



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Migrierte Frauenwelten

Geschlechterarrangements zugewanderten Frauen aus der
jungen Generation des Arabischen Frühlings“

verfasst von / submitted by

Ana Sticker, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Soziologie / Sociology

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Hvala / شكراً / Thank you / Danke

Hvala moji mami, ki me je celo življenje podpirala in mi v težkih trenutkih stala ob strani s svojo neskončno močjo in ljubeznijo.

Zahvala tudi mojemu atiju, ki mi je vzor za življenjsko veselje, potrpljenje in emocionalno stabilnost.

أود أن أشكر كل من شارك في المقابلات الشخصية معي وشاركوا بخبراتهم في الحياة و آرائهم الشخصية في هذا المشروع „العلمي“

Besonderen Dank möchte ich allen Personen aussprechen, die mich explizit bei dieser Arbeit unterstützt haben. Großer Dank geht an Christoph Reinprecht für seine intellektuelle Anteilnahme und zeitliche Flexibilität. Ein herzlicher Dank geht an Katharina Urschitz, Slavko Sticker, Čedomira Schlapper, Barbara Metzler und Irina Kachapova, die mit ihren kritischen Gedanken und ihrer Expertise Wertvolles zu dieser Arbeit beigetragen haben.

I would like to extend my deepest and most sincere gratitude to those who shared the in-sights of their challenging and interesting life experiences which allowed me to comprehend the challenges of human's life. Special thanks go to Christian Schuster and Djemil Tahir.

Ana Sticker



Foto: Ana Sticker

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
2	Forschungsfrage.....	13
3	Forschungsstand	21
3.1	Thematische Relevanz	21
3.2	Wissenschaftliche Diskurse	23
3.3	Migrierte Geschlechterarrangements und weibliche Integration	27
4	Theoretische Rahmung.....	32
4.1	Die soziale Konstruktion von Geschlecht	32
4.2	Geschlechterarrangements nach Pfau-Effinger und Farrokhzad	36
4.3	Integration, Transkulturalität und Intersektionalität	43
4.3.1	Integrationsforschung in der Migrationssoziologie	43
4.3.2	Transkulturalität als neuer Ansatz.....	46
4.3.3	Intersektionalität	48
4.4	Fazit	50
5	Forschungsprozess	51
5.1	Planungsphase.....	51
5.2	Orientierungsphase	54
5.3	Forschungszyklen	55
5.4	Ergebnisverarbeitung und -präsentation	58
6	Methodologie	59
6.1	Methodologien der Grounded Theory	59
6.2	Güterkriterien.....	69
6.3	Fazit	73
7	Methodik.....	74
7.1	Problemzentrierte Interviews	74
7.2	Kodieretechnik der Grounded Theory.....	75
8	Ergebnisse	79
8.1	Erkenntnisreichweite und Limitationen	79
8.2	Darstellung des Samples	80
8.3	Integration als Aufbau von rechtsstaatlichem Kapital	82

8.3.1	Hegemoniales Geschlechterarrangement in der Herkunftsgesellschaft ...	83
8.3.2	Hegemoniale Geschlechterstrukturen	88
8.3.3	Strukturierung zwischen Familie und hegemonialem Geschlechterarrangement – eine dialektische Beziehung	91
8.3.4	Wahrnehmung des rechtsstaatlichen (Frauen-)schutzes	95
8.3.5	Rechtsstaatliches Kapital	98
8.4	Fremdheitskonstruktionen und Gefühle ethnischer Marginalisierung	105
8.4.1	Hijab als Diskriminierung	105
8.4.2	Hijab als Fremdheitsmerkmal	106
8.4.3	Befremdung durch Frauengleichberechtigungsbelehrungen	109
8.4.4	Assimilationsdrängen	111
8.4.5	Ethnische Marginalisierung	111
8.5	Migration als Selbstentfaltung	113
8.5.1	Kontrollgesellschaft	113
8.5.2	Migration als Selbstentfaltung	115
8.5.3	Selbstentfaltung als Transkulturalität	115
8.5.4	Demokratische Praktiken	117
8.6	Integration der österreichischen Geschlechterarrangements	118
8.6.1	Wahrnehmung der österreichischen Geschlechterarrangements	118
8.6.2	Integration durch Vorbildwirkung	120
8.7	Fragmentierte Beziehungsarrangements und inklusive Heiratsleitbilder	121
8.7.1	Das Beziehungsarrangement	121
8.7.2	Das Beziehungselbst	123
8.7.3	Inklusive Heiratsleitbilder	123
8.8	Geschlechtergesellschaften	125
8.9	Zusammenfassung der Ergebnisse	126
9	Conclusio und Ausblick	131
10	Anhang	134
10.1	Glossar	134
10.2	Zusammenfassung / Abstract	135
10.3	Tabellen	136
10.4	Diagramme	136
10.5	Interviewdokumente	137
11	Bibliographie	144

1 Einleitung

Die Flüchtlingsbewegung mit ihrem Höhepunkt im Sommer 2015 ist bis dato eines der dominantesten Themen in der europäischen Politik und im gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Die erwähnte Migrationswelle führte nicht nur dazu, dass die inner- und außereuropäischen Grenzen verstärkt wurden, auch die Grenzen der Toleranz und Akzeptanz werden wieder einmal verschärft verhandelt. Dieser Diskurs findet meist einseitig statt, die Stimmen der Migrant_innen sind auch medial unterrepräsentiert (Hestermann, 2018). Nochmal mehr enttäuscht die Suche nach weiblichen Migrantinnen, die abermals unterrepräsentiert sind und insbesondere aus den arabischsprachigen Regionen stammend als *fremd* dargestellt und viktimisiert werden (Kalra et al., 2015, S. 78; Prodoliet, 1999, S. 4; Westphal, 2004, S. 1, 2007, S. 128). Dichotome Denkfiguren zwischen außen-innen und fremd-zugehörig, können in weiterer Folge „politische und religiöse Extremismen, Xenophobie, Parallelgesellschaften, Kriminalität sowie ein Solidaritätsverlust und Unterstützungsschwund für Wohlfahrtsstaatlichkeit“ (Holtug, 2016, S. 71) [Übersetzung A. S.] zu Folge haben.

Integrationssoziologische Studien sind nicht nur für den gesellschaftlichen Zusammenhalt essentiell, sondern werden auch in der wissenschaftsinterne Community stark debattiert. Denn in den Migrationswissenschaften gibt „[...] es keinen Konsens unter den Forschern über den Charakter der neuen Migration“ (Glick Schiller et al., 2015, S. 143) und man kann schwer abschätzen, welche Auswirkungen gegenwärtige Wohnsitzveränderungen, für Einwanderungsländer wie Österreich, haben werden:

„Man kann noch nicht beurteilen, wie sich diese außergewöhnliche internationale Mobilität auf das, was wir traditionell unter Nation und Nationalismus verstehen, auswirken werden, aber zweifelsohne werden es tiefgreifende Auswirkungen sein. Im 21. Jahrhundert ist das entscheidende Dokument der Staatsbürger eben nicht mehr, wie Benedict Anderson (Anderson, 1998, S. 69 ff. zit. nach: Hobsbawm, 2005, S. XI) treffend beobachtet hat, die nationale Geburtsurkunde, sondern das der internationalen Identität: der Reisepass.“ (Hobsbawm, 2005, S. XI)

In einer zunehmend globalisierten Welt werden nicht nur Waren über den Erdball transportiert, sondern auch kulturelle Denkweisen und ethnische Lebensstile. Die transnationalen bzw.

-kulturellen¹ und sozialkonstruktivistischen Paradigmen öffnen den Blick für das Neue, das von Migrant_innen und ihrem sozialen Umfeld geschaffen wird. Mit diesen genannten Ansätzen gelingt es am ehesten postkoloniale Dichotomisierungen aufzubrechen und über die nationalstaatlichen Grenzen hinweg zu denken.

Migrationssoziologische Aspekte werden oft mit der Tatsachendarlegung eingeleitet, dass Migration faktisch ein altes Phänomen sei, das die Menschheitsgeschichte seit Anbeginn begleitet (Gulina, 2010, S. 33; Han, 2006; Michel, 2010, S. 172). Hinzuzufügen wäre, dass das Phänomen Migration sich wandelt und von sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Umständen geprägt ist und somit immer wieder einzigartig ist. Menschen, die es in die so genannte Festung Europa geschafft haben, stehen vor grundlegenden Herausforderungen, die der neue soziale Kontext mit sich bringt. Neu sind auch Geschlechterkonstruktionen², da diese soziale hergestellt sind und unterschiedliche Formen haben (Beauvoir, 2018; Butler, 2006; Hesse-Biber & Flowers, 2019, S. 502; Hirschauer, 2014; West & Zimmerman, 1987). Dies gilt noch mehr für Wanderungen von den globalen Peripherien (Wallerstein, 1974) in die globalen Zentren (ebd.), das ist die Migrationsbewegung über die hier geforscht wurde.³ Mit meiner Arbeit intendiere ich nicht eine größere Differenz zwischen Zugewanderten und Einheimischen zu schaffen, weil ich eine *fremde* Kultur⁴ nicht einheitlich interpretieren möchte und mir dies in meiner Position nicht zusteht. Ich möchte mit dieser Arbeit die Lebensweisen aus der Sicht von migrierten Personen verstehen, die in neue soziale Kontexte gekommen sind. Auch betrifft die Brisanz von Migrationsbewegungen nicht allein die Migrant_innen, „[...] sondern veränder[t] auch die Gesellschaften, aus denen heraus und in die hinein Wanderungsverläufe

¹ Kurze Definitionen zu transnational und transkulturell finden sich im Kapitel 10.1 Glossar, nähere Ausführungen siehe Kapitel 4.3.2 Transkulturalität als neuer .

² Die Begriffsdefinition von Geschlecht findet sich ausführlich im Kapitel 4.1 Die soziale Konstruktion von Geschlecht und als kurze Definition im Kapitel 10.1 Glossar.

³ Wenn ich über Migration, Integration oder Transnationalität schreibe, beziehe ich mich in der gesamten Arbeit auf eine spezifische Typik von Migration aus den Peripherien in ein globales Zentrum (zur Begriffserklärung von Zentrum/ Peripherie I. Wallerstein, 2002). Alle meine Darlegungen und Erkenntnisse sind im Zusammenhang dieses soziopolitischen Kontextes zu verstehen.

⁴ Wenn ich Attribute verwende, die eine Differenzlinie zwischen Menschen ziehen und ich somit soziale Gruppen konstruiere (fremd, anders, Einheimisch – Eingesessene, ...) die einen vermeintlichen Zusammenhalt haben, so tue ich dies aus analytischen Zwecken, nicht jedoch aus identitätspolitischen Absichten. Die einzige Abgrenzung, die ich zur restlichen Gesellschaft treffen will, ist die Migrationserfahrung der Betroffenen.

stattfinden [...]“ (Reinprecht, 2006, S. 2). Nicht zuletzt ist das Interessante an integrationssoziologischen Studien, dass die Sicht der Migrant_innen auch die Gesamtgesellschaft wieder spiegelt, wie z.B. bei Simmel (1908) nachzulesen ist.

Da Geschlecht in der Migrationsforschung lange Zeit außer Acht geblieben ist und auch die Geschlechterforschung Migrant_innen und ethnische Minderheiten übersah, stellte diese Schnittstelle lange ein Forschungsdesiderat dar, das allmählich in den wissenschaftlichen Blick gerät. Eine besondere Aufmerksamkeit hat weibliche Migration durch die wissenschaftliche Darlegung von Castles und Miller (1993) im Werk *The Age of Migration* erlangt, in dem dargelegt wird, dass es zu einer Zunahme von weiblichen Migrantinnen gekommen ist. Auch das Gender-Mainstreaming hat dazu beigetragen, dass Frauen immer öfter in den Fokus von wissenschaftlichen Arbeiten gerückt werden (z.B.: Expertenrat für Integration, 2018). Trotz dieses Fortschrittes sind Studien zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und Migration in Europa bis heute Randerscheinungen, Geschlecht als Strukturierungsmerkmal wird noch häufig übersehen (Liebig, 2018, S. 4). Neuere Arbeiten in diesem Feld beschäftigen sich v.a. mit sozialer Ungleichheit und weisen einen kritischen Zugang auf (Hark & Villa, 2017; Lutz & Amelina, 2018; Scheibelhofer, 2018; Sollund & Liam Leonard, 2012). An diesen wissenschaftlichen Randerscheinungen wird meine Arbeit ansetzen und dazu beitragen, dass dem langandauernden Ausblenden von Frauen in der Migrationsforschung entgegengesetzt wird. Der Arbeit liegt eine sozialkonstruktivistische Ontologie zugrunde, die es ermöglicht, die Kategorie Geschlecht in Abhängigkeit von dem sozialen Kontext zu erfassen.

Im Zentrum der vorliegenden Forschungsarbeit steht die Integration⁵ der zugewanderten Frauen aus der jungen Generation des Arabischen Frühlings. Damit sind zwei Forschungsobjekte benannt: Frauen und Integration. Die Frauen als umweltbezogene Sozialwesen und ihre Konstruktion von Weiblichkeit als gesellschaftliches Phänomen. Beides kann durch den Migrationsprozess einen Wandel erfahren, da durch die Veränderung des Wohnortes, auch die gesellschaftlichen Umstände und die darauf bezogene individuelle Passung neu erfahren werden müssen. Die Erfahrung dieses Wandels in der Biographie und der weiblichen Lebenswelt,

⁵ Für eine ausführliche Begriffsabhandlung und -definition siehe Kapitel 4.3 Integration, Transkulturalität und Intersektionalität und für eine kurze Definition sei auf das Kapitel 10.1 Glossar verwiesen.

ist das hier verfolgte Interesse des Integrationsphänomens. In dieser Arbeit sind die spezifischen weiblichen Erfahrungen und der Umgang mit Frauenkonstruktionen in den Herkunftsländern und dem Ankunftsland von Interesse. Wie sich im Laufe der Darlegung der Arbeit zeigen wird, sind die geographisch verorteten Sozialisierungskontexte nur Erklärungsansätze, bieten aber keine geschlossene Logik des Verstehens. Die Beantwortung der Forschungsfrage, wie weibliche Immigrantinnen Geschlechterarrangements⁶ konstruieren, wird u.a. auch über den methodologischen Nationalismus⁷ hinaus beantwortet und sucht die Erkenntnis auf Grundlage der interviewten Frauen.

Das Begriffskonzept Geschlechterarrangements (Pfau-Effinger, 1996, 1997, 2000, 2001) kann das Leben von jungen Migrantinnen in Österreich umfassend erschließen. Dieses analytische Konzept beinhaltet die Bereiche Praxen, Strukturen und Leitbilder, die in der binären Geschlechterordnung eingebunden sind. In einer zu hier ähnlichen Studie zeigen Farrokhzad/Ottersbach/Tunç und Meuer-Willuweit (2011) auf, dass sich dieses theoretische Gerüst nicht nur für strukturfunktionalistische Studien, sondern auch für interpretative Sozialforschung eignet. Den theoretischen Klebstoff zwischen Struktur und Individuum greife ich von Giddens Strukturationstheorie auf. Für den allgemeinen Analyserahmen wird die Intersektionalitätsanalyse als kritisches Kontrollgerüst genutzt. Der Intersektionalitätsansatz wurde systematisch reflektiert, indem eine besondere analytische Sensibilität für ungleichheits-konstruierende Kategorien eingebunden wurde. Feministische Ansätze aus den postcolonial-studies werden die Studie durch ihre Sensibilität gegenüber den Forschungssubjekten unterstützen.

Das Ziel ist, mit dieser Arbeit zu einem besseren Verständnis von migrierten Frauen beizutragen und ihre Stimmen aufzuzeichnen. Mit dem grundlegenden Ziel, wie sich Geschlechterfragen bei Migrantinnen äußern, kann dazu beigetragen werden, Wissen zu adaptieren und mehr Toleranz zu schaffen.

Nach dem hier positionierten einleitenden Kapitel widme ich mich im zweiten Kapitel der Darlegung der Forschungsfrage, die mich durch die Studie geführt hat. Darauf folgend gebe ich im dritten Kapitel einen Überblick über relevante Literatur, die meine Forschungsfrage

⁶ Für eine ausführliche Begriffsdefinition siehe Kapitel 4.2.2 Begriffliche Adaptionen und für eine kurze Bedeutungsdarlegung siehe Kapitel 10.1 Glossar.

⁷ Eine Definition vom methodologischen Nationalismus findet sich im Kapitel 10.1 Glossar.

sensibilisierte und die ich zur Anknüpfung an aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse heranzog. Im vierten Kapitel werden die wichtigsten wissenschaftlichen Konzepte und Paradigmen, die in der Studie genutzt wurden, dargelegt. Beim Lesen dieses Kapitels soll klar werden, auf welches Vorwissen ich mich während der Forschung stützte. Im fünften Kapitel biete ich dem_der Leser_in einen chronologischen Überblick über den Forschungsprozess, um die wissenschaftliche Qualität der Ergebnisse nachvollziehbar zu gestalten. Das Methodologie-Kapitel als sechste schriftliche Einheit, beschreibt welche Vorannahmen über die Verfasstheit der sozialen Welt durch die angewendeten Methoden impliziert werden. Es wird dargelegt, wie die Grounded Theory als Forschungsstil entwickelt und für sozialkonstruktivistische Arbeitsstile transformiert wurde. Im anschließenden siebten Kapitel werden die Methoden der Datenerhebung und -auswertung dargelegt, die zu den Ergebnissen im achten Kapitel führen. Das achte Kapitel als Ergebniskapitel wird eröffnet durch einen Einblick in das Ziel der qualitativen Sozialforschung und der Erkenntnisreichweite meiner Ergebnisse. Meine Ergebnisse habe ich in sechs Bündel/ Thesen subsummiert. Im ersten Bündel, im Kapitel 8.3 Integration als Aufbau von rechtsstaatlichem Kapital, erkläre ich migrantische Wahrnehmungsmuster und die lebensweltlichen Adaptionen von und auf die vorfindenden *österreichischen* Geschlechterarrangements. Im Kapitel 8.4 Fremdheitskonstruktionen und Gefühle ethnischer Marginalisierung, werden Fremdheitserfahrungen aufgrund des Hijab-Tragens und Gefühle von ethnischer Marginalisierung besprochen. Das Kapitel 8.5 Migration als Selbstentfaltung, erklärt befreiende Aspekte des Verlassens familiärer und gesellschaftlicher Netzwerke und den Aufbau von neuem sozialen Kapital im Immigrationsland. Im Kapitel 8.6 Integration der österreichischen Geschlechterarrangements, wird konstruierend nachgezeichnet, wie neu vorfindliche Verhältnisse auf persönlicher Ebene integriert werden. Das Kapitel 8.7 Fragmentierte Beziehungsarrangements und inklusive Heiratsleitbilder, befasst sich mit intimen Beziehungen und Beziehungsvorstellungen der interviewten Frauen. Darauffolgend, werden im Kapitel 8.8 Geschlechtergesellschaften, binäre Geschlechterstrukturen der Emigrations- und Immigrationsgesellschaften beschrieben. Es folgt das Kapitel 8.9 in dem die Ergebnisse zusammenfassend diskutiert werden. Schließlich wird im Kapitel 9 Conclusio und Ausblick, die Ergebnisproduktion reflektiert. Im Anhang befinden sich allfällige Dokumente.

2 Forschungsfrage

Obwohl Frauen schon immer migriert sind und es keinen empirischen Grund für das Ausblenden des *anderen* Geschlechts in der Wissenschaft gab, wird in den wissenschaftlichen Zentren erst seit den vorangehenden 50 Jahren marginal über die Migration von Frauen geforscht (Lutz, 2017, S. 40). Meine Forschungsfrage bezieht sich auf dieses noch bestehende Desiderat in den Sozialwissenschaften und umfasst somit zwei thematische Forschungsfelder: die Migrationssoziologie und die Geschlechterforschung. Diese Studie möchte einen Beitrag dazu leisten, das lange übersehene weibliche Geschlecht innerhalb der Migrationsforschung in den Mittelpunkt zu stellen und die Integrationsdebatte weiterzuentwickeln. Die Forschungsfrage meiner Arbeit lautet wie folgt:

Wie werden weibliche Geschlechterarrangements von Migrantinnen der jungen Generation des Arabischen Frühlings in Österreich geschaffen?

Dieser Ansatz setzt die Integration als übergeordnetes Forschungsgebiet meiner Arbeit an. Die Integrationsforschung beschäftigt sich im breitesten Sinne mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt (Perchinig, 2010, S. 17), wobei hier explizit ein Migrationsphänomen behandelt wird. Integration wird in dieser Arbeit vorerst als Prozess der Veränderung von vormals getrennten Konstrukten verstanden.

Von dem Standpunkt, dass Geschlecht eine soziale Konstruktion darstellt, ergibt sich, dass Frau-/Mann-/_-Sein aus den kulturell-historischen Bedingungen erzeugt wird und kein von der Gesellschaft unabhängiges Fixum darstellt.

”Gender is also culturally specific and constructed differently across the world.” (Nasser-Eddin, 2017, S. 147)

Diese Erkenntnis macht eine migrationssoziologische Betrachtung von Geschlecht besonders interessant, da sich die Frage ergibt, wie mit potenziellen Unterschieden der Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft umgegangen wird. Geschlecht und Migrationserfahrung sind Merkmale, die die Lebenswirklichkeit der Betroffenen stark strukturieren. Geschlecht als Identitätskonstrukt weist sowohl in den Herkunftsstaaten als auch im Ankunftsland eine zwingende soziale Performativität auf und strukturiert alle Bereiche des Zusammenlebens.

Die Lebensbereiche der vergeschlechtlichen Individuen werden mit dem Begriff Geschlechterarrangement (Pfau-Effinger, 1996, 1997, 2000, 2001) umfassend behandelt. Dieses breite Theoriegerüst, lässt es zu, unterschiedlichen Ebenen von Lebensbereichen zu beforschen, wie sie von Migrantinnen geschaffen werden. In diesem Konzept werden sowohl soziales Handeln, Wissen und Verhalten zusammenhängend aufgegriffen und auf der geschlechtlichen Dimension beleuchtet.

Die Tatsache, dass Migrationserfahrungen einen tiefen Einschnitt in der Lebensbiographie darstellen können und Migrant_innen einer zwingenden Umstrukturierung ausgesetzt sind, macht die sozialwissenschaftliche Perspektive besonders interessant. Interpersonale Bindungen, Raumbedeutungen, bürokratische und (wohlfahrts-)staatliche Systeme, linguistische und kognitive Gegebenheiten, Werte und Normen können anders sein und müssen im Falle anders gelebt werden. All diese Bereiche sind von Geschlechterkonstruktionen beeinflusst, bzw. konstruieren Geschlechter. Meine Forschungsfrage setzt eben hier an und untersucht, wie die von der Migration bedingten Lebensveränderungen eine Rekonstruktion von vergeschlechtlichten Subjekten und Geschlechterarrangements bewirkt. Spezifischer formuliert heißt das, dass ich davon ausgehe, dass es heterogene Geschlechterkonstruktionen gibt (Habib, 2018; Heintz, 2001) und es durch die Integration in Österreich zu einer rekonstruierten Herausbildung dieser kommt. In einer chronologischen Logik des Migrationsprozesses dargestellt, ergeben sich aus der Forschungsfrage spezifischere Unterfragen für den empirischen Bereich:

- Wie wurden und werden die Geschlechterarrangements in den Herkunftsgesellschaften interpretiert?
- Welche Elemente von österreichischen Geschlechterarrangements werden als abweichend wahrgenommen?
- Welche Meinungen und Einstellungen haben junge Migrantinnen aus den Ländern des Arabischen Frühlings zur wahrgenommenen österreichischen Geschlechterarrangements?
- Welche Spannungsverhältnisse zwischen Alt und Neu ergeben sich für die Lebenswelten von Immigrantinnen?

- Welche Rolle spielen neue Elemente von Geschlechterarrangements für die Lebenswirklichkeit und wie werden diese integriert?
- Welche Geschlechterstereotype haben die im Zentrum stehenden Frauen?
- Wie wird Geschlecht von den Frauen reproduziert/ produziert?

Die zentrale Fragestellung – wie sich Geschlechterarrangements bei den Forschungssubjekten durch die Integration in Österreich ändern – kann folglich expliziert werden: Unter Berücksichtigung von zentralen Rahmenbedingungen wie Alter, Geschlecht, Ethnizität und soziale Klasse sollen Schlüsselmomente und -institutionen der Integration in Österreich identifiziert und beschrieben werden. Rahmenbedingungen als die Eingrenzung einer zu untersuchenden Einheit sind eine Konstruktion des_der Forscher_in, die in der Lebenswelt nicht notwendigerweise als reale Gruppierung auftreten. Aufgrund meiner begrenzten forschungstechnischen Ressourcen musste ich die Heterogenität der Zielgruppe eingrenzen, um eine kontextuelle Einbettung der Forschungsergebnisse herstellen zu können. Diese Kriterien dienen nicht, wie in der quantitativen Forschung, als eindimensionale Einflussfaktoren, sondern wurden kritisch reflektiert und im offenen Forschungsprozess teilweise revidiert (wenn sie einen nicht adäquaten Rahmen spannten) um die Ergebnisse vertiefen zu können. Dieses Vorgehen wird in der Nomenklatur der Grounded Theory Methodologie als theoretisches Sampling bezeichnet.

Aus vorangehenden Studien geht hervor, dass die nationale Herkunft nicht ausschlaggebend für die Konstruktion von Geschlechterarrangements ist, sondern, dass unterschiedliche Faktoren dafür bestimmender sind. Habib nennt die Merkmale Religion, Ethnizität und Stadt/Land-Herkunft als relevant (Habib, 2018, S. 3), Westphal betont das Alter der Individuen (Westphal, 2007, S. 136) und Farrokhzad nennt die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht (Farrokhzad, 2012, S. 235) als wichtiges einflussgebendes Merkmal. Pessin und Arpinol haben in einem quantitativen Design aufgezeigt, dass ein Herkunftseffekt auf die Einstellung zu Geschlechterleitbildern⁸ gegeben ist, aber eine schwächere Rolle spielt, als die sekundäre Sozialisation wie Ausbildung, Werte und Normen (Pessin & Arpino, 2017, S. 31).

⁸ Für eine ausführliche Begriffsdefinition siehe Kapitel 4.2.2 Begriffliche Adaptionen und für eine kurze Bedeutungsdarlegung siehe Kapitel 10.1 Glossar.

Die Forschungssubjekte wurden somit folgendermaßen eingegrenzt:

- Interesse und Sprachfähigkeit (Deutsch) für Gespräch über Frauen und Männer Geschlechtsidentität: Weiblich
- Alter: 24–33
- Alter bei der Migration: 15–24
- Erstsprache: Arabisch
- Migration aus den Staaten des Arab. Frühlings (Ägypten, Bahrain, Irak, Jemen, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Oman, Syrien & Tunesien) nach Österreich

Das erst genannte Kriterium der deutschen Sprachfähigkeit war in erster Linie eine pragmatische Notwendigkeit für die sprachliche Durchführbarkeit der Interviews. Dieses notwendige Charakteristikum der Gesprächspartnerinnen war von Vorteil, da dadurch Personen erreicht wurden, die sich schon länger in Österreich aufhalten, nicht Neuankömmlinge sind und somit mehr Erfahrung mit dem österreichischen System, den Strukturen, Werten und Normen haben. Es ergaben sich letztendlich auch Interviews, die auf Wunsch der Gesprächspartnerinnen auf Englisch geführt wurden, da sie sich so komfortabler fühlten, nicht aber aufgrund fehlender Deutschkenntnisse und trotz längeren Aufenthaltes in Österreich.

Die Eingrenzung auf ein Geschlecht liegt im Kern der Forschungsfrage und soll als sozial gefordertes Charakteristikum aufgefasst werden, das die Lebensrealität aller geschlechtlicher Menschen strukturiert. Durch die Definition „Frau“ in den Anforderungskriterien wurden Personen erreicht, deren eigene Geschlechteridentität als weiblich angesehen wird. Somit wurden auch intersexuelle Personen angesprochen und erreicht⁹.

Ein besonderes Interesse an jüngeren Personen kommt aus der Überlegung, dass diese das gesellschaftliche Leben in Zukunft am stärksten beeinflussen werden und sich jüngere Lebensphasen gesellschaftlich eigens strukturieren (Burkart, 2008, S. 538). Jüngere Menschen stehen oft noch in Ausbildungen und haben weniger eingrenzende Verantwortungsaufgaben als Ältere. Gesellschaftlicher Wandel stellt Jugendliche vor die Aufgabe einer Integration von Neuem und Altem (Lange & Xyländer, 2008, S. 594) und bei einer zusätzlich erlebten Migration

⁹ Eine Interviewpartnerin war intersexuell und definierte sich als Frau.

stehen Jugendliche vor multiplen Verortungsbewältigungen. Zugehörigkeitsordnungen werden bei jungen Migrant_innen besonders in Frage gestellt (Mecheril & Hoffart, 2009, S. 244 f.). Somit spielt das Alter für die Migrationsbewältigung eine große Rolle. Psychologische Untersuchungen erforschen z.B. die kognitive Entwicklung und die Neuroplastizität von Alterskohorten, anders ist die sozialwissenschaftliche Perspektive, wo das Alter von politischen Regulierungen, Beziehungsnormen und anderen sozialen Instanzen erklärt wird. Diese Gesichtspunkte sind gesellschaftlichem Wandel ausgesetzt und beziehen sich auf Raum- und Zeitdimensionen. Diese sozialen Charakteristika und das Spezifikum einer Alterskohorte werden mit dem Begriff der Generation präziser beschrieben. Wird in der Generationenforschung allgemein nach ähnlichem Alter, Werten und Normen operationalisiert (Hillmann, 2007, S. 274), sind für Mannheim insbesondere historische Umbrüche, Lebensstile und Lebensläufe Ähnlichkeiten einer Alterskohorte die diese zu einer Generation eingrenzen können (Endruweit et al., 2014, S. 141). Eine zentrale Rolle für die Generationendefinition bei Mannheim hat der Generationszusammenhang, damit sind weltanschauliche Denkweisen und soziale Gegebenheiten gemeint, die spezifisch von einer Altersgruppe geteilt werden (Mannheim, 2009, S. 147).

„Dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, lebt in einem „Generationszusammenhang“, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene „Generationseinheiten“ im Rahmen desselben Generationszusammenhanges.“ (Mannheim, 2009, S. 148) [im Original Kursivsetzung]

Eine numerische Altersbegrenzung war für eine klare Personeneinordnung naheliegend, dafür beziehe ich mich auf die Alterseinteilung von UNICEF (o. J., S. 1) und Fend (2000, S. 91), die Jugendliche als Personen zwischen 15 und 24 Jahren definiert. Es wurden nicht Frauen, die zum Zeitpunkt der Interviews in ihrer Adoleszenzphase gewesen sind zu Forschungssubjekten, sondern Personen die in ihrer Jugend migriert sind und in dieser Lebensphase waren als der Arabische Frühling 2010 (Rosiny, 2011, S. 1) ausgelöst wurde. Somit sind Personen in Frage gekommen, die 2010 mindestens 15 und maximal 24 Jahre alt waren, d.h. zum Interviewzeitpunkt mindestens 24 und maximal 33 Jahre sein mussten.¹⁰ Ihre Immigration nach Österreich hat in dem angeführten Alterszeitraum von Jugendlichkeit stattgefunden.

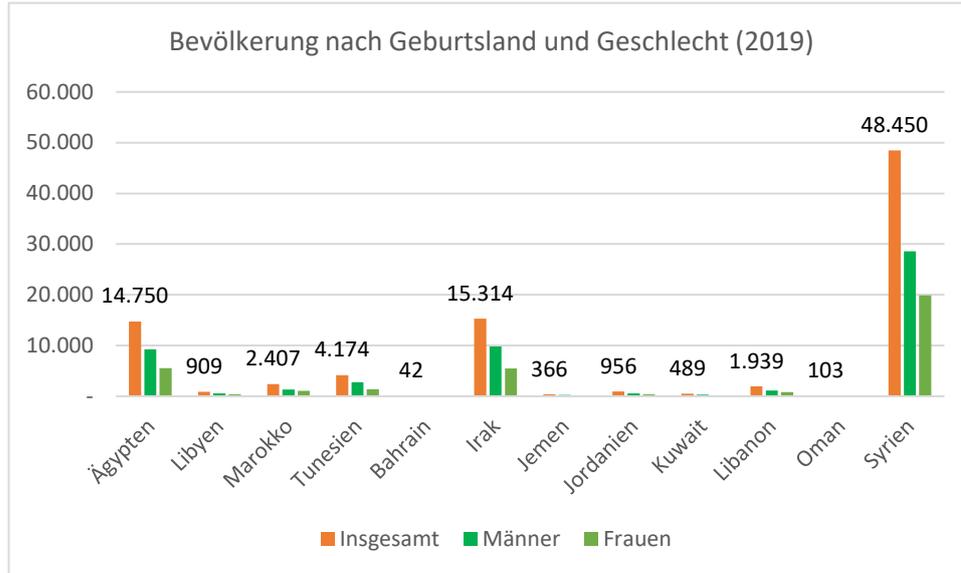
¹⁰ Von Assaad geht die Einschätzung aus, dass Personen zwischen 15 und 29 Jahren (hohe Arbeitslosenrate) der Antrieb des Arabischen Frühlings waren (Assaad, 2011).

Am Anfang der Erhebung wurden trotz des kritischen Bewusstseins über die Problematik des methodologischen Nationalismus, die Untersuchungsgruppe auf Personen beschränkt, die in Syrien geboren wurden. Lange Zeit wurde in den Sozialwissenschaften der Nationalstaat als Untersuchungseinheit definiert und Gesellschaft und Kultur wurden hermetisch nach geopolitischen Grenzen untersucht (Beck & Grande, 2010, S. 189). Somit dienten zahlreiche Soziolog_innen v.a. in ihren frühen Anfängen den politischen Interessen der nationalen Identitätsbildung. Hätte ich mich nur auf ein Herkunftsland beschränkt, wäre ich einer sozialwissenschaftlich anerkannten Norm ohne Erklärungsnot gefolgt und hätte an mehr vorhandenen Arbeiten anschließen können, denn „[n]och heute gilt der Nationalstaat verbreitet als eine quasi natürliche Einheit sozialwissenschaftlicher Analyse.“ (Reinprecht, 2010, S. 43) Als Sprachgemeinschaft sind Arabischsprechende die Mehrheit in den definierten Emigrationsländern. Trotz schon anfänglich zusätzlicher Eingrenzung auf das Kriterium der Erstsprache Arabisch, ergaben sich in den Interviews Einsichten von Migrationshintergründen der Eltern oder Bezugspunkte, die nicht national beschränkt waren. Die Heterogenität innerhalb Syriens war ein weiterer Grund für die transnationale Entgrenzung des Forschungsobjektes. Obwohl „[d]ie Segmentierung der Welt in Nationalstaaten ein ethnisch zentriertes Zeitbewusstsein ein[leitete ...]“ (Yıldız, 2016, S. 32) geht die Gegenwart über nationalstaatliche Differenzen hinweg und muss insofern Anklang in den Sozialwissenschaften finden. (Beck & Grande, 2010, S. 187 f.)

„In der Zweiten Moderne muss die soziologische und politikwissenschaftliche Theoriebildung die ganze „Pluralität“ der Modernisierungspfade durchschreiten, die westlichen und nicht-westlichen Erfahrungen und Perspektiven mitsamt ihren Abhängigkeiten, Interdependenzen und Interaktionen einbeziehen. [...] Das Ziel einer „kosmopolitischen Wende“ in der soziologischen Theorie besteht darin, diese für die Möglichkeit einer Vielgestaltigkeit verschiedener und autonomer, miteinander verknüpfter Modernen (eine „Pluralität der Modernen“), aber auch für neue, globale Imperative und Zwänge zu öffnen.“ (Beck & Grande, 2010, S. 190)

Das Forschungsinteresse liegt auch deswegen auf den Frauen aus dem arabischen Raum, da diese einen hohen Anteil an der Fluchtbewegung im Spätsommer 2015 darstellten. Insbesondere Geflüchtete aus dem Syrien-Krieg machen einen größeren Teil der Immigrantinnen in Österreich aus. In Abbildung 1 wird die Anzahl an Personen, die in den ausgewählten Ländern des Arabischen Frühlings geboren wurden und nach Österreich emigriert sind, nach Ländern und Geschlecht dargestellt.

Abbildung 1: Bevölkerung nach Geburtsland und Geschlecht



(Statistik Austria, 2019a) [graphische Darstellung A. S.]

Die Art des Migrationsgrundes der Frauen ist für diese Studie nicht primär relevant, d.h. dass sowohl geflüchtete Frauen (und die Frauen die durch den Familiennachzug von männlichen Kriegsflüchtlingen) als auch *freiwillige* Migrantinnen interviewt wurden. Der Migrationsgrund spielte für die Wahrnehmung von Sicherheit und Stabilität eine Rolle, diese wurden aber nur zum Teil in Bezug auf die Kriegserfahrung thematisiert. In den Interviews wurden insbesondere biographische Erfahrungen aus den Vorkriegsjahren thematisiert.

Die 12 ausgewählten Länder waren alle Teil des Arabische Frühlings, in denen es nach Protesten und anderen gesellschaftlichen Aufständen zu einer politischen Reaktion der Regierung, einem Regierungssturz oder einem Krieg gekommen ist.¹¹ Irak¹² (Gulmohamad, 2014; Reuters, 2017), Jemen¹³ (McCaffrey, 2012, S. 152) und Syrien¹⁴ (McCaffrey, 2012, S. 119) wurden in den Jahren nach den Protesten des Arabischen Frühlings zu Ländern, in denen Kriege ausbrachen. In Ägypten (Sowers & Rutherford, 2017, S. 40), Libyen (McCaffrey, 2012, S. 87)

¹¹ Diese Klassifikation wurde von Wikipedia entnommen (Wikipedia, o. J.), da sich keine andere Quelle fand und ich die Quellen des Wikipedia-Artikels sorgfältig geprüft habe und hier mit zusätzlichen Quellen untermauere.

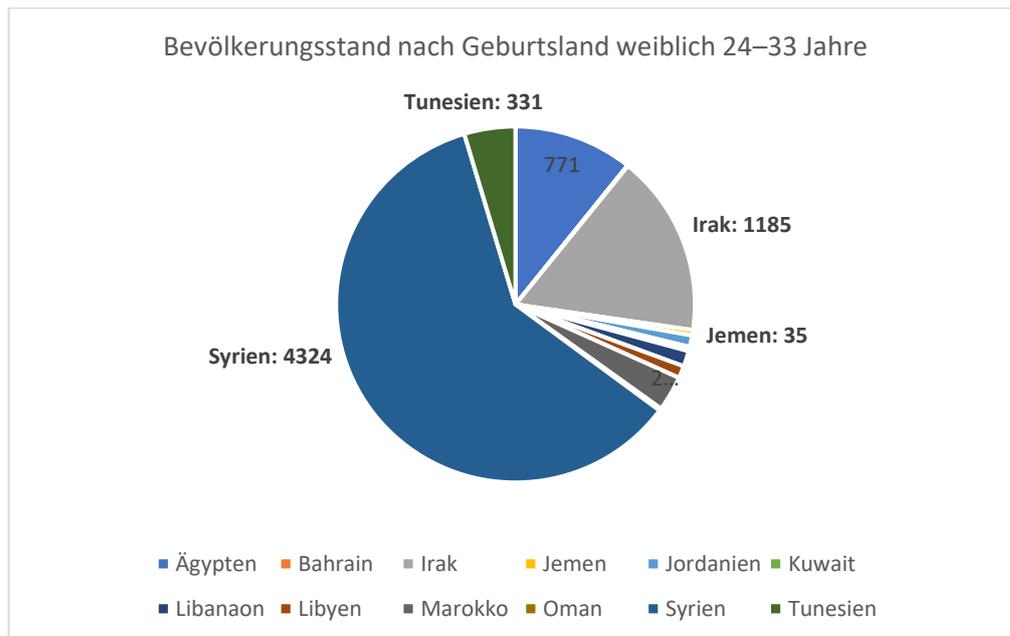
¹² 2014–2017

¹³ seit 2015 bis heute

¹⁴ seit 2011 bis heute

und Tunesien (Clancy-Smith, 2017, S. 11) kam es zum Sturz der Regierungsführer. In Jordanien (Al Jazeera, 2012), in Kuwait (Shultziner & Tétreault, 2012, S. 287), im Libanon (BBC, 2011) und im Oman (Al Jazeera, 2011) kam es zu neuen Besetzungen parlamentarischer Sitze. Bahrain (Reuters, 2011) und Marokko (Middle East Online, 2011; The Independent, 2011) machten politische Zugeständnisse an die Protestierenden.

Abbildung 2: Bevölkerungsstand nach Geburtsland weiblich 24–33 Jahre 2019



(Statistik Austria, 2019b) [graphische Darstellung A. S.]

Abbildung 2 zeigt die Zahl an potenziellen Interviewpartnerinnen nach drei meiner sampling-Kriterien (Alter, Geburtsort und Geschlecht).

3 Forschungsstand

Das vorliegende Forschungsinteresse bezieht sich auf zumindest zwei thematische Bereiche, die wissenschaftlich virulent verhandelt werden. Die Kunst liegt darin, die potenziell empirischen Verflechtungen zumindest dieser beiden Bindestrich-Soziologien miteinander zu verknüpfen und die Forschungsfrage aus theoretischer Sicht so darzulegen, dass eine wissenschaftliche Verortung und Eingliederung der Arbeit möglich ist. In diesem Kapitel werde ich den Forschungsstand darlegen, der mein Ausgangspunkt für die Kalibrierung meiner Forschungsfrage und den ersten Forschungszyklus war. Ich werde folgend die Werke aufgreifen, die sich mit einem ähnlichen Interesse wie die vorliegende Arbeit befassen.

Im Sinne der konstruktivistischen Grounded Theory, habe ich während der empirischen Arbeit (Feldeinstieg, Datenerhebung, -auswertung und -interpretation) die Literaturlaufarbeitung auf ein Minimum reduziert, insofern als ich bekannte Phänomene, die in den Interviews besprochen wurden, mit bereits existenten wissenschaftlichen Erklärungen theoretisch sättigte. Was ich während der empirischen Forschungszyklen nicht tat, war der Versuch einer Eingliederung der aufkommenden Ergebnisse in bestehende theoretische Konzepte. Die Erklärung meiner Ergebnisse sollte sich aus der Empirie und meiner Interpretation ergeben. Erst im letzten Forschungszyklus wurden die Ergebnisse mit bestehenden Theorien angereichert bzw. wurden Theorien aufgegriffen, die meine Ergebnisse konzeptualisierten.

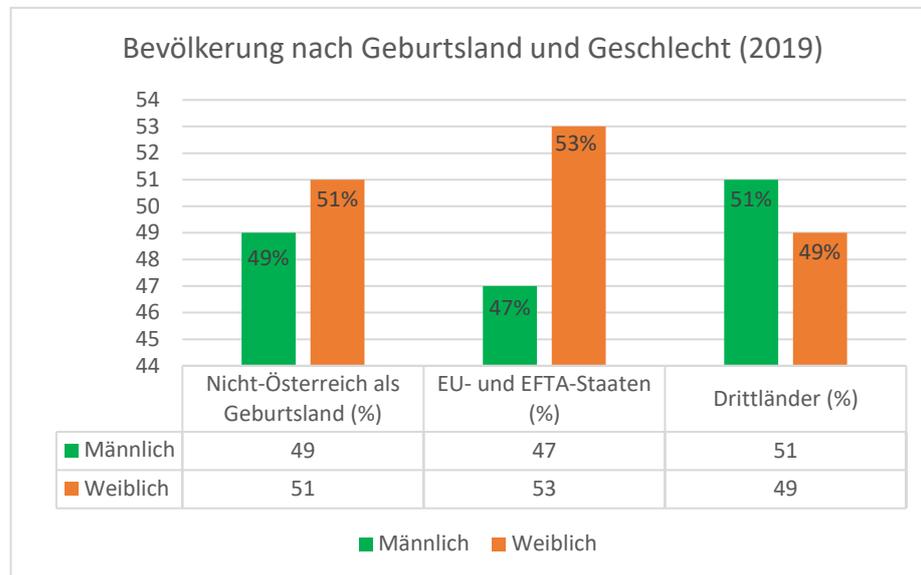
3.1 Thematische Relevanz

Castels und Miller (1993) sprechen aus globaler Perspektive von einer „Feminisierung der Migration“ (Lutz, 2017, S. 38). Jedenfalls ist es für die Wissenschaft neu, dass immer stärker wahrgenommen wird, dass auch Frauen Migrationsprojekte auf sich nehmen und in einigen Regionen mehr Frauen als Männer migrieren (Havlin, 2015, S. 186). Das Geschlechterverhältnis von Migrant_innen ist je nach Herkunfts- und Ankunftsregion unterschiedlich.

Interessant sind die Zahlen der österreichischen Bevölkerung nach Geburtsland (Abbildung 3: Bevölkerung nach Geburtsland und Geschlecht), darin werden auch die Personen erfasst, die durch Familienzusammenführungen nach Österreich immigriert sind. In Abbildung 1 sieht man, dass von allen in Österreich lebenden Personen, die im Ausland geboren wurden, knapp ein

Großteil (51 %) weiblich ist. In Österreich lebende Personen mit Migrationserfahrung aus EU- und EFTA-Staaten sind Großteils weiblich und aus Drittländern Großteils männlich.

Abbildung 3: Bevölkerung nach Geburtsland und Geschlecht



(Statistik Austria, 2019a) [Berechnung der relativen Häufigkeit und graphische Darstellung A. S.]

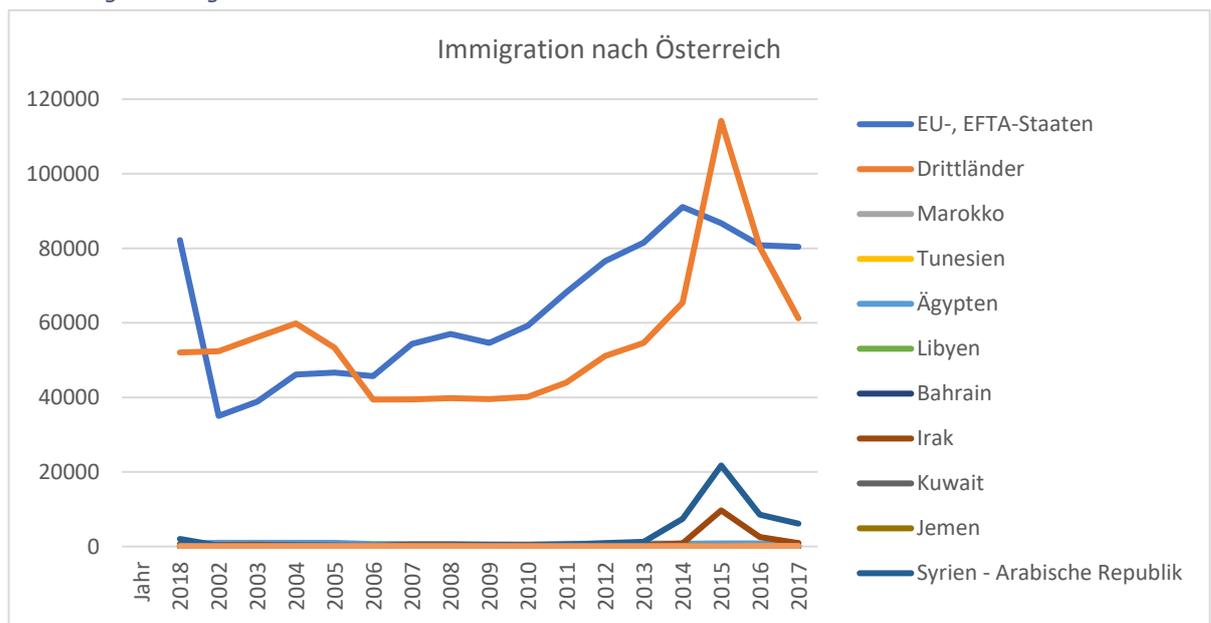
In Österreich sind die positiven Asylbescheide seit 2010, zu 60,1 % an Männer und zu 39,9 % an Frauen ausgestellt worden. Bei den Asylgewährungen wurde der größte Frauenanteil 2017 mit 48,8 % verzeichnet (BMI, 2010, 2011, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019a, 2019b [eigene Berechnung der prozentualen Häufigkeit]).

Wenn früher eine diskursive Fokussierung auf den männlichen Migranten aus einer quantitativen Sicht eventuell als Argument dienen konnte, hat diese Art des Ausblendens von weiblichen Migrantinnen in der Berichterstattung heute keinen empirischen Halt mehr. Trotzdem vermittelt die Berichterstattung, insbesondere bei Geflüchteten aus den globalen Peripherien, das migrantische Subjekt als männlich. Frauen als Migrationssubjekte werden medial selten gezeigt (Drüeke & Fritsche, 2015, S. 13), dies prägt die Wahrnehmung der autochthonen Bevölkerung auf Migrant_innen. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf Geflüchtete im Jahr 2015 wurde nicht unbedingt allein durch die hohe Zahl an Migrant_innen ausgelöst. Der diskursive Fokus wurde von der medialen und medial-politischen Berichterstattung mitbestimmt und inhaltlich geleitet. Zur jüngsten Migrationsbewegung finden sich auch rassistisch motiviert Aktivitäten in sozialen Medien, die das eben beschriebene Bild nachzeichnen:

“The claim that the syrian refugees are primarily male is often repeated on #refugeesnot-welcome through images of men with text highlighting the absence of women and children.” (Rettber & Gajjala, 2016, S. 179)

Die Emigrationsländer des Arabischen Frühlings, die ich als Kriterien für die Forschungs-subjekte gewählt habe, sind teilweise als Geburtsländer der österreichischen Bevölkerung stärker vertreten (siehe Abbildung 4: Immigration nach Österreich). In der Abbildung lässt sich auch erkennen, dass seit 2015 ein hoher Zuwachs an Personen aus Drittländern stattgefunden hat.

Abbildung 4: Immigration nach Österreich



(Statistik Austria, 2019c) [graphische Darstellung A. S.]

3.2 Wissenschaftliche Diskurse

Wie in den Medien, wurden Frauen auch in der Forschung lange ausgeblendet (Gatt et al., 2016, S. 2; Lutz, 2017, S. 29; Westphal, 2004, S. 1 f.). Wenn Migrantinnen in den Sozialwissenschaften einen Platz fanden, dann wurden sie lange als abweichende Subjekte beschrieben (Lutz, 2017, S. 29). Dies geschah oft aus einer hegemonialen Perspektive, aus der heraus man Frauen objektiviert (Lutz, 2017, S. 29; Westphal, 2007, S. 128). Für die Dämonisierung von männlichen Geflüchteten ist eine unterprivilegierte Frauenrolle von geflüchteten Frauen argumentativ nützlich. So werden Frauen insbesondere dann thematisiert, wenn sie als Objekt für den Beweis der männlichen Brutalität und Aggressivität dienen. Der Opferstatus der Frauen wird weiterhin lanciert, so werden Ehrenmorde oder Zwangsheiraten als abschrecken-

de Beispiele einer brutalen Geschlechterkultur von Menschen, die aus der Peripherie eingewandert sind, aufgeführt (Ehrkamp, 2013, S. 19; Farrokhzad, 2012, S. 231).

„Wenn wir unseren analytischen Blick nicht nur auf die letzten 50 Jahre richten, sondern um die letzten 500 Jahren erweitern, lässt sich jedoch feststellen, dass die feministischen, nationalismus- und autoritätskritischen Sichtweisen eher eine Außenseiter-Position in der Gesellschaft bilden. Die hierarchischen Symbolprinzipien zwischen Frau und Mann, Weiß und Schwarz, Deutsch und Fremd sind immer noch sehr effektiv und produzieren und legitimieren Ungleichheiten zwischen den Menschen. Das instinktive Machtgefühl und das Selbstbewusstsein des Rassisten und Rechtsextremen stammen aus dieser strukturgewordenen Symbolischen Ordnung der Rassen und Geschlechter.“ (Arslan, 2019, S. 150)

Ehrkamp identifiziert ein zusätzliches Frauenbild von Migrantinnen, wenn sie feststellt, dass selektive Beispiele von assimilierten Migrantinnen als Erfolgsbeispiele und Vorbilder hochgehalten werden, wenn sie die Kultur und Religion ihrer Herkunftsgesellschaften aufgeben (Ehrkamp, 2013, S. 20).

Trotz einer momentanen quantitativen Feminisierung von Migrationen, waren Frauen schon lange maßgeblich an Migrationsprozessen beteiligt. Insbesondere feministische Forschungsarbeiten aus dem anglophonen Raum haben aufgezeigt, dass Frauen teilweise einen überwiegenden Einfluss darauf haben wie, wann und wohin migriert wird. (Hahn, 2000) Auch Havlin (2015) zeigt die starke Strukturierungsleistung von Frauen für deren ganze Familien auf, indem sie deren Integrationsleistungen im Ankunftsland benennt.

Migrantinnen waren je nach Kontext, in bestimmten Strukturen in Mitteleuropa auf bedeutende Weise eingebunden. Im Vergleich zu den einheimischen Frauen waren Migrantinnen überproportional oft in der Lohnarbeit tätig (Gastarbeiter_innen). (Westphal, 2004, S. 1, Mattes 2005: 187 zit. nach Westphal, 2007, S. 130)

Lutz zeichnet nach dem Schema von Prodolliet (1999) vier Phasen der Beschäftigung mit weiblichen Migrantinnen in den Sozialwissenschaften nach. In der ersten Phase „Sichtbarmachung“ entstanden seit den 1970er Jahren erste wissenschaftliche Arbeiten, die Frauen als Migrantinnen in den Fokus ihrer Forschung rücken. In dieser Phase war es ein Hauptanliegen Frauen als Migrantinnen erstmals sichtbar zu machen und die Forschung mit der weiblichen Sicht zu „kompensieren“. Lutz attestiert jedoch, dass diese ersten feministischen Arbeiten zu dem Thema, Frauen als Opfer von patriarchalen Strukturen darstellten, was als ein Erbe des Eurozentrismus gesehen werden kann. Insbesondere Muslimas wurden in den Blick dieser

ungleichen interethnischen Sozialwissenschaften gerückt. (Lutz, 2017, S. 40) So wurden weibliche Migrantinnen als Begleiterscheinungen von männlichen Migranten beschrieben und standen nicht als eigenständige Subjekte im Zentrum, sondern dienten lediglich als erklärende Komponenten von Fremdheit. Migrantinnen und weibliche Fremde wurden zu Objekten von exotischer Fremdeitskonstruktionen und dienten zur inneren Abgrenzung einer anderen *Kultur* (Prodoliet, 1999, S. 4; Said, 2017; Westphal, 2007, S. 128). Aus diesem Umstand entwickelte sich eine eigene feministische Tradition von Afroamerikanerinnen, die eine umfassende Kritik am ‚weißen Feminismus‘ übten (Westphal, 2007, S. 128), aus dieser u.a. der Intersektionalitätsansatz kommt.

Der Schwerpunkt der zweiten Phase „Spezifische Migrationserfahrungen“/ „Kontribution“ lag auf dem Phänomen der weiblichen Migration und der Rolle der Frauen im Migrationsprozess (Lutz, 2017, S. 40). Schließlich wurden weibliche Migrantinnen in Zusammenhang mit den Herrschaftsverhältnissen der Abwanderungs- und Ankunftsgesellschaft thematisiert (ebd.: 2017, S. 41).

Seit Mitte der 1980er Jahre thematisiert die dritte Phase „Machtverhältnisse“ in denen sich Migrantinnen befinden. Studien beleuchteten, wie Weiblichkeiten konstruiert werden und auf den Migrationsprozess wirken. Auch die Integration der Kulturen und die ungleichen Machtsysteme (u.a. zwischen Zugewanderten und Einheimischen) werden untersucht. Es etablieren sich Forschungsarbeiten, die den zugeschriebenen Opferstatus der Migrantinnen kritisch auf die Funktion der kulturellen Eigenheits- und Fremdheitskonstruktion hin reflektierten. (ebd.)

„[...] Emanzipationsprozesse [werden] mit relativ etablierten Einheimischen und nicht mit weniger etablierten Zuwanderinnen und Zuwanderern verbunden werden. Insbesondere in der Perspektive derjenigen, welche die eigene Gesellschaft kritisch sehen, gelten die Zugewanderten als diskriminierte, ausgebeutete und klein gehaltene Gruppe, für die kein Etikett weniger zu passen scheint als das der Emanzipation. Wenn schon, dann emanzipieren „wir‘ uns auf Kosten der ‚Fremden‘“ – eine Konstellation, die Saskia Sassen (1998, S. 207 f.) folgendermaßen zuspitzt: „In einem lange Zeit unterschätzten Ausmaß ist damit eine neue Klasse von ‚Bediensteten‘ entstanden: Die Immigrantin, welche die weiße, hochqualifizierte Mittelschichtsfrau bedient, hat das traditionelle Bild der schwarzen Diener des weißen Hausherrn abgelöst.“ Als passendes Etikett für die Zugewanderten erscheint das der Unterdrückung – dies gilt erst recht, wenn es sich um weibliche Zugewanderte handelt. Diese sind gleich mehrfach diskriminiert, als Frauen, als Arbeiterinnen und als Ausländerinnen. Sind ihre Partner oder Männer gleichfalls Migranten, so gelten die Migrantinnen als „Opfer der Opfer.“ (Treibel, 2009, S. 104)

Der Kern dieser Strömung erklärt die defizitäre und unterdrückte Frau als Ergebnis einer Identitätsverfestigung für die unabhängige *weiße* Frau. Dass die globalen Zentren dichotome Kulturbilder erschaffen haben, um sich nach Außen abzugrenzen und gleichzeitig nach Innen identitätsstiftend zu wirken, entspringt als Gedankengang aus den kanonischen Schriften von Said, der erstmals prominente Thesen zur wertenden Fremdheits- und Abgrenzungskonstruktionen des globalen Zentrums für die eurozentrische Identität beschrieb (Said, 2017).

Lutz definiert die vierte und aktuelle Forschungsphase als „Poststrukturalistisch, Postkolonial und Queer“. Rezente Studien nehmen die Weiterentwicklung des Sozialkonstruktivismus auf und reflektieren die historisch-politischen Umstände. Zum Thema wird auch die Problematisierung von Heteronormativität, die weitere Sexualitätsbeziehungen ausblendet und auch in der Migrationsforschung fortgeschrieben wird. Es wird eine binäre Geschlechterordnung normiert, da Männlichkeit, Weiblichkeit und andere Geschlechteridentitäten nicht expliziert werden (Gildemeister & Wetterer, 1992, S. 23). Ein weiteres neu behandeltes Thema innerhalb des Forschungsfeldes sind Männlichkeiten *anderer* Kulturen, die ebenso wie migrierte Weiblichkeit, im Gesellschaftsdiskurs als rückständig gerahmt werden. Alternative Modelle von Unterdrückern und Patriarchen werden kritisch überdacht und in empirischen Arbeiten reflektiert.¹⁵ (Lutz, 2017, S. 42)

Aufgrund der Forschung aus dem angelsächsischen Gebiet, die die wichtige Rolle der Frauen im Migrationsprozess aufdeckte, und der zunehmenden Thematisierung der weiblichen Migrantinnen in der „sogenannten deutschen Ausländerpädagogik“, sind Frauen in der Migrationsforschung präsenter geworden (Westphal, 2004, S. 2). Es finden sich auch vermehrt literarische Sonderausgaben zu Migrantinnen und weiblichen Geflüchteten (z.B.: Expertenrat für Integration, 2018). Aktuelle sozialwissenschaftliche Arbeiten zu dem Thema Geschlechterkonstruktionen von Migrantinnen stehen oft in einem quantitativen Design (Idema & Phalet, 2007; Kretschmer, 2017; Pessin & Arpino, 2017). Quantitative als auch qualitative Arbeiten reproduzieren noch oft dichotome Kulturbilder von modernen und traditionellen Geschlechterarrangements (Yildiz, 2015). Ein aktuelles Beispiel dafür wäre z.B. Habibs deduktive Konzeptualisierung. In ihrer Studie unterscheidet sie zwischen „verhüllten“ und „unverhüllten“

¹⁵ Siehe z.B. (Scheibelhofer, 2018).

Frauen aus Syrien und assoziiert damit weltanschauliche Standpunkte¹⁶. Sie bezeichnet Verhüllte als konservativ und Nicht-verhüllte als modern. (Habib, 2018, S. 11)

3.3 Migrierte Geschlechterarrangements und weibliche Integration

Rezente Forschungen sind sensibler als in der Vergangenheit und stilisieren weibliche Migrantinnen nicht mehr ausschließlich als Opfer (Ghaderi, 2014, S. 271 f. Westphal, 2004, S. 1, 2007, S. 131). Bemerkenswert sind Arbeiten, die die Dialektik der Machtverhältnisse in denen Migrantinnen sich befinden, aufgreifen. Z.B. stellen Kalra et al. fest, dass der vermeintliche Opferstatus einer zugeschriebenen oder realen Unterdrückung von Migrantinnen im häuslichen Bereich zu einer potenziellen Ermächtigung in der Öffentlichkeit der Aufnahmegesellschaft führt, da sozialpolitische Programme oft auf emanzipatorische Potenziale der Frauen zielen (Kalra et al., 2015, S. 78). Eine strukturell bedeutendere Rolle durch die Migration erfahren Frauen auch durch die gesellschaftliche Konnotation, dass sie sozialer und sensibler seien. Denn damit nehmen sie bedeutende Rollen als Kommunikatorinnen und soziale Netzwerkerinnen usw. in der post-Migration ein (Havlin, 2015, S. 188) und reproduzieren damit weibliche Stereotype. Auch Habib zeigt mit ihrer eigenen Studie sowie thesengestützter Literatur auf, dass Migration bei aus Syrien stammenden Frauen mit einer erstarkten Emanzipation, Autonomie und Macht gegenüber ihren männlichen Familienmitgliedern zusammenhängen kann. Für Syrerinnen ist es in Deutschland neu, dass sie als eigenständige Individuen wahrgenommen werden und nicht als ein Teil einer ehelichen Symbiose (Habib, 2018, S. 15). Die immigrierten Frauen empfanden deutsche Normen teilweise als ermächtigend, neu erlebte Freiheiten regten sie dazu an, ihren gesellschaftlichen Status zu reflektieren und alternative Lebensentwürfe anzudenken (ebd.: 2018, S. 20).

Pessin und Arpinol zeigen auf, dass es weltweit zu einer Globalisierung von egalitären Geschlechterideologien kommt (Pessin & Arpino, 2017, S. 3). Die Geschlechterleitbilder der zweiten und dritten Generation von Migrant_innen werden beeinflusst von dem familiären Emigrationsland und dem Immigrationsland. Der kognitive Einfluss des Immigrationslandes ist

¹⁶ Wie sich bei den hier vorliegenden Ergebnissen zeigt, ist diese Unterscheidung bei den Frauen in meiner Studie unhaltbar.

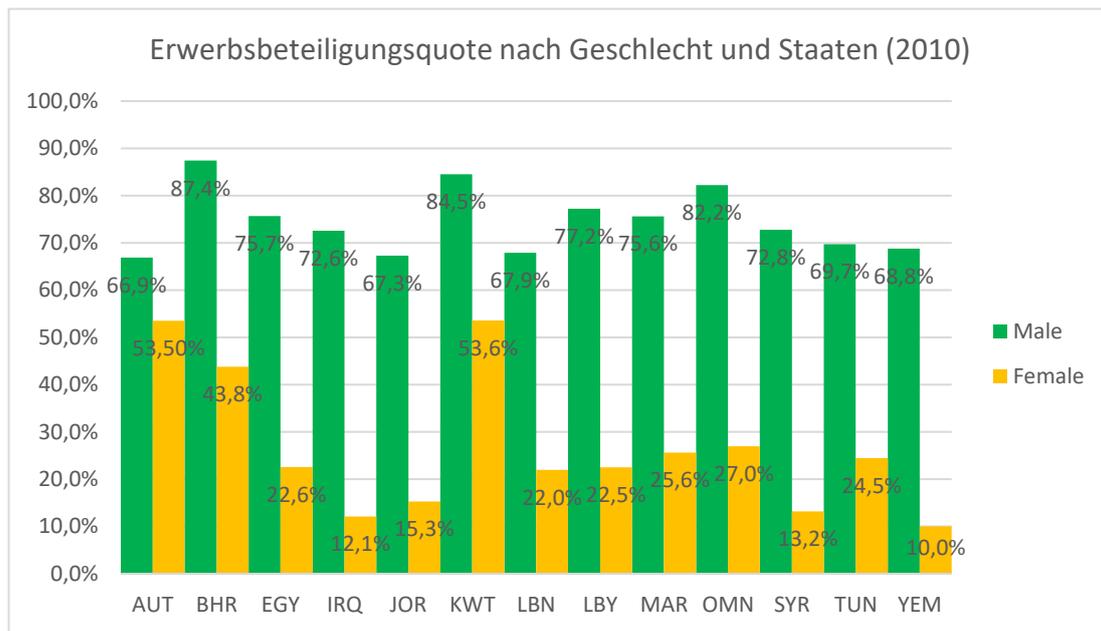
von dessen diskursiv-ideologischer Verfassung abhängig: Ist das Land des ständigen Aufenthaltes egalitärer in Geschlechterfragen geprägt, hat dies eine positive Korrelation zum individuellen egalitären Geschlechterleitbild. Ist das Land jedoch traditionell in Bezug auf Geschlechterfragen geprägt, werden Personen mit Migrationshintergrund diese Ideologie weniger häufig übernehmen. (Pessin & Arpino, 2017)

Wie sich Immigrant_innen integrieren, hängt maßgeblich von der gesellschaftlichen Offenheit des Immigrationslandes ab. In Ankunftsgesellschaften, die einen offeneren Umgang mit Migrant_innen haben, kommt es schneller zur Integration als in Gesellschaften, die xenophobere Tendenzen haben. (Idema & Phalet, 2007, S. 73) Diese Befunde zeigen auf, dass Integration kein einseitiger Prozess sein kann, sondern sowohl die immigrierte als auch autochthone Bevölkerung betreffen.

Bei Migrant_innen, die mit ihren Partner_innen immigriert sind, ändern sich z.B. oft Geschlechterrollen aufgrund von veränderten haushaltsökonomischen Gegebenheiten. Weibliche (Arbeits-)tätigkeiten bekommt mehr Bedeutung. Havlins Interviewauszüge und Analysen sind geprägt von Erzählungen eines deutlichen Wechsels in den Geschlechterrollen zugunsten einer Loslösung der traditionell weiblichen Geschlechterrolle, z.B. beim männlichen Gegenüber der reproduktiveren Hausarbeiten übernimmt (Havlin, 2015, S. 189).

In Anbetracht der Abbildung 5, wird deutlich, dass in Österreich, im Unterschied zu den meisten Vergleichsstaaten, die zweithöchste weibliche Erwerbsbeteiligung vorliegt und Frauen, die einer Lohnarbeit nachgehen, die Mehrheit ausmachen.

Abbildung 5: Weibliche Erwerbsbeteiligungsquote nach Staaten (2010)



(The World Bank, o. J.) [graphische Darstellung A. S.]

Wie ich aufgezeigt habe, ist der Umgang mit dem Geschlechterarrangement im neuen Heimatland von vielen Faktoren abhängig. Darüber hinaus sind sich Sozialwissenschaftler_innen einig, dass man nicht nur eine absolute Übernahme oder Ablehnung des dominanten Geschlechterarrangements des Einwanderungslandes feststellen kann, sondern, dass auch neue, eigenständige Formen des intergeschlechtlichen Zusammenlebens erzeugt werden, die kein einfaches Abbild der Herkunfts- oder Ankunftsgesellschaft spiegeln (Erdal & Pawlak, 2018, S. 882; Herwartz-Emden & Westphal, 1999, S. 899). Die Studie von Westphal zeigt so eine Trajektorie. Die Autorin meint, dass sich die Geschlechterentwürfe bei Mädchen und Jungen aus Einwandererfamilien in Abgrenzung zur eigenen Familie einerseits und zur Mehrheitsgesellschaft andererseits konstruieren. (Westphal, 2007, S. 139) Junge Migrantinnen stehen oft in einem Spannungsverhältnis zwischen Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft. So zeigt Habib, dass sich immigrierte Mütter um die Sozialisation ihrer Kinder sorgten, wegen der Angst, dass diese in Deutschland soziale Normen lernen würden, die mit ihrer Kultur unvereinbar sind (Habib, 2018, S. 21). Kretschmers quantitative Analyse zeigt, dass Geschlechterentwürfe allgemein stark von der Familie vermittelt werden, aber dies bei Immigrant_innen noch stärker ist. Für die Übernahme *traditioneller* Geschlechterleitbilder ist der größte Faktor also die intergenerationelle Weitergabe, unter Konstanthaltung von Religiosität und Integrationsgrad (Kretschmer, 2017).

Ghaderi untersuchte in ihrer Arbeit die Veränderung von Geschlechterleitbildern von politischen Aktivist_innen kurdischer Ethnizität, die nach Deutschland migriert sind. Sie schreibt, dass eine teilweise emotionale Abhängigkeit von der kurdischen Gesellschaft zu einer kompromisslosen Übernahme und Weitergabe des Normenkorporus führt, da Migrant_innen Angst vor einem sozialen Ausschluss aus ihrer eigenen community hätten. (Ghaderi, 2014, S. 294) Dies kommt in der Exil-community verstärkt zum Tragen, da die Migrant_innen durch die geringere Zahl an intraethnischen Mitbürger_innen im Ausland stärker aufeinander angewiesen sind, wenn sie herkunftsähnliche Gemeinschaften suchen. Durch die Migration kann es zur Befreiung von alten Geschlechterleitbildern kommen, aber auch zu neuen Eingrenzungen. So wird die Autonomie von Frauen im Ankunftsland beispielsweise durch die fehlende Nostrifizierung von Abschlüssen oft eingeschränkt. (ebd.: 2014, S. 274)

Aus der Zusammenschau des Forschungsstandes von Studien zu Geschlechterleitbildern von Migrant_innen lassen sich einige wichtige Kategorien definieren, die für die Untersuchungsthematik von Bedeutung sind. Laut Habib unterscheiden sich Geschlechternormen nach Religion, Ethnizität und Stadt/Land (Habib, 2018, S. 3). Westphal macht zusätzlich darauf aufmerksam, dass das Alter bei den Geschlechterleitbildern auch eine wichtige Unterscheidung ist (Westphal, 2007, S. 136) und Farrokhzad nennt noch weitere Merkmale, die als class-Kategorie zusammengefasst werden können: Status und Bildungsstand der Personen (Farrokhzad, 2012, S. 235).

„So ist es ebenfalls eher milieu- und bildungs- und weniger herkunftsabhängig, welche Geschlechterleitbilder Männer und Frauen verfolgen und welche Geschlechterpraxen sie leben.“ (Farrokhzad, 2012, S. 236)

Ähnlich wie Studien zuvor, zeigen Pessin und Arpinol, dass der Effekt der Herkunftsländer auf die Einstellung zu Geschlechterleitbildern gegeben ist, aber eine schwache Rolle spielt. Viel bedeutender sind Merkmale der sekundären Sozialisation, wie Ausbildung, Werte und Normen (Pessin & Arpino, 2017, S. 31). Das Herkunftsland der Migrant_innen wird jedoch noch oft als ein Container einer bestimmten, homogenen Kultur genutzt.

„Migration ist für beide Geschlechter nicht als eine Situation anzusehen, die reich an Krisenpotenzialen ist, sondern sie ist selbst bereits ein Projekt zur Überwindung von Krisen und zur Erlangen [sic!] von Autonomie. [...] Integrations- bzw. Akkulturationsprozesse sind insgesamt stärker entlang der Ressourcen, Kompetenzen und Eigeninitiativen von Migrantinnen und Migranten in den Blick zu nehmen. Diese verlaufen jedoch nicht einheitlich für die verschiedenen Migrationsgruppen und nicht linear von einer Migrations-

generation zur nächsten. Sie sind vielschichtig, häufig auch in sich widersprüchlich und für jeden Bereich (geschlechts)spezifisch.“ (Westphal, 2004, S. 7)

Alltagsweltliche Geschlechterarrangements verändern sich grundsätzlich oft bei wichtigen Lebensereignissen wie z.B. bei der Geburt von Kindern (höchster Einfluss), Arbeitslosigkeit, aber eben auch bei Migrationen (Farrokhzad, 2012, S. 244; Ghaderi, 2014, S. 284).

Dass das Selbst- und Fremdbild von Frauen oft signifikant divergiert, zeigen Herwartz-Emden und Westphal. Sie konnten in ihrer Studie aufzeigen, dass Westdeutsche sich selber nicht so modern wahrnehmen, wie sie von den Einwanderinnen wahrgenommen werden und Einwanderinnen sich selbst moderner einschätzen als die deutschen Frauen sie einschätzen. (Herwartz-Emden & Westphal, 1999, S. 891) Eine andere Sozialisierung der deutschen Frauen wird von z.B. nach Deutschland eingewanderten Kurdinnen bewusst wahrgenommen. Dies und die Beobachtung der Deutschen als emanzipierte, starke Frauen führt zum Hinterfragen der sozialen Einschränkung nach Geschlechterrollen. (Ghaderi, 2014, S. 280) Die Modifizierung von Geschlechterkonstruktionen ist für eine soziologische Sicht besonders interessant, da damit nicht nur sozialkonstruktivistische Sichtweisen offensichtlich werden, sondern die migran-tische Erfahrung auch einen potenziell neuen Blick auf das Zustandekommen von Geschlecht bieten kann.

Aus dem aktuellen Forschungsstand ergibt sich die Einsicht, dass migrierte Geschlechterarrangements nicht kausal zu beantworten sind und ein kontextsensibles Vorgehen unverzichtbar ist. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung zu weiblichen Immigrantinnen in Österreich fehlt bis dato. Deshalb kann meine Studie zur Aufarbeitung eines Forschungsdesiderates beitragen.

Eine differenziertere wissenschaftliche Auseinandersetzung muss meines Erachtens nach über solche *verfremdenden* Binaritäten hinausgehen. Vereinfachte Figurationen, die vornehmlich bei muslimischen Personen mit Migrationshintergrund (Farrokhzad, 2012, S. 231) angewendet werden, bieten kein Verständnis für die Sicht der betroffenen Subjekte. Deshalb sind qualitative Forschungsarbeiten von besonderem Interesse. Ebendies versucht diese Arbeit zu leisten. Mit einer herrschaftskritischen Perspektive auf den Untersuchungsbereich, öffne ich die Tür für eine verstehende Sichtweise für Teilaspekte unserer Gesellschaft.

4 Theoretische Rahmung

4.1 Die soziale Konstruktion von Geschlecht

Die Notwendigkeit einer näheren Betrachtung von Geschlechterkonstruktionen für die vorliegende Arbeit liegt auf der Hand. Notwendig ist dies nicht allein um meine Positionierung – die die Forschung leitete – sichtbar zu machen, sondern auch um eine theoretische Reflexion aufzugreifen und daran anschließen zu können. Oft wurde in Studien der Geschlechterforschung ungewollt Zweigeschlechtlichkeit reproduziert, wenn die Vielfalt an Geschlechtern nicht expliziert wurde (Gildemeister & Wetterer, 1992, S. 23). Der fruchtbarste Ansatz, um Geschlecht zu dekonstruieren¹⁷, ist meines Erachtens nach der Sozialkonstruktivismus und die daran anschließenden paradigmatischen Entwicklungen wie der Poststrukturalismus. Wie ich zu dieser Position komme, erkläre ich folgend mit der Entwicklung der Frauenbewegungen¹⁸ bis hin zu aktuellen Debatten der Geschlechterforschung.

Die erste Frauenbewegung konzentrierte sich auf den politischen Kampf um die weibliche Teilhabe in öffentlichen Bereich und eine politische Gleichstellung. Wurden in der Aufklärung die Menschenrechte gleichgesetzt mit Männerrechten, hat die Frauenbewegung dafür gekämpft, dass sich juristische Rechte auf beide Geschlechter beziehen. Der Ausschluss der Frauen aus parlamentarischen Wahlen, das Arbeitsverbot und andere soziopolitische Ungleichheiten wurden in der ersten Frauenbewegung bekämpft. (Rebhan, 2014, S. 174). Frau und Mann müssen als gleichwertige Menschen angesehen werden, so die Devise der ersten Frauenbewegung (Moser, 2010, S. 29). Auch wenn sich am Papier die Umstände verbesserten, verblieb eine tatsächliche Gleichberechtigung noch als Utopie in den Köpfen der Feminist_innen.

Eine der wichtigsten Ikonen der zweiten Frauenbewegung ist Simone de Beauvoir, die ihre Hauptthese in pointierter Weise so darlegte: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ (de Beauvoir, 1951, S. 265). Erst mit Simone de Beauvoir und der zweiten Frauen-

¹⁷ Laut Gildemeister und Wetterer soll in allen wissenschaftlichen Forschungen zum Thema Geschlecht die Zweigeschlechtlichkeit dekonstruiert werden, um Geschlecht rekonstruieren zu können (Gildemeister & Wetterer, 1992, S. 30).

¹⁸ Diese lege ich aus ethnozentristischer Sicht dar.

bewegung wurde Geschlecht als soziale Konstruktion und nicht als naturgegeben aufgefasst. Mit ihrem Werk stellte sie die gesamte Logik der Unterdrückung von Frauen auf den Kopf, indem sie meinte, dass der soziale Unterschied zwischen den Geschlechtern von den Menschen selbst erzeugt wird und nicht biologischer Natur ist. Beauvoir ist eine der Wegbereiterinnen des Feminismus zum Sozialkonstruktivismus. Ihre These ist eine Absage an die gottgewollte Unterwerfung an Frauen. (Beauvoir, 2018 [1949]) Diese De-Essentialisierung war wichtig, um dahinterliegende Machtverhältnisse aufzuzeigen, die nach mehrhundertjährigem Gleichberechtigungskampf noch immer in unserer Gesellschaft vorliegen.

Beim gegenwärtigen Feminismus unterscheidet Moser zwischen drei Strömungen: dem Gleichheitsfeminismus, dem Differenzfeminismus und dem Dekonstruktivistischen Feminismus (Moser, 2010, S. 31).

Der Differenzfeminismus legt der Biologie und Objektivität eine enorme Wichtigkeit bei. Als grundlegendes Axiom wird vorausgesetzt, dass Körperlichkeit objektiv gegeben ist. Dieser biologische Unterschied (der z.B. in der poststrukturalistischen Auseinandersetzung nicht als gegeben angesehen wird) wird im Differenzfeminismus auch ursächlich für das soziale Geschlecht gesehen. Vertreter_innen dieser Strömung nehmen an, dass die Biologie für Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern verantwortlich ist, und dass das soziale Geschlecht auch einfach gegeben ist. (ebd.: 2010, S. 37) Die Feminist_innen dieser Strömung sehen es als zentral an, Weiblichkeit und das Frausein zu stärken. Sie argumentieren, dass es trotz aller Unterschiede die gleiche Teilhabeberechtigung zwischen den Geschlechtern geben sollte. (ebd.: 2010, S. 34)

Der Gleichheitsfeminismus vertritt das Theorem, dass biologische Differenzen zwar gegeben sind, aber keine sozialen Differenzen erzeugen. Demnach ist die Körperlichkeit ein Unterscheidungsmerkmal für das soziale Geschlecht, die Körperlichkeit hat aber keine Auswirkungen auf unser Tun. So wird der Körper als natürlich gegeben hingenommen; die damit argumentierten *normalen* Unterschiede im Verhalten aber, als sozial konstruiert gesehen. Auf den Gleichheitsfeminismus stieß z.B. die Kritik, dass man durch die inkonsequente sozialkonstruktivistische Sichtweise, die die Natürlichkeit von Körperlichkeit unberührt ließ, eben wieder den Mann als den genuinen Menschen hinnahm. (ebd.: 2010, S. 34)

Beim Gleichheitsfeminismus wird also zwischen sex¹⁹ (biologisches Geschlecht) und gender²⁰ (soziales Geschlecht) unterschieden. Erstmals verwendet wurde diese Unterscheidung von Moneys (Funk, 2018, S. 87), in den 1960ern etablierte sie sich dann zeitweilig fest in der Geschlechterforschung (Moser, 2010, S. 32). Mit der Separierung von Sozialem und Körperlichem, beließen Sozialwissenschaftler_innen das Biologische den Naturwissenschaftler_innen und sahen das soziale Geschlecht als rein konstruiert. Körperliches Geschlecht wird „nach wie vor in der Natur belassen [...] und [bleibt] somit unangetastet, d.h. dass die Geschlechterdifferenz durch den Feminismus selbst naturalisiert und reifiziert wurde.“ (ebd.: 2010, S. 42) Die poststrukturalistische/ dekonstruktivistische Strömung des Feminismus (im englischsprachigen Raum postmoderner Fem.) stellte sich gegen die Auffassung, dass das körperliche Geschlecht (sex) etwas Natürliches ist, niemand hat ein soziales noch biologisches Geschlecht, Geschlecht muss gemacht werden. (ebd.: 2010, S. 36)

„Den entscheidenden Bezugspunkt zu dieser Neubestimmung bildete die Theorie des Konstruktivismus, nach der es keinen reinen Zugang zur Natur geben kann, sondern die menschliche Begegnung mit der Natur immer schon kulturell und im Horizont eines zeitlich und kulturell je spezifischen Wissens vermittelt und ermöglicht wird.“ (Moser, 2010, S. 43)

Die prägendste Figur dieser Debatte ist Butler, deren Werke mittlerweile zum universellen Kanon der Geschlechterforschung gehören. In der Postmoderne griff Butler die Diskussion um die philosophische Weiterentwicklung des Feminismus universal-wirksam auf. Mit ihren poststrukturellen und radikal-konstruktivistischen Ansichten kam sie zu der Ansicht, dass die Distinktion zwischen gender und sex unhaltbar ist. Ihre hochkomplexe Analyse baut auf dem Argument, dass sex eine kulturelle Kategorie ist und nicht einfach biologisch gegeben ist. Mit unseren sozial verankerten Erkennungsdetektoren konstruieren wir erst eine Unterscheidung, d. h., wir geben dem Gesehenen eine besondere interpersonelle Bedeutung. Deshalb, so Butler, ist nicht nur gender, sondern auch der Körper ein soziales Produkt. Die Art und Weise, wie körperliches Geschlecht definiert wird, ist schon kulturell und ist keineswegs biologisch vorgegeben.

¹⁹ Sex – wird als die anatomische Interpretation von unterschiedlichen Körperteilen in zwei Kategorien beschrieben.

²⁰ Gender – der Begriff soll der Erklärung von unterschiedlichem Sozialverhalten von Frauen und Männern dienen.

„Geschlecht ist eine Art Nachahmung, für die es kein Original gibt; in der Tat ist es eine Art Nachahmung, die den Begriff des Originals als eine Wirkung und Folge der Nachahmung selbst hervorbringt.“ (Butler, 2006, S. 9)

Diese Nachahmung sollte in jeder sozialen Situation präsent sein, die Frau und der Mann müssen als solche erkennbar sein, um in der Dominanzgesellschaft eine *normale* Interaktion eingehen zu können. Goffman nennt dies *gender display*, ein Verhalten und Erscheinungsbild, das konstruiert werden muss, um den Anderen zu kommunizieren, ob man weiblich oder männlich ist (Goffman, 1977). Simmel²¹ schreibt, dass wir die Wesenszüge eines Elementes immer in Abhängigkeit von der Umgebung und durch deren Abgrenzung festlegen: „[...] ergreifen wir den Sinn und den Wert eines einzelnen Elementes durchgängig in seinem Verhältnis oder als sein Verhältnis zu einem anderen Element“ (Simmel, 1998, S. 64 zit. nach:; Funk, 2018, S. 98). Die Frau-Mann-Differenzierung ist in diesem Verhältnis und immer hierarchisch geprägt. Ein Element ist demnach das Absolute (hier das Männliche) und steht in abgrenzender Beziehung zum Relativen (das Weibliche). (ebd.)

„Die Frau ist der Geschlechtsunterschied; der Mann verfügt über den Geschlechtsunterschied.“ (Funk, 2018, S. 98)

Strukturell bedeutet dies, dass die Geschlechterordnung eine Ungleichheit im ganzen gesellschaftlichen System erzeugt, indem sie „[...] als sozialer Platzanweiser, d.h. als Bezugspunkt für die ungleiche Verteilung von Status und Lebenschancen zwischen den Genusgruppen [dient].“ (Moser, 2010, S. 33) Die starke Verankerung dieser hierarchischen Geschlechterkonstruktion in den mitteleuropäischen Gesellschaften zeigt sich in einem grundlegenden Dokument der gesellschaftlichen Entwicklung:

„Die Frauen seien ihrem Manne untergeordnet wie dem Herren, der Mann ist nämlich der Kopf / das Haupt der Frau [...]. Und so wie die Kirche Christus untergeordnet ist, so sollen es in allem die Frauen den Männern sein.“ Eph 5, 22-24 (Sveto Pismo, 1992, S. 1234 [eigene Übersetzung])

Die natürliche Zweiteilung von Menschen in Mann und Frau, wird durch den Sozialkonstruktivismus dekonstruiert. Ich gehe hier also von der „Null-Hypothese“ von Geschlecht aus (Hegeman-White, 1989, S. 230 zit. nach:; Gildemeister & Wetterer, 1992, S. 26), d. h., „[...] daß [sic!]

²¹ Funk sieht Simmels Kontributionen zur Geschlechterforschung aber insgesamt als kritisch. Er schreibt, dass Simmel althergebrachte Geschlechtervorstellungen überliefert und die Frau auf die reproduktive passive Rolle eingrenzt. (2018, S. 98 f.)

es keine notwendige, naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht“ (ebd.). Dieser Zugang ist für die vorliegende Forschungsarbeit grundlegend, da die Veränderbarkeit von Geschlecht als Axiom in der Forschungsfrage verankert ist.

Diese Auffassung von Geschlecht, an die ich mich hier halte, wird in folgendem Zitat am besten zum Ausdruck gebracht:

“Geschlecht soll als Gefüge sozialer Beziehungen, als Komplex kultureller Leitvorstellungen und Zuschreibungen und als komplex sozialer Praktiken verstanden werden, die alleamt Körperunterschiede aufgreifen und herausstellen, um eine Differenzierung der Lebensführung, einschließlich der Zuweisung ungleicher Lebenschancen und Ressourcen, zu generieren und zu legitimieren.“ (Lenz & Adler, 2010, S. 21)

4.2 Geschlechterarrangements nach Pfau-Effinger und Farrokhzad

Das ursprüngliche Konzept der Geschlechterarrangements geht zurück auf Birgit Pfau-Effinger (Pfau-Effinger, 1996, 1997, 2000, 2001). Die Soziologin entwickelte ein Begriffskonzept für ländervergleichende Analysen zur Erwerbstätigkeit von Frauen, deshalb ist das begriffliche Instrumentarium, das sie entwickelte, auf die Analysen der Makroebene ausgerichtet (Pfau-Effinger, 2000, S. 68) und fokussiert nicht auf Lebenswelten, wie meine vorliegende Forschungsstudie. Aus drei Gründen ist die Anlehnung an Pfau-Effinger trotzdem passend. Erstens arbeitet die Wissenschaftlerin mit Paradigmen und Theorien, die meinem Forschungsstil ähnlich bzw. durch meine Ansätze modifizierbar sind. Zweitens wurde ihre Theorie von Farrokhzad et al. (2011) für mikro- und mesosozialologische Forschungsdesigns angepasst und konnte zeigen, dass eine geglückte Adaption möglich ist. Drittens, umfasst der Begriff Geschlechterarrangements mehrere soziale Elemente in einem Konzept und ist folglich nicht inhaltlich überlappend oder analytisch widersprüchlich.²²

Pfau-Effinger unterscheidet zwischen Geschlechterkultur und Geschlechterordnung, wobei sie Geschlechterarrangements als Überbegriff verwendet, der beide Elemente vereint.

²² Lenz und Adler machen die doppelte Bedeutung von Geschlecht im sozialen Gefüge deutlich: „Geschlecht wird als eine Grundkategorie unserer sozialen Arrangements verstanden, wodurch unsere alltäglichen *Handlungen* bestimmt werden und wovon auch die sozialen *Strukturen* durchdrungen sind.“ (Lenz & Adler, 2010, S. 21) [Kursivsetzungen A. S.]

Als Geschlechterkultur definiert sie dominante Werte, Normen und Leitbilder, die sich auf das Verhältnis der Konstruktion von Mann und Frau beziehen. Als soziale Leitlinien sind die Geschlechterkulturen dominante Handlungsgrundlagen (Pfau-Effinger, 1997, S. 517) und dienen der sozialen Bewertung von Geschlechterarrangements (ebd.: 2000, S. 72).

Mit dem Begriff Geschlechterordnung fasst sie die makrotheoretische Ebene von Institutionen und Strukturen zusammen (ebd.: 1997, S. 517). Beispielhaft fallen darunter der Arbeitsmarkt, die Familie, der Haushalt und der Wohlfahrtsstaat. Den Aspekt der Macht verortet Pfau-Effinger in der Geschlechterordnung, der z.B. eine geschlechtliche Arbeitsteilung hervorbringt. (ebd.: 1997, S. 518)

Als Zusammenführung von Geschlechterkultur und Geschlechterordnung verwendet sie den Begriff Arrangement, das als Aushandlungsprozess zwischen der Mikro- und Makroebene aufgefasst wird. Gesellschaftliche Leitbilder und Strukturen werden als zusammenhängend gedacht. Geschlechterarrangements werden also als Aushandlungsort für die Kultur und Ordnung von Geschlechtern konzipiert.

„Mit dem *Geschlechter-Arrangement* ist sozusagen das Profil gemeint, das die Geschlechterbeziehungen in einer Gesellschaft annehmen.“ (Pfau-Effinger, 2000, S. 71)

Jede Gesellschaft hat zumindest ein Geschlechterarrangement, das den Gesellschaftsmitgliedern bestimmte Handlungsmuster vorgibt. Geschlechterarrangements sind umso stabiler je mehr die Normen in Geschlechterinstitutionen verankert sind (Pfau-Effinger, 2001, S. 492).

Im Folgenden möchte ich kurz auf Pfau-Effingers theoretische Grundannahmen eingehen, da das Begriffsinstrumentarium daraus entwachsen ist, bevor ich Farrokhzad et al. Neukonzeption rezipiere und meine drauf aufbauende Konzeption vorstelle.

4.2.1 Theoretische Hintergründe der Konzeption von Geschlechterarrangements

Um Pfau-Effingers Theoriewerk zu verstehen, ist es wichtig, ihre ontologische Auffassung der jeweiligen Wechselbeziehungen von Struktur, Handeln und Kultur nachzuvollziehen (Pfau-Effinger, 2000, S. 61). Für das Verhältnis zwischen Struktur und Handeln ist für Pfau-Effingers Frühwerk (1997) die Giddensche „Theorie der Strukturierung“ (1986) erkenntnisleitend. Später distanziert sie sich in würdigender Kritik und erklärt mittels dualer Analyse nach Lockwood das Wechselverhältnis von Struktur und Handeln (Pfau-Effinger, 2000).

Da ich mich in meiner empirischen Ausarbeitung auf Giddens Konzeptionen beziehe, wird hier näher auf seine Theorie eingegangen.

Giddens gelang es mit seiner „Theorie der Strukturierung“, den langanhaltenden Kampf zwischen dem methodologischen Individualismus und dem methodologischen Kollektivismus aufzugeben und beide Ansätze zu integrieren. Seine Theorie wendet sich gegen den Funktionalismus als auch Strukturalismus. Im Funktionalismus wird die Struktur als Blaupause für soziale Beziehungen und Phänomene verstanden. Im Strukturalismus erkennt Giddens als defizitär, dass das soziale Struktur als äußerlich von dem_der Handelnden gedacht wird (Giddens, 1988, S. 68). Mit der Dualität der Struktur schreibt er sowohl dem System als auch der Struktur wichtige analytische Momente zu. Unter Struktur versteht Giddens „Regeln und Ressourcen oder Mengen von Transformationsbeziehungen, organisiert als Momente sozialer Systeme“ (ebd.: 1988, S. 77). Systeme werden definiert als „[r]eproduzierte Beziehungen zwischen Akteuren oder Kollektiven, organisiert als regelmäßige soziale Praktiken“ (ebd.). Menschen werden hier als bewusst handelnde Subjekte verstanden. Damit kommt die menschliche Fähigkeit zur Veränderung zum Ausdruck (ebd.: 1988, S. 293), die unter bestimmten strukturellen Bedingungen stattfindet (ebd.: 1988, S. 77). Diese bezeichnet Giddens als Strukturierung, das sind also „Bedingungen, die die Kontinuität oder Veränderung von Strukturen und deshalb die Reproduktion sozialer Systeme bestimmen“ (ebd.). Strukturelle Veränderungen sind nur durch die Anknüpfung an alte Strukturen möglich. Der_Die Handelnde muss also immer auf vorhandene Strukturen zurückgreifen, um diese zu verändern. Hier sei eine Offensichtlichkeit benannt, ein Handeln fernab der gegebenen Realität ist nicht möglich.

„Die Strukturierung sozialer Systeme zu analysieren bedeutet, zu untersuchen, wie diese in Interaktionszusammenhängen produziert und reproduziert werden; solche Systeme gründen in den bewusst vollzogenen Handlungen situierter Akteure, die sich in den verschiedenen Handlungskontexten jeweils auf Regeln und Ressourcen beziehen.“ (ebd.)

Für Giddens Strukturtheorie ist es also grundlegend, dass die Strukturen im Handeln sichtbar sind und durch das Handeln produziert und reproduziert werden.

Die Hauptkritik von Pfau-Effinger am Werk Giddens' ist die Vernachlässigung des zeitlichen Elementes (Pfau-Effinger, 2000, S. 62). Da Giddens eben versucht, Individuen und deren hergestellten Überbau zusammenhängend zu verstehen, wird das Handeln nicht losgelöst von den Strukturen (und den daraus emergierenden Systemen) betrachtet. „Dagegen lässt sich

allerdings einwenden, daß [sic!] Struktur und Handeln einen unterschiedlichen zeitlichen Horizont haben.“ (ebd.) Hier fragt Pfau-Effinger nach der Beantwortung des Henne-Ei-Problems, dem Giddens meines Erachtens nach bewusst aus dem Weg geht, indem er eine ‚Huhn-Perspektive‘ einnimmt. Giddens betont die Gleichzeitigkeit und Perpetuierung die dem Handeln inne ist: Die (potenzielle) Erschaffung von Neuem und die (zwanghafte) Wiederholung des Alten.

Die Kritik, dass Giddens den Aspekt der Zeitlichkeit unzureichend erklärt, führt Pfau-Effinger weiter zu dem Funktionalisten Lockwood, in dessen Werk sie dieses Element besser berücksichtigt sieht. Lockwood schreibt dem Handeln und den Strukturen eine eigenständigere Autonomie zu, ein wichtiges Theoriemoment für die Erklärung sozialen Wandels. Es wird zwischen sozialer Integration als Beziehungen zwischen Gruppen und Individuen, und System-Integration als Beziehungen zwischen Teilen der sozialen Struktur unterschieden (Lockwood, 1971). „Je nach Grad der Harmonie bzw. Widersprüchlichkeit variiert der Grad der sozialen Integration bzw. der Systemintegration,“ (Pfau-Effinger, 2000, S. 63) der zu einem gesellschaftlichen Wandel führen kann (ebd.). Das Verhältnis zwischen sozialer Integration und System-Integration bleibt bei Lockwood wiederum unbeantwortet (Lockwood, 1971).

Die Wechselbeziehung zwischen Kultur und Handeln wird in der Konzeption der Geschlechterarrangements mit der dualen Analyse nach Archer erklärt. Die gesellschaftliche Beständigkeit hängt hier von der „logischen Konsistenz“ und der „kausalen Kohäsion“ ab (Archer, 2017, S. 62). Die kausale Kohäsion ist „der Grad der sozio-kulturellen Integration“, (Pfau-Effinger, 2000, S. 65) „das heißt [...], in welchem Maße sich Widersprüche und Konflikte zwischen sozialen Gruppen über die dominanten kulturellen Werte und Wissensbestände entwickelt haben [...]“ (ebd.). Die Kulturdefinition wird bei Pfau-Effinger von Tenbruck übernommen: „Ideen, Bedeutungen und Werte, die allgemein als gültige Weltdeutung angesehen werden und für das soziale Handeln den nötigen Rahmen gemeinsamer Daseinsverständnisse liefern“. (Tenbruck, 1989, S. 19; zit. nach: Pfau-Effinger, 1997, S. 516 f.)

4.2.2 Begriffliche Adaptionen

Die Studie *Geschlechterarrangements – von Leitbildern und Realitäten im interkulturellen und intergenerativen Vergleich* von Farrokhzad et al. (2011) hat eine ähnliche Forschungsfrage, wie sie hier gestellt wird. Es wurden Begrifflichkeiten angepasst und die sozioökonomischen

Aspekte ausgespart. (Farrokhzad, 2012; Farrokhzad et al., 2011) Der Fokus liegt auf dem Alltag von Geschlechterverhältnissen, engt nicht auf einen Lebensbereich ein und bereitet die verschiedenen Ebenen analytisch auf. In ihrer Neukonzeption unterscheiden Farrokhzad et al. zwischen vier Unterbegriffen von Geschlechterarrangements, das sind: individuelle Geschlechterleitbilder, kollektive Geschlechterleitbilder, Geschlechterkulturen & Geschlechterverhältnisse und Geschlechterpraxen²³. Individuelle Geschlechterleitbilder werden als Rollenbilder definiert, die Vorstellungen und Ideale von einem spezifisch sozialisiertem Individuum, über die Vertreter_innen eines Geschlechts entwickelt werden. Kollektive/ gesellschaftliche Geschlechterleitbilder werden von mehreren Personen als Rollenbilder geteilt. Als Geschlechterkulturen und -verhältnisse werden jene Elemente beschrieben, die gesellschaftlich institutionalisiert sind. Mit Geschlechterpraxen werden die Verhaltensweisen von Männern und Frauen beschrieben (Farrokhzad et al., 2011, S. 18 f.).

Abbildung 6: Geschlechterarrangement im theoretischen Vergleich

Autorin	Begriff	Definition
Pfau-Effinger	Geschlechterarrangement	Geschlechterarrangement = Geschlechterordnung + Geschlechterkultur, soziale Geschlechterbeziehungen als „soziale Aushandlungsprozesse“ (Pfau-Effinger, 1997, S. 518)
Pfau-Effinger	Geschlechterordnung	Strukturen (geschlechtliche Arbeitsteilung, Macht) und „Wechselspiel zwischen den Institutionen“ (Pfau-Effinger, 2000, S. 72), Theorie der Strukturierung nach Giddens (Pfau-Effinger, 1997, S. 518) und später duale Analyse nach Lockwood (Pfau-Effinger, 2000, S. 63)
Farrokhzad et al.	Geschlechterkultur	Werte, Normen und Leitbilder (als Handlungsgrundlagen) (Pfau-Effinger, 1997, S. 517)
Farrokhzad et al.	Geschlechterarrangement	„konkrete Ausgestaltungen von Geschlechterverhältnissen“ (Farrokhzad et al., 2011, S. 16)
Farrokhzad et al.	Individuelle Geschlechterleitbilder	subjektiven Geschlechterrollenorientierungen (ebd.: 2011, S. 18)
Farrokhzad et al.	Kollektive Geschlechterleitbilder	„gesellschaftlich diskursiv hergestellte [...] und reproduzierte [...] Leitbilder zu Geschlechterrollenorientierungen“ (ebd.: 2011, S. 18)
Farrokhzad et al.	Geschlechterkulturen und Geschlechterverhältnisse	Geschlechterkultur als Ergebnis der Auseinandersetzung mit den individuellen und kollektiven Geschlechterleitbildern, Geschlechterkulturen stehen in Wechselwirkung zu den Geschlechterverhältnissen, Institutionen, Makroebene* (ebd.: 2011, S. 18)

²³ Für eine kurze Begriffsdefinition siehe Kapitel 10.1 Glossar.

	Geschlechterpraxen	Verhaltensweisen, alltägliches Handeln (ebd.: 2011, S. 19)
		*„Durch die Auseinandersetzung der Individuen und ihrer individuellen Geschlechterleitbilder mit den diskursiv hergestellten und institutionalisierten Geschlechterleitbildern entstehen gesellschaftliche Geschlechterkulturen. Diese Geschlechterkulturen stehen wiederum in Wechselwirkung mit den vorherrschenden und institutionalisierten Geschlechterverhältnissen bzw. Geschlechterordnungen. Geschlechterkulturen formieren gewissermaßen Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft. Die Begriffe der Geschlechterkulturen und Geschlechterverhältnisse sind eher auf einer makrosoziologischen Ebene angesiedelt und finden daher bei der Auswertung der Aussagen der Befragten nur eingeschränkt Verwendung.“ (Farrokhzad et al., 2011, S. 18)

[Graphische Darstellung A. S.]

Für diese Arbeit wurde eine Adaption der Begrifflichkeiten, die im Ansatz der Geschlechterarrangements von Pfau-Effinger und Farrokhzad et. al vorkommen, vorgenommen. Farrokhzad et al. haben trotz der von mir geteilten Einsicht, dass das Konzept von Pfau-Effinger für mikro- und mesosozilogische Betrachtungen sensibilisiert werden muss, mit ihren Adaptionen keinen ausreichend integrativen Ansatz ausgearbeitet, der die Makroebene ebenso beibehält. Das Teilkonzept „Geschlechterkulturen und Geschlechterverhältnisse“, unter dem sie gezielt makrophänomenologische Aspekte fassen, ist für mich erstens als Containerbegriff mit drei Wörtern unbrauchbar und zweitens theoretisch un schlüssig. Die Begriffe Kultur und Verhältnisse bleiben gänzlich ungeklärt, da sie nur in Relation mit einem einzigen zusätzlichen Begriff gebracht werden und als Friktionen stehen bleiben. Für die Makroebene verwende ich den Begriff der Struktur.

Die Einführung des Konzepts „Geschlechterpraxis“ – die ich dankbar aufnehme – ist wiederum zentral für eine subjektbezogene Gegenstandsanalyse. Zusätzlich sehe ich den Begriff „Geschlechterleitbilder“, der mit dem Begriff von „Geschlechterkultur“ nach Pfau-Effinger inhaltlich deckungsgleich ist, als zugänglichere Lösung, da somit auf den weiten und schwammigen Kulturbegriff verzichtet werden kann.

Die Unterscheidung zwischen individuellen und kollektiven Leitbildern halte ich für ein soziologisches Erkenntnisziel als nutzlos, da ich die individuelle Sichtweise nur als Instrument zur Entschlüsselung von gesellschaftlichen Phänomenen nutze.

Mit einer kritisch würdigenden Anlehnung an Farrokhzad et al. und Pfau-Effinger ergibt sich für diese Arbeit ein adaptiertes Konzept. Mit dem Begriff Geschlechterarrangement werden Geschlechterpraktiken, Geschlechterleitbilder und Geschlechterstrukturen²⁴ analysiert.

Geschlechterpraktiken

Als Geschlechterpraxis wird eine Reihe von sozialen Handlungen verstanden, die dazu beitragen, die soziale Konstruktion von Geschlecht aufrechtzuerhalten. Wenn das Tun sich in bestimmten Verhaltensweisen auf eine geschlechtliche Abgrenzung bezieht, werden Geschlechterpraktiken erzeugt. Auf körperlicher Ebene werden Geschlechter figurativ nachgeahmt. Als Handlungen werden sie in alltäglichen Routinen wiederholt und sowohl auf der Vorder- als auch auf der Hinterbühne (Goffman, 2017) repetiert. Da die Geschlechterpraktiken als Verhaltensmuster oft unbewusst erzeugt werden, werden sie erst bewusst wahrgenommen, wenn sie den hegemonialen Geschlechterleitbildern widersprechen und das Gegenüber eine brüchige Geschlechterstruktur in der Praxis wahrnehmen und kommunizieren.

Geschlechterleitbilder

Geschlechterleitbilder fungieren als kognitive Orientierung und werden im Alltag insbesondere bei Irritationen von Routinen hervorgerufen. Als Normen und Werte sind Geschlechterleitbilder Handlungsbedingungen für eine Geschlechterpraxis. Geschlechterleitbilder können synonym zu geschlechtlichen Rollenbildern verstanden werden.

Geschlechterstrukturen

Geschlechterstrukturen sind durch ihre „Abwesenheit des Subjekts“ (Giddens, 1988, S. 77) charakterisiert. Sie liegen als objektive Tatbestände vor und werden deshalb im Alltag oft als naturhaft wahrgenommen. Die Geschlechterstrukturen geben die Art und Weise vor, wie Geschlechterarrangements funktionieren, sie sind das gesellschaftliche Gerüst. Als gesellschaftliche Matrix können sie z.B. binäre oder multiple Geschlechterkonstruktion haben.

²⁴ Für eine kurze Begriffsdefinition siehe Kapitel 10.1 Glossar.

4.3 Integration, Transkulturalität und Intersektionalität

4.3.1 Integrationsforschung in der Migrationssoziologie

Migrationsforschung ist sehr divers, da unter diesen Begriff Studien und Theorien zur Lebenswelt der Migrant_innen, dem globalen Wirtschaftssystem, den politischen Rahmenbedingungen, den Integrationssystemen der Aufnahmeländer o.Ä. subsummiert werden. Für den Begriff Migrant_in gibt es keine international-rechtliche Definition, die International Organization of Migration (IOM) spricht ganz allgemein bei Migrant_innen von Personen, die ihren Lebensmittelpunkt wechseln. Dieser Wechsel kann national oder international erfolgen, zeitlich begrenzt oder dauerhaft sein und unterschiedlichste Gründe haben (IOM, 2019, S. 130). Insgesamt schätzen wir gegenwärtig²⁵ 243,7 Millionen internationaler Migrant_innen (IOM, 2017, S. 15). 70,8 Millionen Menschen waren 2018 gezwungen, ihren Wohnort zu verlassen (UNHCR, 2019, S. 2), wobei 23,9 Millionen ihren Herkunftsstaat verlassen haben, also internationale Flüchtlinge sind (UNHCR, 2018, S. 61).

In den Sozialwissenschaften beschäftigen wir uns damit, warum, wo und wie Migrant_innen wandern und wie sie in den Ankunftsgesellschaften leben. Mit der letzteren Betrachtungsweise beschäftigt sich die Integrationsforschung, auf die nun näher eingegangen wird. Nach Hillmann vollzieht sich Integration zwischen: a) Individuen und Gruppen/ Organisationen b) „Gruppen, Schichten, Klassen, [...] [Ethnien] einer Gesellschaft“ und c) anderen unterschiedlichen Gesellschaften (Hillmann, 2007, S. 383). Dieser Verweis macht deutlich, dass der Integrationsbegriff auf die Betrachtungsweise unterschiedlicher Gruppierungen angewendet wird. Die Frage nach dem Zusammenhalt von Gesellschaften ist dabei von zentraler Bedeutung und begleitet die Soziologie seit ihren Anfängen (Kraemer, 2008, S. 38). Für Integrationsstudien innerhalb der Migrationsforschung heißt das, dass wir uns mit Migrant_innen – die zwischen unterschiedlichen Gesellschaften die räumlich geprägt sind wandern – und Einheimischen beschäftigen. Dabei analysieren wir, welche Rollen Strukturen, Systeme und Normen dabei einnehmen.

Institutionalisiert wurde die Migrationssoziologie erstmals 1920 in den Vereinigten Staaten mit der Chicago School unter prägendem Einfluss von Park und Burgess (Han, 2006, S.

²⁵ Die letzten Schätzungen der IOM liegen von 2015 vor.

149). Für die Anfänge der Migrationstheorien war es typisch, dass sie in Einwanderungsländern wie den USA oder Israel entstanden (Han, 2006, S. 8; Täubig, 2009, S. 34).

Täubig (2009) unterscheidet historisch rückblickend zwischen klassischen und neuen Theorien der Integrationsstudien der Migrationsforschung. Die klassischen Theorien sind von Assimilations- und Absorptionstheorien geprägt und zeichnen sich großteils durch Konstruktionen kultureller Homogenität aus (Han, 2006). Die interpretative Sozialforschung war zu dieser Zeit von ethnographischen Studien gekennzeichnet, die Clarke als „naive realist ethnographies“ (Clarke, 2019, S. 4) bezeichnet. Auch die Chicago School kennzeichnete sich durch eine „von-oben-herab“-Position aus, so Clarke aus heutiger Perspektive (ebd.). Der „race-relation-cycle“ von Park und Burgess (1921) ist eine der ältesten Assimilationstheorien und modelliert die Anpassung der Migrant_innen an die Mehrheitsgesellschaft in fünf Zyklen (Han, 2006, S. 9). Der erste Zyklus ist der „Kontakt“ bei dem erste Begegnungen und Interaktionen zwischen den Menschen stattfinden (ebd.: 2006, S. 18). In der zweiten Phase „competition“, kommt es zu einem unpersönlichen und unbewussten Wettbewerb um die Allokation von Gütern (ebd.: 2006, S. 20 ff.). Beim „Konflikt“ als drittem Zyklus des Assimilationsprozesses wird ein persönlicher Kampf zwischen den Individuen um die Vormachtstellung in der Gesellschaft ausgetragen (ebd.: 2006, S. 22). Die vierte Phase „Akkomodation“ ergibt sich aus dem Ergebnis des Konflikts indem die als hegemonial heraustretende Partei Kultur, Traditionen und Techniken vorgibt, die dann gesamtgesellschaftlich verankert werden (ebd.: 2006, S. 23). Mit dem fünften und letzten Zyklus – der „Assimilation“ – wird beschrieben, wie die zuvor getrennten Gesellschaften angepasst werden. „Assimilation im soziologischen Sinne stellt einen Prozess der gegenseitigen Durchdringung (interpenetration) und Fusionierung dar, in dem Menschen und Gruppen von Menschen ihre Erfahrungen und Geschichte miteinander teilen und dadurch in einem gemeinsamen kulturellen Leben inkorporiert werden.“ (ebd.: 2006, S. 25) Die fünf beschriebenen Phasen laufen progressiv und stufenweise ab. Die empirischen Tatbestände, haben gezeigt, dass Integration nicht wie hier beschrieben abläuft (ebd.: 2006, S. 9).

Von Gordon wurde die eben vorgestellte Assimilationstheorie weiterentwickelt (Liang, 2007, S. 489). Im Unterschied zu Park und Burgess übernimmt er nicht die lineare Sicht der Aufnahmegesellschaft auf die Migrationsgesellschaft (Han, 2006, S. 12), sondern schreibt der angelsächsisch-amerikanischen Gesellschaft eine zentrale Rolle im Assimilationsprozess zu (ebd.: 2006, S. 28). Da Gordon jedoch mit einem essentialistischen Kulturbegriff vertritt,

übersieht er andere Identifikationsmöglichkeiten der Menschen (J. Aumüller, 2009, S. 58). Gordon unterscheidet zwischen struktureller und kultureller Assimilation, wobei strukturell die Mitgliedschaft bei sozialen Gemeinschaften bedeutet und mit kulturell die kognitive Assimilation gemeint ist (Täubig, 2009, S. 35 f.). Das Ziel ist die Angleichung an die „target society“ anhand struktureller und kultureller Assimilation (Han, 2006, S. 10).

Eisenstadt als weiterer Vertreter der klassischen Migrationstheorien begründet auf Grundlage seiner Studien über jüdische Immigrant_innen in Israel und Palästina die Absorptionstheorie. Anders als Park und Burgess geht er nicht von einem individualisierendem Modell aus, sondern konzipiert die Absorption als „zweigleisigen Prozess“ (ebd.: 2006, S. 11), der die „[...] Verantwortung der aufnehmenden Gesellschaft für die Eingliederung der Immigranten deutlich [...]“ (ebd.) macht.

Ein Abriss der Migrationstheorien im deutschsprachigen Raum, kommt ohne Verweis auf Esser nicht aus²⁶. Täubig zählt seinen Ansatz zu den klassischen Theorien (Täubig, 2009, S. 36). Als Anhänger eines „Neo-Assimilationismus“ (ebd.: 2009, S. 38) geht Esser in seiner kognitiven Handlungstheorie (1983) von einem signifikanten Kulturunterschied aus (Lutz & Amelina, 2017, S. 35). Esser hält Assimilation für die gesellschaftspolitisch beste Variante für das Zusammenleben, die Mehrfachintegration sei wenig realistisch und auch empirisch schwer auffindbar (Esser, 2014; Täubig, 2009, S. 38). Laut Esser braucht es eine kognitive Assimilation als Voraussetzung für die Struktur- und Sozialassimilation, damit die Immigrant_innen in einem spannungsfreien Verhältnis zur Aufnahmegesellschaft stehen können. Dann kann es zu einer personalen Integration kommen, die zu einer erfolgreichen identifikativen Assimilation führt. (J. Aumüller, 2009, S. 111)

„An dem Modell sind vor allem der naive Umgang mit dem Begriff der Assimilation, die fehlende Reflexion heteronormer Faktoren wie z.B. institutioneller und Alltagsrassismus, restriktive Migrationspolitik sowie die Nicht-Berücksichtigung von kollektiven Sozialbezügen als integrationsfördernde Orientierungshilfen kritisiert worden.“ (Lutz & Amelina, 2017, S. 35)

All den hier vorgestellten Theorien ist gemein, dass sie mit ihrem essentialistischen und homogenisierenden Blick nationalstaatliche Mehrheitsgesellschaften konstruieren. Aufgrund

²⁶ Esser verfügt „gegenwärtig über eine offensichtliche Deutungshoheit innerhalb der staatlichen bundesrepublikanischen [deutschen] Integrationspolitik.“ (J. Aumüller, 2009, S. 106)

dieser Kritik verorte ich meine Arbeit bei den „neueren Theorien“ (Täubig, 2009, S. 39), die sich Lebenswelten aus interkultureller, transkultureller und hybrider Sichtweise ansehen.

4.3.2 Transkulturalität als neuer Ansatz

„Der Terminus von Transkulturalität schließlich wurde ins Feld geführt, um allen Zuschreibungen von kultureller Homogenität eine Absage zu erteilen.“ (Langenohl et al., 2015, S. 12)

Die Entwicklung des transkulturellen Ansatzes sehe ich als Bruch zu den vorangehenden Theorien, insofern als ältere Ansätze von verallgemeinernden, progressiven und eindimensionalen Migrationserfahrungen ausgehen, wohingegen neuere Ansätze des Konzepts des Transkulturalismus bzw. -nationalismus Migration als Lebensprozess sehen, der über kulturelle und nationale Einheiten hinweg gedacht werden soll. Somit werden die Migrant_innen nicht nur als Teile von einer oder mehreren Kulturen verstanden, sondern man erkennt ihre eigenen Konstruktionsleistungen an und schärft den Blick für transformierte und hybride Lebensrealitäten.

Grundlegend für die Entstehung der Transnationalismus-Theorie waren die gesellschaftlichen Entwicklungen in einer zunehmend verstärkten Globalisierung. Die internationalen ökonomischen Verflechtungen und regionalen Standortvorteile führten dazu, dass viele Beschäftigungsstrukturen fragil wurden. Die Dislokation von Produktionsstätten vom Zentrum in die Peripherie brachte kulturelle Veränderungen. Der Aufbau von neuen Industrien im globalen Süden brachte strukturelle und kulturelle Veränderungen. In den Zentren bildeten sich neue Jobs im Angestellten- und Dienstleistungssektor heraus, mit oft prekären Arbeitsverhältnissen.

„Die ökonomische Dislokation, die sowohl in der Dritten Welt als auch in den industrialisierten Nationen stattfand, erhöhte die Migration, aber erschwerte es für die Migranten gleichzeitig, sich sichere kulturelle, soziale und ökonomische Grundlagen in ihrer neuen Umgebung zu schaffen. Diese Verwundbarkeit erhöhte die Wahrscheinlichkeit, daß [sic!] Migranten eine transnationale Existenz konstruierten.“ (Glick Schiller et al., 2015, S. 143)

Deshalb lässt sich das Neue des Transnationalismus-Ansatzes eben erst verstehen, wenn der geographische und kulturelle Raum mitbedacht wird (Pries, 2010, S. 18). Neben der empirisch zu tragenden Notwendigkeit für ein neues Konzept in diesem Feld, setzt die Transkulturalität wichtige Akzente in der epistemologischen Betrachtung von Migrant_innen. So haben transnationale methodologische Ansätze den Vorteil, dass sie eine breitere Sicht einnehmen und diverse Interrelationen der Migrant_innen aufzeigen können (Bachmann-Medick, 2018, S. 2).

Dies ist insbesondere für eine Wissenschaft, die sich als kritisch versteht essenziell. So kann die Theorie der Transkulturalität fruchtbare Argumente gegen rassistische Verallgemeinerungen entwickeln. Für die religiöse Gruppe der Muslim_innen ist dies besonders wichtig, da sie in der Öffentlichkeit oft als homogene Gruppe dargestellt wird, wo interethnische Unterschiede ausgeblendet werden (Ehrkamp, 2013, S. 19). Solche Pauschalisierungen werden insbesondere gefährlich für die soziale Kohärenz, wenn damit soziale Unterschiede in der Ressourcenverteilung und Wertigkeit der Menschen begründet werden. Aus solchen Diskriminierungen entsteht z.B. Islamophobie, die muslimische Religionsangehörige an den gesellschaftlichen Rand drängt. So wird der Islam oft mit der negativen Konnotation der Rückständigkeit verbunden und erscheint als nicht integrierbar in die liberale Tradition von Europa. Unterschiedliche Objekte werden mit solchen Denkfiguren belegt, so erscheint ein angeblich vorherrschendes, konservatives Geschlechterverständnis im Islam als antagonistischer Widerspruch für eine Vergesellschaftung (Idema & Phalet, 2007, S. 72). Um keine Missverständnisse zu ermöglichen, ist es wichtig zu betonen, dass man von gesellschaftlichen Tendenzen sprechen kann und soll, jedoch muss beachtet werden, welche gesellschaftlichen und erkenntnistheoretischen Konsequenzen daraus folgen können. Um wieder zum Kern dieses Kapitels zurückzukommen, leite ich als epistemologische Erkenntnis auf mein Forschungsobjekt daraus ab, dass, – obwohl christlich als auch islamisch geprägte Gesellschaften tendenziell ein konservatives Geschlechterverständnis haben mögen, dies sei einmal dahingestellt – die Wissenschaft in der Lage sein muss, neu emergierende und transfigurierte Realitäten zu erkennen. Dies kann in einer zunehmend globalisierten Welt nicht mit einem nationalen und kulturessentialistischen Containerdenken erreicht werden.

„Mit so einem Blick [des Hybriden] werden sowohl Diskriminierungserfahrungen als auch Lusterfahrungen sichtbar. Zudem ist diese dynamische Beobachtung von ethnischer Kultur nicht dichotomisch aufgebaut, d. h. es gibt keine Gegenwelt, sondern eine Reihe von Unterschieden, Überkreuzungen und Vermischungen. [...] Der wichtigste Aspekt für mich ist, dass in einem solchen Konzept das, der oder die Andere in seiner oder ihrer Andersheit nicht außerhalb der Grenzen der Gemeinschaft gedacht wird, wie dies beim homogenisierenden Konzept der Fall ist, sondern sie gehören hier zur Gemeinschaft. Die Einheit der Gemeinschaft wird nicht als Reinheit gedacht, sondern als Differenz und Hybridisierung. Dies ist eine grundsätzlich andere Vorstellung von Gemeinschaft als wir sie traditionell kennen. Über vieles lässt sich noch schwer sprechen, denn das Vokabular und die Denkfiguren dafür werden gerade jetzt entwickelt.“ (Tschernokoshewa, 2001, S. 63 f.)

4.3.3 Intersektionalität

Die Theorie der Intersektionalität kommt wissenschaftshistorisch nicht aus der Migrations- oder Integrationsforschung, kann diese aber aus der Perspektive der sozialen Ungleichheit bereichern und stellt für die heutige Geschlechterforschung eine der bedeutendsten theoretischen Strömungen dar (Lutz, 2017, S. 13).

Der Intersektionalitätsansatz kommt aus dem anglo-amerikanischen Raum (ebd.: 2017, S. 22) und erklärt soziale Ungleichheit durch eine Verkettung von Ungleichheitsmerkmalen, durch einen „mehrdimensionalen und ineinandergreifenden Bezugsrahmen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse“ (Westphal, 2007, S. 129). Eine etymologische Einsicht bietet Erklärungspotenzial für das Verstehen von Intersektionalität. Aus dem anglophonen Sprachraum stammend (aber ursprünglich aus dem Lateinischen), bedeutet intersection (engl.) Schnittpunkt, Schnittstelle oder Straßenkreuzung. Den Punkt, die Stelle oder die Kreuzung symbolisieren Individuen, die von unterschiedlichen diskriminierenden Kategorien betroffen sind. Die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen den Kategorien, wird in der Intersektionalitätstheorie aus herrschaftskritischer Sicht aufgegriffen. Wir stellen uns die Frage, wie soziale Kategorien wie Geschlecht, Ethnie und Klasse zusammenwirken. Das Cambridge Wörterbuch definiert Intersektionalität folgendermaßen: „the way in which different types of discrimination (= unfair treatment because of a person's sex, race, etc.) are linked to and affect each other“ (Cambridge Dictionary, 2019). Der black feminism (Anthias & Yuval-Davis, 1983, S. 63) und die verbreitetsten Intersektionalitäts-Konzepte (Winker & Degele, 2009, S. 10 f.) fokussieren auf die drei Kategorien Geschlecht, Ethnie und Klasse (auch bekannt als triple oppression).

Im nordamerikanischen Raum, wo die Bewegung (aus der die Theorie der Intersektionalität stammt) entwickelt wurde (Lutz & Amelina, 2017, S. 22), hatte Sojourner Truth im 19. Jahrhundert, als Erste intersektionale Ansätze aufgeworfen. Mit ihrer prominenten Aussage: „Ain't I a woman?“ wendete sie sich kritisch an die damalige *weiße* feministische Bewegung, die die Lebensrealitäten von *schwarzen* Frauen übersah und sich als universal verstand (Carastathis, 2016, S. 15; McCall, 2005, S. 1771; Winker & Degele, 2009, S. 11). Kimberlé Crenshaw ist die zentrale zeitgenössische Figur, die darauf aufbauend den Begriff „Intersektionalität“ einführte (Ferguson, 2016, S. 40). Crenshaw wurde für zwei Punkte kritisiert: erstens soll sie alte, schon bestehende Gedanken nur wiederholt haben (Carastathis, 2016, S.

19) und zweitens ist ihr Ansatz mangelhaft, da sie die sozialen Kategorien, die auf eine Person bzw. Gruppe zutreffen, nur als wechselseitig und additiv wahrnimmt (Winker & Degele, 2009, S. 13):

“Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.” (Crenshaw, 1989, S. 149)

Mit diesem Ansatz übersieht Crenshaw die größeren Strukturen, die hinter Ungleichheitskategorien stecken (Walby et al., 2012, S. 226). Sie debattiert nicht das Gemeinsame hinter den Ungleichheitskategorien noch ist sie aufmerksam für die gegenseitige Konstitution der spezifischen Kategorien (Winker & Degele, 2009, S. 13). Die sozialen Kategorien werden hier als jeweils eigene Ungleichheitsmerkmale, mit unterschiedlichem historischen und gesellschaftspolitischen Hintergründen untersucht (Ferguson, 2016, S. 41). Crenshaws Ansatz wird von Ferguson (2016) nach dem Konzept von Yuval-Davis (2006) zu dem additiven/ kumulativen Ansatz gezählt. Die zweite ontologische Version der Intersektionalität ist der konstitutive Ansatz. Dieser ist der rezentere Zugang (Ferguson, 2016, S. 44) und hat einen weiteren Blick für Makro-Strukturen (ebd.: 2016, S. 42). Hier argumentieren Wissenschaftler_innen wie Collins, Yuval-Davis, Anthias, Ferguson, etc., wie die Ungleichheitsmerkmale gemeinsam verstanden werden können.

“Gender, race and class are not static relations, pre-existing within an abstract social field, but practices and processes we inherit, experience, and create a new within a constellation of broader power relations.” (Ferguson, 2016, S. 44)

Wie schon angeschnitten wurde, spielen für Immigrant_innen unterschiedliche Faktoren eine Rolle. Merkmale wie Stadt-/Land-Herkunft, Status, Bildung, Milieu (Farrokhzad, 2012, S. 235 f., Strasser, 2001, S. 40) sind Kontexte die die Integration beeinflussen. Mit einer sensiblen Betrachtung solcher Kategorien bei den Interviewpartnerinnen, können soziale Eingrenzungen und Handlungsspielräume erfasst werden. Mit einer Sicht auf Intersektionalität, die für die hier gestellte Fragestellung einen weiteren theoretischen Rahmen bietet, kann auch der Trend der sozialwissenschaftlichen Unterteilung in Bindestrichsoziologien aufgebrochen werden.

4.4 Fazit

Die Erfassung von Geschlecht als soziales Konstrukt ist nicht nur ein ontologischer Standpunkt, sondern auch eine epistemologische Strategie zur soziologischen Analyse. Das Konzept Geschlechterarrangement ist eine adäquate theoretische Rahmung, um die Betrachtung unterschiedlicher Ebenen von Lebenswelten mit dem analytischen Fokus auf Geschlechtlichkeit zu erfassen. Die originäre Konzeption nach Pfau-Effinger als auch die Weiterentwicklung von Farrokhzad et al. waren für meine Studie nicht ausreichend, deshalb mussten begriffliche Adaptionen bewerkstelligt werden. Die von mir abgeänderten Begriffe Geschlechterpraktiken, -leitbilder und -strukturen ermöglichen eine analytische Trennung für das integrative Verständnis von geschlechtlichen Konstruktionen und Konstrukten, die als Geschlechterarrangements bezeichnet werden.

Aus dem methodologischen Ansatz der Grounded Theory für ein zirkuläres Wechselverhältnis zwischen Empirie und Theorie, ergaben sich aus der empirischen Analyse hilfreiche Verbindungen zur Transkulturalität und Intersektionalität.

Im Transkulturalitätsbegriff sehe ich drei Vorteile: erstens ermöglicht mir dessen inhärente Logik einen Blick über den Tellerrand von Kulturen als Einheiten zu blicken und intersektionale Wirkungen zu berücksichtigen. Somit kann ich meine Forschungssubjekte nicht nur als Migrantinnen oder Vertreterinnen einer bestimmten Kultur sehen, sondern auch als weibliche, junge, gebildete oder religiöse Individuen. Der zweite Vorteil der Transkulturalitätstheorie ist, dass darin postkoloniale Denkweisen integriert sind. Der dritte Grund für die Anlehnung an die Theorie der Transkulturalität ist, dass darin trotz dezidiertem Kulturbegriff Wechselwirkungen und neue Entwicklungen erfasst werden können.

Trotz der Kritik, dass Integration einem „Containerbegriff“ (Perchinig, 2010, S. 18) gleicht, bzw. „[e]in Chamäleon [ist], das seine ‚Farbe‘ ständig [...] verändert“ (Hoesch, 2018, S. 79), ist eine begriffliche Verengung nicht sinnvoll erschienen, da diese Vorgänge in der Empirie so komplex sind, dass eine einheitliche Definition nur für weitgefasste ähnliche Phänomene hier praktikabel erscheint. Deshalb wird hier der klassische soziologische Integrationsterminus verwendet, der „für Prozesse der verhaltens- und bewusstseinsmäßigen Eingliederung in bzw. Angleichung an Wertstrukturen und Verhaltensmuster“ steht, da Migrant_innen oft zwischen dem Bekannten aus der Herkunftskultur und dem Neuen in der Aufnahmegesellschaft vergleichen (Erdal & Pawlak, 2018, S. 883; Ghaderi, 2014, S. 281).

5 Forschungsprozess

Da ich als Sozialwissenschaftlerin an der Komplexität von sozialen Phänomenen interessiert bin, die sich nicht notwendigerweise als Kausalitäten, sondern Wirkungszusammenhänge in geographischen und historischen Kontexten zeigen, bin ich v. a. an qualitativer Forschung interessiert. Im qualitativen Paradigma finden sich unterschiedliche Zugänge. Die interpretative Sozialforschung als der Forschungsstrang, der hier impliziert ist, gilt als genuines Different zur quantitativen Forschungsparadigmatik. Wichtige Merkmale des interpretativen Ansatzes sind Offenheit, Gegenstandsangemessenheit und Reflexivität. Daraus ergibt sich ein zyklisches Forschungsdesign, d.h., dass der Forschungsprozess immer wieder reflektierend aktualisiert wird. Die wissenschaftliche Tätigkeit wird durch den laufenden Erkenntnisgewinn an den Forschungssubjekten adaptiert und muss deshalb höchst flexibel gestaltet werden, um dem Forschungsfeld gerecht zu werden. Zur Organisation der interpretativen Sozialforschung haben Froschauer und Lueger eine Blaupause definiert, an der ich mich auch folgend für die Verschriftlichung des Forschungsprozesses orientierte. (Froschauer & Lueger, 2009)

5.1 Planungsphase

Grundsatzentscheidungen

Meine alltagsweltlichen Beobachtungen von Immigrant_innen aus dem arabischen Raum warfen bei mir Irritationen im Verständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit auf. In sozialen Kontexten mit Freunden aus Syrien war ich immer als einzige Frau und Österreicherin präsent. Da ich das in meinem restlichen Freund_innenkreis nicht gewöhnt bin, stellte ich mir Fragen, die mich später zu einer soziologischen Forschungsfrage leiteten.

Nicht nur meine sozialen Interaktionen waren von einer Absenz der Frauen aus dem arabischen Raum geprägt, auch medial fiel mir die weibliche Leerstelle bei der Thematisierung von Immigrantinnen auf. Die wissenschaftliche Thematisierung der weiblichen Lebenswelt von Immigrantinnen empfand ich für die gesellschaftliche Anerkennung dieser Personen als immer drängender. Da mich als Soziologin die gesellschaftliche Konstruktion von sozialen Tatbeständen interessiert, bin ich der Frage nachgegangen, wie Geschlecht im Ankunftsland der Immigrant_innen wahrgenommen und konstruiert wird. Aus meiner sozialkonstruktivisti-

schen Position ergibt sich, dass ich Geschlecht als sozial konstruiert erachte und zum Gegenstand meiner Forschung mache. Mein wissenschaftliches Ziel war es, die migrierte Weiblichkeit von Migrantinnen durch ihre Lebenswelt *verstehend zu erklären* (Weber, 1985, S. 542). Aus meinen alltagsweltlichen Beobachtungen blieb ich aber nur Anfangs beim Interesse an den Immigrantinnen aus Syrien. Der Problematik des methodologischen Nationalismus wollte ich begegnen, indem ich weitere Qualifikationskriterien nach Alter, Erstsprache und Religion für die Interviewpartnerinnen definierte. Da sich der gesellschaftliche Wandel auf Alterskohorten unterschiedlich auswirkt (Coe & Alber, 2018), habe ich mich für junge Frauen entschieden, da bei diesen noch viele markante Lebensentscheidungen und -phasen bevorstehen, sie als Adolezente ein großes Veränderungspotenzial (je nach Chancenstruktur) haben (Zölch, 2019, S. 42) und sie die *österreichische* Zukunft länger als ältere Kohorten prägen werden.

Jede_r Sozialwissenschaftler_in verfolgt einen Forschungsstil, oft implizit und nur selten explizit, das von ihm_ihr mitreflektiert wird. Da man als Wissenschaftler_in mit Herausforderndem und Neuem konfrontiert wird, sind erprobte Methoden und erkenntnistheoretische Orientierung hilfreich für die Qualität und die zeitlichen Ressourcen in der Forschung. Die Grounded Theory wurde in dieser Arbeit nicht nur als Auswertungsmethode genützt, sondern ist auch epistemologisches Gerüst dieser Arbeit. Aus dem symbolischen Interaktionismus und dem Pragmatismus kommend, sind die strategischen Hilfsmittel der Grounded Theory für handlungstheoretische Analysen besonders geeignet. Die konstruktivistische Verankerung der Grounded Theory nach Charmaz deckt sich meinem Forschungsstil und bot mir als wissenschaftliche Architektur Methoden und Strategien.

Um weibliche Lebenswelten und migrierte Weiblichkeiten erforschen zu können, erschien mir das Interview als Erhebungsinstrument von empirischen Daten für diese Studie als erkenntnisgewinnendsten und praktikabelsten. Mittels qualitativer Interviews können die Sinnzusammenhänge einer bestimmten Problemstellung am nächsten analysiert werden. Ethnographische Beobachtungen wurden nicht ausgeschlossen, da sie für eine *doing-gender* Perspektive interessant hätten sein können. Für die biographische Einbettung der Sinnzusammenhänge, die im Zentrum des Forschungsinteresses stehen, waren jedoch Interviews unverzichtbar. Für dieses Erkenntnisziel eignet sich die Interviewstruktur des problemzentrierten Interviews nach Witzel (1989) am besten, da hier der Leitfaden nur als Gedächtnisstütze für die interviewende Person dient, indem sie im Rekurs auf den Leitfaden die interviewte Person

mit erzählgenerierenden Fragen unterstützen kann und den Gesprächsinhalt auf den zu erforschenden Problembereich lenkt. Der situativ hergestellte Gesprächsfaden ist bei problemzentrierten Interviews wichtiger als das Festhalten am vorab gefertigten Leitfaden (ebd.: 1989, S. 236).

Obwohl Witzel das problemzentrierte Interview in starker Anlehnung an die Grounded Theory entwickelt hat (Witzel, 2000, Abs. 3), muss aus dieser Interviewmethode keine Ableitung auf die Auswertungsmethode erfolgen. Meine Entscheidung für das Kodierverfahren nach der Grounded Theory als Analysemethode erfolgte primär aufgrund von vier Merkmalen, die dieser Methode inhärent sind. Erstens liegt das methodische Erkenntnisinteresse hier auf den subjektiven Sinn- und Handlungszusammenhängen (Reichertz, 2016, S. 33), die mich hier interessieren. Zweitens findet eine Theoriegenerierung durch eine stufenweise Abstraktion ausgehend von manifestem Sinngehalt im ersten Analyseschritt des offenen Kodierens statt (Charmaz, 2006, S. 47), das idealerweise in einer formalisierten Theorie mündet (Kenny & Fourie, 2015, S. 1272). Die anfängliche Orientierung am Manifesten empfinde ich bei Forschungsarbeiten, in denen beim Datenmaterial der Aspekt der verbalen Kommunikation als Nicht-Erstsprache mitreflektiert werden muss, als sinnvollsten. Der dritte Grund für das Kodieren nach der Grounded Theory war, dass mit dieser Methode – im Unterschied zur Narrationsanalyse – ein relativ großer Umfang an Datenmaterial bewältigt werden kann. Viertens bieten die Sozialwissenschaftler_innen der Grounded Theory eine Vielzahl an unterstützenden Analysestrategien an (Kodierparadigma (Strauss & Corbin, 1991, S. 99), Dimensionalisierung (Glaser & Strauss, 2006, S. 108 f.), Schreiben von Memos (Strübing, 2008, S. 34), usw.

Erhebungsplanung

Da die Studie als Qualifikationsarbeit von mir alleine durchgeführt werden sollte, war ich bei der Planung flexibel. Mein Forschungsdesign wurde in unterschiedlichen wissenschaftlichen Kreisen zur kritischen Reflexion gestellt und folglich überarbeitet. Die Erstellung eines Zeitplans erlaubte mir die Einschätzung zum Aufwand und den Limitationen der Arbeit. Durch unterschiedliche Kontaktpersonen erstellte ich ein Verzeichnis von potenziellen Gatekeepern und formulierte alltagssprachliche Textmuster für Anfragen zur Kontaktvermittlung an Immigrantinnen. Personen aus meinem FreundInnen- und Bekanntenkreis als Interviewpart-

nerinnen habe ich kategorisch ausgeschlossen, da ein Vorwissen zu den Personen das Datenmaterial einschränken und beeinflussen könnte.

5.2 Orientierungsphase

Forschungsstand

Um mein Forschungsinteresse an bisherigen sozialwissenschaftlichen Ergebnissen anknüpfen zu können und darauf aufbauend meine Forschungsfrage zu präzisieren, habe ich einen Forschungsüberblick zu meinem Thema erstellt. Ich orientierte mich dabei an anglophoner und deutschsprachiger Literatur in der Integrations- und Geschlechterforschung. Mein methodisches Vorwissen habe ich durch rezente Entwicklungen aktualisiert und reflektiert.

Da mein Forschungsinteresse über die Konstruktion von Weiblichkeit²⁷ hinausgeht und ich auch die Lebenswelt der Forschungssubjekte in meine Forschungsfrage einbeziehe, verhielt sich die Suche nach einem analytischen Theorierahmen als problematisch. Einen anfangs passenden Analyserahmen fand ich mit der von Farrokhzad et al. weiterentwickelten Konzeption der Geschlechterarrangements nach Pfau-Effinger (Farrokhzad, 2012; Farrokhzad et al., 2011), die von Farrokhzad et al. für die Mikroebene adaptiert wurde. Später musste dieses Konzept für die Brauchbarkeit in dieser Arbeit angepasst werden. Hier werden sowohl individuelle als auch kollektive Geschlechterleitbilder, Geschlechterpraxen und institutionelle Geschlechterverhältnisse in einem Konzept integriert. (Farrokhzad et al., 2011)

Feldzugang

Meine ersten Ansprechpartner_innen bei der Suche nach Kontaktvermittlung waren NROs, die mit Migrant_innen arbeiten; zu vielen dieser Organisationen hatte ich eine persönliche Verbindung über Dritte. Nach einer schriftlichen Kontaktaufnahme via E-Mail kam es bei einigen zur Antwort, andere habe ich wiederholt kontaktiert und angerufen. Die Rückmeldungen waren besonders positiv auf mein Forschungsinteresse, jedoch zeigte sich eine angespannte finanzielle Lage der Organisationen in Bezug auf zeitlichen und organisatorischen Ressourcen. Kontaktforderungen von Wissenschaftler_innen an die Personengruppe von Immigrant_innen

²⁷ Dafür hätten sich zahlreiche Theorien angeboten, wie z.B. doing-gender (West & Zimmerman, 1987), Gender-Performativität (Butler, 2018) usw.

waren seit 2015 besonders häufig und erschwerten die Hilfe bei der Kontaktaufnahme wegen Überforderung.

Feldpositionierung

Über den sozialen Konnex zu meinem damaligen Arbeitgeber, konnte ich meine wissenschaftliche Expertise glaubwürdig untermauern. Kontaktierte NROs haben für mich potenzielle Interviewpartnerinnen direkt angesprochen und/ oder meine Informationsblätter ausgeteilt. Einige interessierte Frauen meldeten sich direkt bei mir via Telefonanruf oder E-Mail, von einigen habe ich die Kontaktdaten erhalten. Obwohl ich mich als Studentin der Soziologie bei meinen Interviewpartnerinnen vorstellte, war es mir wichtig, eine persönliche und nicht hierarchische Beziehung zu den Immigrantinnen herzustellen. Als ich mein Forschungsinteresse erklärte, habe ich darauf geachtet, dass ich eine leicht verständliche Sprache benutze und die geplanten Interviews als erzählgenerierende Gespräche erkläre.

Samplingstrategie

Durch die ersten Kontakte, die über Organisationen zustande kamen, erhoffte ich mir weitere Interviews über ein Schneeballverfahren zu bekommen. Diese Samplingstrategie erwies sich jedoch als gescheitert. Für die Kontaktaufnahme wurden ein Gate-Keeper und soziale Medien geeignete Mittel zum Kontaktaufbau potenzieller Interviewpartnerinnen.

5.3 Forschungszyklen

Jeder Forschungszyklus beinhaltete die Erstellung eines halb-standardisierten Stichwortleitfadens. Der erste Stichwortleitfaden orientierte sich an groben Einschätzungen zur Frauenlage in den Herkunftsländern, den eigenen Immigrationerfahrungen und der Wahrnehmung der Frauenlage im Ankunftsland. Zusätzlich wurde ein soziodemographischer Fragebogen und eine Einwilligungserklärung für die Interviews erstellt (siehe 10.5 Interviewdokumente).

Alle Interviewabläufe hatten folgende Momente: bei der Kontaktaufnahme mittels Telefonanruf, E-Mail oder Nachrichtenkommunikation über Smartphone-Applikationen habe ich mich vorgestellt und mein Interesse für ein Interview erklärt. Der Termin wurde in Absprache ausgemacht und ich überließ den Interviewpartnerinnen, wo sie sich für das Gespräch treffen wollten. Die Treffen fanden im Zuhause der Interviewpartnerinnen (3x), im Kaffeehaus (2x),

bei mir zu Hause (1x), im Park (1x) und in der universitären Mensa (1x) statt²⁸. Beim Antreffen der Interviewpartnerinnen wurden Smalltalks geführt, bis ich auf mein Forschungsinteresse überleitete. Das Forschungsinteresse wurde wiederholt besprochen und ich erklärte den Sinn des Interviews (insbesondere die Bedeutung der offenen Gesprächsstruktur). Ein Einverständnis zur auditiven Aufzeichnung wurde eingeholt und als unproblematisch wahrgenommen. Das Interview wurde mit einer breiten Einstiegsfrage begonnen. Im Hauptteil des Interviews wurde auf die Kommunikationszwänge nach Kallmeyer und Schütze geachtet, den Gestaltschließungszwang, den Relevanzfestlegungs- und Kondensierungszwang und den Detaillierungszwang (Kallmeyer & Schütze, 1976, S. 188 zit. nach; Brüsemeister, 2008, S. 109). Gegen Ende des Interviews wurden für mich noch als wichtig erscheinende Nachfragen gestellt und die Möglichkeit geboten, noch nicht Gesagtes das wichtig erscheint zu thematisieren. Nach der Aufzeichnungsbeendigung des Diktiergeräts bat ich die Interviewpartnerinnen noch, mir eine Einwilligungserklärung zum wissenschaftlichen Gebrauch des Interviews zu unterzeichnen und den soziodemographischen Fragebogen auszufüllen. Beide Dokumente werden in der gängigen empirischen Sozialforschung vor Beginn des Interviews ausgefüllt.²⁹ Ich habe mich bewusst dafür entschieden, die Dokumente erst nach Ende der Interviews zu thematisieren, da ich damit verhindern wollte, dass möglicherweise problematische Fragen des Kurzfragebogens (z.B. die Frage nach ökonomischem Status der Herkunftsfamilie) zu stark emotionalisieren und in eine Richtung lenken könnten. Die Einwilligungserklärung hätte Unsicherheiten im ganzen Interviewverlauf auslösen können, denen ich am Ende des Gesprächs besser begegnen konnte. Nach den Treffen mit den Interviewpartnerinnen wurden immer Protokolle zu nicht-verbalen Beobachtungen und Einflüssen verfasst.

Alle Aufnahmen der acht Interviews wurden vollständig transkribiert³⁰ und zur Auswertung in die Software für qualitative Datenanalyse Atlas.ti 8 übertragen.

²⁸ Es wurden elf Interviews geführt, davon wurden acht für die Studie verwendet und drei Interviews aus der weiteren Bearbeitung genommen, da sie nicht in mein Sampling passten (kurdisch als Erstsprache) oder mangelnde Deutschkenntnisse keine Gestaltschließung erlaubten.

²⁹ Witzel sieht im Kurzfragebogen eine Möglichkeit zum Gesprächseinstieg (Witzel, 1989, S. 236).

³⁰ Aus drei Gründen wurde das gesamte Material transkribiert: a) exploratives Verfahren, b) Zusammenhänge werden sich erst zeigen und c) Strauss und Corbin empfehlen anfangs alles zu transkribieren und zu kodieren (Strauss & Corbin, 1996, S. 14).

Im ersten Forschungszyklus wurde ein gesamtes Interview offen und anschließend noch thematisch kodiert. Weitere zwei Interviews wurden zuerst thematisch kodiert und anschließend wurden die thematischen Sequenzen wiederum offen kodiert. Mittels der offenen Codes³¹ wurden Kategorien³² erstellt und axial kodiert. Somit sind erste Kategorien und Zusammenhänge (Achsen) analysiert worden. Es folgte eine Interpretation der Ergebnisse und eine Zwischenbilanz. Dabei habe ich erkannt, dass die Herkunftskulturen für die Analyse der Wahrnehmung im Ankunftsland von großer Bedeutung sind, da es dazu viel Datenmaterial aus den Interviews ergab. In der Analyse ist mir aufgefallen, dass die Herkunftsgesellschaften in Syrien als sehr heterogen aufgefasst werden und eine nationale Eingrenzung beim Sample nicht notwendig ist. Außerdem wurde auf internationale Zusammenhänge hingewiesen und es ergaben sich erste Einblicke in transnationale Erklärungsmuster. Deshalb wurde der Forschungsgegenstand auf die Länder des Arabischen Frühlings ausgeweitet und auf dieser Grundlage ein Generationszusammenhang definiert, der zu einer neuen Samplinggrundlage führte (theoretisches Sampling). Das anfängliche Kriterium für die Interviewteilnahme, dass die Mütter keiner Lohnarbeit nachgegangen sind/ nachgehen, wurde fallengelassen, da diese oft trotz Arbeitslosigkeit freiwillig arbeiteten bzw. in unregelmäßigen Arbeitsverhältnissen standen.

Für die Zwischenbilanz wurden Ergebnisse aus anderen Studien herangezogen und verglichen. Die Bereiche, die bereits ausreichend erforscht wurden, wurden in die Analyse mit einbezogen und in der folgenden Ausarbeitung des Stichwortleitfadens ausgespart. Offene Zusammenhänge, die sich aus der Interviewauswertung ergaben, wurden in den neuen Stichwortleitfaden aufgenommen.

Da die anfängliche Sampling-Strategie, mittels geplantem Schneeballverfahren zu potenziellen Interviewpartnerinnen Kontakt aufzunehmen, nicht erfolgreich war³³ suchte ich weitere Zugänge über Gate-Keeper_innen über NROs. Ein weiterer Versuch der Kontaktaufnahme zu möglichen Interviewpartnerinnen waren die Teilnahmen an Sprachcafés und Postings in verschiedenen Gruppen auf Facebook; dies war der effektivste Feldzugang. Auf die Postings

³¹ Eine Definition von Kode findet sich im Kapitel 10.1 Glossar.

³² Eine Definition von Kategorie findet sich im Kapitel 10.1 Glossar.

³³ Das Problem des Feldzuganges ist in der Migrationsforschung bekannt. Nasser-Edin reflektiert die Schwierigkeit bei Kontaktzugängen mit weiblichen Immigrantinnen und führt das teilweise auf die stärkere weibliche Abwesenheit in der öffentlichen Sphäre zurück (Nasser-Eddin, 2017, S. 142).

meldeten sich keine interessierten Frauen für ein Interview, jedoch einige Gatekeeper_innen, die meine Ausschreibung an Frauen weiterleiteten, die den Qualifikationskriterien entsprachen.

Im zweiten Forschungszyklus wurden die Interviews thematisch präziser geführt. Trotz offener Einstiegsfrage wurden spezifischere Nachfragen gestellt und reflektiert. Weitere vier Interviews wurden geführt, transkribiert und kodiert. Die anfangs sinnvolle thematische Kodierung wurde nun ignoriert, da ich immer stärker selektiv kodiert habe und die Erklärung der Hauptkategorien vertiefte.

Neben den Interviews wurden auch ethnographische Feldversuche unternommen (Frauentreffpunkte von Syrerinnen), die jedoch das Forschungsfeld störten, da dies kleine Kreise waren, wo man ausschließlich Arabisch gesprochen hatte. Die Erkenntnisse bei diesen Feldversuchen sind nicht in die Datenanalyse aufgenommen worden.

Es wurden auch Gruppendiskussionen angedacht und teilweise vorbereitet, jedoch wurden diese Vorhaben fallen gelassen, da es keine Aussicht auf genügend Interessentinnen gab.

Als sich trotz theoretischer Sättigung spontan ein weiteres Interview ergab, wurde dies mit dem anfänglichen Stichwortleitfaden geführt, um eventuell übersehene Felder benennen zu können. Hier ergaben sich neue Achsen, die in die Analyse einbezogen wurden.

5.4 Ergebnisverarbeitung und -präsentation

Das Niederschreiben der Studie fand in zeitlich versetzten Stadien der Arbeit statt, wobei eine zirkuläre Forschung auch ein ständiges Revidieren der Erkenntnisse und Zugänge bedeutet. Mit dem Konzept der Geschlechterarrangements und den sozialkonstruktivistischen Geschlechtertheorien, wurde vor der empirischen Erhebung ein analytischer Rahmen gezeichnet. Es ergaben sich einige Änderungen und Anpassung dieser Ansätze.

Am bedeutendsten für die Verschriftlichung erschien eine Nachvollziehbarkeit für Leser_innen herzustellen. Deshalb finden sich viele Fußnoten in dieser Arbeit.

6 Methodologie

In diesem Kapitel werde ich der erkenntnistheoretischen und historischen Entwicklung der Grounded Theory nachgehen. Eine nähere Betrachtung meiner methodologischen Position ist besonders wichtig, da sie die Forschungsergebnisse verstehen lässt und nachvollziehbar macht. Ein hoher Reflexionsgrad und dessen Darlegung ist meines Erachtens nach qualitätssichernd für sozialwissenschaftliche Erkenntnisse. Folgend werde ich die Entstehungsgeschichte der Grounded Theory Methodologie nachzeichnen, Divergenzen und Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Stränge dieser Methodologie aufzeigen und meine Erkenntnislogik diskutieren. Ich werde argumentieren, weshalb meine Methodologie der Variante von Charmaz am nächsten ist und welchen Erkenntniswert meine Studie deshalb impliziert.

6.1 Methodologien der Grounded Theory

Barney Glaser und Anselm Strauss haben mit ihrem Werk *The Discovery of Grounded Theory* (1967) einen Gegenpol zum damals vorherrschenden quantitativen Paradigma in den USA gesetzt. Glasers und Strauss' Antwort auf die quantitative Kritik an der vorgeworfenen Willkür qualitativer Sozialforschung war, dass die emergierenden Theorien mittels Grounded Theory in den Daten gründen und deshalb gut begründet seien. (A. Bryant & Charmaz, 2007, S. 33) Sie haben damit eine methodologische Diskussion aufgegriffen und befördert, die heute oft als überwunden erscheint³⁴. Die Debatte in den qualitativen Ansätzen konnte sich vertiefen und für die Grounded Theory heißt das, dass unterschiedliche philosophische Strömungen zur Erkenntnislogik dieser Methodologie beigetragen haben. Die lange abwechslungsreiche Diskussion hat die Grounded Theory nicht hinter sich; sie wird sowohl von feministischen als auch von postmodernen, poststrukturalistischen und interpretativen Strömungen verhandelt. (Clarke, 2019, S. 3) Aus diesen Zugängen ergaben sich spezifische Varianten, wie die zu erforschende Welt zu betrachten ist (Ontologie) und wie dies bestmöglichst gelingt (Epistemologie). Für einige Empiriker_innen scheinen die Unterschiede zwischen den Grounded Theory Strängen vernachlässigbar zu sein, so wird das Label der Grounded Theory verwendet, um

³⁴ U. a. mittels mixed-methods und anderen Triangulationsverfahren.

Forschungsarbeiten zu legitimieren, ohne aber die eigentlich notwendigen Implikationen zu reflektieren. In einer positiven Erzählart konnte die Grounded Theory viele Forschungsstrategien zu anderen qualitativen Methodologien beitragen, ohne dass dabei die Methodologie übernommen wurde. (Charmaz, 2009, S. 127)

Eine allgemeine Beschreibung der Grounded Theory, mit der wohl alle Vertreter_innen der unterschiedlichen Strömungen einverstanden wären, könnte die Definition nach Strauss und Corbin sein:

„Eine ‚**Grounded**‘ Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und die Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozeß herausstellen.“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 7 f.)

Jegliche Arbeiten, die die Methodologie der Grounded Theory verwenden, gehen von der empirischen Welt als Ausgangsort der Erkenntnisgewinnung aus. D. h., dass eine induktive Logik verwendet wird, die nicht Theorien zu bestätigen oder zu falsifizieren versucht, sondern möglichst offen in das Forschungsfeld tritt. (Charmaz, 2009, S. 127) Dass die Theorie aus empirischen Daten gewonnen werden soll, ist die Kernaussage des klassischen Ansatzes von Glaser und Strauss (Bryant & Charmaz, 2007, p. 31 f.). Da die Forschungsfelder, die wir betreten unterschiedlich konstruiert sind, muss der/die Forscher/in flexibel bleiben können. Diese Erkenntnis hat die Grounded Theory aufgegriffen und ist als möglichst flexible Methode angesetzt (Charmaz, 2009, S. 136).

Kenny und Fourie identifizieren fünf weitere Punkte, die alle Varianten der Grounded Theory gemeinsam haben: das theoretische Sampling, die theoretische Sättigung, komparative Analyse, das Verfassen von Memos und die Unterscheidung zwischen formaler und substanzieller Theorie (Kenny & Fourie, 2015, S. 1272). Das theoretische Sampling beschreibt, welche Forschungssubjekte (bzw. Forschungsmaterialien) für den untersuchten Gegenstand relevant sind. Dafür sollen Personen gefunden werden, die maßgebend zur Erkenntnisgewinnung einer entstehenden Theorie beitragen können. Da der/die Forscher_in möglichst offenbleiben soll, ist es nutzlos, am Anfang einen exakten Plan für die Datengewinnung auszuarbeiten. Das theoretische Sampling beschreibt, dass das Datenmaterial im Forschungsprozess

ausgewählt werden soll und sich je nach Forschungsstadium unterscheiden kann. Da neue Argumente im Forschungsprozess auftauchen, muss flexibel nach neuem Material gesucht werden, das tiefgründigeres Verständnis bringt. Datenmaterial soll so lange gesammelt und analysiert werden, bis eine geschlossene Theorie zustande kommt. Dieser Moment wird dann als theoretische Sättigung bezeichnet. (ebd.: 2015, S. 1270 f.) Durch „[d]ie Methode des ständigen Vergleichens“ (Charmaz, 2006, S. 54; Strauss & Corbin, 1996, S. 105; Strübing, 2008, S. 86) soll die induktive Theorie systematischer erarbeitet werden (Glaser & Strauss, 1967, S. 102). Die Vergleiche sollen insofern ständig aufgestellt werden, als das Vergleichen beim Kodieren beginnt (Glaser & Strauss, 1967, S. 106; Beth Harry et al., 2005, S. 5) und bei der Theorieeingrenzung zur formalen Erkenntnisreichweite beiträgt (Glaser & Strauss, 1967, S. 112; Kenny & Fourie, 2015, S. 1271). Gegenstand des Vergleichs sind also subjektive Phänomene aus dem Datenmaterial, die sich durch das In-Beziehung-Setzen zu anderen Momenten spezifizieren oder ein anfangs unterschiedlich erscheinendes Phänomen als gestaltähnlich erfassen. In der formalen Theoriebildung ist diese Methode für das analytische Differenzieren notwendig. Codes werden mit Codes verglichen, Codes werden mit Kategorien verglichen, Kategorien werden mit Kategorien verglichen und die erarbeitete Theorie wird mit der Literatur verglichen (Glaser & Holton, 2004; zit. nach: Kenny & Fourie, 2015, S. 1271). Strauss und Corbin bieten für diese Vorgangsweise nützliche Techniken an: die Flip-Flop-Technik, der Systematische Vergleich von zwei oder mehr Phänomenen und weithergeholtes Vergleichen (Strauss & Corbin, 1996, S. 64–70).

Ein weiteres wichtiges Instrument aller Grounded Theory Varianten ist das Memo-Schreiben (Mruck & Mey, 2019, S. 484). Das sind „[s]chriftliche Analyseprotokolle, die sich auf das Ausarbeiten der Theorie beziehen“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 169). Für die Wissenschaftler_innen ist das Verfassen von Memos eine Möglichkeit vorläufige Erkenntnisse festzuhalten und den Forschungsprozess zu reflektieren. Memos bieten den Platz, um Überlegungen anzustellen und weiter zu entwickeln, wenn Phänomene brisant erscheinen. (Charmaz, 2006, S. 72) Eine letzte Gemeinsamkeit aller Grounded Theory Vertreter_innen ist die Unterscheidung zwischen substanziellen und formalen Theorien. Substanzielle Theorien stellen ein erforschendes Phänomen in unmittelbaren Zusammenhang mit dem sozialen Entstehungskontext. Dies sind spezifische Theorien, die sich nicht auf viele andere Phänomene übertragen lassen, sondern starke Eigenheiten aufweisen. Formale Theorien bieten jedoch eine Reihe an Erklärungen

welche breit bei anderen Forschungsgegenständen aufgefasst und adaptiert werden können. (Kenny & Fourie, 2015, S. 1272)

Nach Kenny und Fourie (2015) kann zwischen drei Strängen der Grounded Theory unterschieden werden: der Klassischen Grounded Theory, der Grounded Theory nach Strauss und der Konstruktivistischen Grounded Theory³⁵.

6.1.1 Klassische Grounded Theory

Der Ausgangspunkt einer methodologischen Diskussion über die Klassische Grounded Theory kreist v. a. um das bereits zitierte Werk *The Discovery of Grounded Theory* von Barney Glaser und Anselm Strauss (1967), welches auch als „the grounded theory mantra“ (A. Bryant & Charmaz, 2007, S. 31) bezeichnet wird³⁶. In diesem Anfangswerk fanden sich zwei Autoren zusammen, die anhand zwei grundlegend verschiedener Epistemologien an die Sozialwissenschaften herangeführt wurden. Glasers soziologisches Denken war geprägt von seiner Ausbildung an der Columbia University, wo er u. a. von Paul Lazarsfeld (Nathaniel, 2011, S. 189) und Robert Merton (Mey & Mruck, 2011, S. 14) beeinflusst wurde. Die dortige soziologische Schule war vom Positivismus und den quantitativen Ansätzen geprägt, welche diametral zum Symbolischen Interaktionismus der Chicago School standen, an welcher Anselm L. Strauss sein sozialwissenschaftliches Denken formte (A. Bryant & Charmaz, 2007, S. 32). Glaser wurde intellektuell mit der kritisch-rationalistischen, positivistischen und quantitativen Denktradition an die Sozialwissenschaften herangeführt (Strübing, 2011, S. 264). Diesen Epistemologien ist gemein, dass sie einen grundlegenden Anspruch auf absolute Objektivität stellen. Der Positivismus zeichnet sich dadurch aus, dass man von einer Wirklichkeit ausgeht, die unabhängig vom Erkenntnissubjekt für alle Menschen wahr ist. Der Symbolische Interaktionismus, von dem jedoch Strauss geprägt wurde, macht die Wirklichkeit vom betrachtenden Subjekt abhängig. Obwohl Glaser aus dem positivistischen Paradigma kommt gelang es ihm mit Strauss eine

³⁵ Im Unterschied dazu unterschieden Reichertz und Wilz zwischen fünf Strängen: 1. Induktiv orientierte Grounded Theory, 2. Klassische Grounded Theory, 3. Codeorientierte Grounded Theory, 4. Konstruktivistische Grounded Theory und 5. Postmoderne, situativistische Grounded Theory (Reichertz & Wilz, 2016, S. 50 f.); Morse et al. differenzieren zwischen der ersten (Glaser und Strauss) und der zweiten Generation. (Corbin, Charmaz, Clarke, Morse) (Morse, 2009)

³⁶ Bryant und Charmaz nennen vier Texte als die Grundlage der Klassischen Grounded Theory: *Awareness of Dying* (Glaser & Strauss, 2005 [1965]), *The Discovery of Grounded Theory* (Glaser & Strauss, 1967), *Time for Dying* (Glaser & Strauss, 2007 [1968]) and *Status Passage* (Glaser & Strauss, 1991 [1971]).

Methode zu entwickeln, die sich gegen das Streben nach Reliabilität und Validität in der qualitativen Forschung richtete. Glaser und Strauss wendeten sich mit der Grounded Theory gegen die damalige „normale Wissenschaft“ (Kuhn, 1996), die einen Fokus auf deduktive Verfahren hatte. Sie wollten angehende Soziolog_innen dazu bringen selber ins Feld zu gehen und eigene, neue Theorien zu entwickeln. (A. Bryant & Charmaz, 2007, S. 43) Glaser war es wichtig zu betonen, dass qualitative zu quantitativer Forschung gleichwertig ist. Bryant und Charmaz argumentieren aus konstruktivistischer Perspektive jedoch, dass ihnen das Entfliehen aus dem quantitativen Denken nicht gänzlich gelungen ist (ebd.: 2007, S. 33). Auch wenn die Begründer der Grounded Theory – unabhängig voneinander – ihre Zugänge zum Verhältnis zwischen Empirie und Theorie weiterentwickelten, blieben sie auf ihren anfänglichen erkenntnisphilosophischen Schienen. Bryant und Charmaz behaupten, dass die Klassische Grounded Theory stark vom Positivismus sowie der quantitativen Logik beeinflusst ist, da sie von einer objektiv zugänglichen und einzigartigen Wahrheit ausgeht (ebd.). Obwohl Strauss schon vor dem Erscheinen von *The Discovery of Grounded Theory* die Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten von Forschungssubjekten betonte, hat er dem später – nicht nur in den Lehrbüchern der Klassischen Grounded Theory – widersprochen (ebd.: 2007, S. 34). Strauss entwickelte, vor der Zusammenarbeit mit Glaser, wichtige sozialkonstruktivistische Ansätze innerhalb der Chicagoer School weiter (ebd.: 2007, S. 37). Auch Glaser sah später ein, dass der_die Forscher_in ein Teil der Wahrheitsproduktion ist. (ebd.: 2007, S. 35)

“Their [Glaser’s and Strauss’] empirical work, however, revealed social constructionist assumptions in detailing research participants’ practices that produce the studied world.” (ebd.: A. Bryant & Charmaz, 2007, S. 40)

Dass sich jedoch bei der Konstitution der Klassischen Grounded Theory die positivistische methodologische Variante durchsetzt³⁷, ist laut Bryant und Charmaz auch durch den historischen Umstand begründet. Da die qualitative Forschung damals stark von der quantitativen Schule kritisiert wurde, nahm sie diese Kritik auch integrativ auf (ebd.: 2007, S. 35 f.).

Von der klassischen Grounded Theory blieben Elemente erhalten, die sich durch alle Weiterentwicklungen hindurchziehen.

³⁷ So Charmaz’ Interpretation. Sie greift jedoch auch andere Theoretiker_innen auf, die die Klassische Grounded Theory stärker von Strauss’ Symbolischen Interaktionismus beeinflusst sehen. (Charmaz, 2006, S. 7)

Die paradigmatischen Divergenzen zwischen den Begründern der Grounded Theory führten dazu, dass sie ihr wissenschaftliches Denken unabhängig voneinander weiterentwickelten. Strübing spricht von einem Bruch zwischen den Kollegen, der darin gipfelte, dass Glaser in seinem eigenen Buch Strauss „in rüdem Ton beschuldigt, sich einseitig die Konzeption der gemeinsam entwickelten Grounded Theory angeeignet und sie zugleich in unzulässiger Weise verfälscht zu haben“ (Strübing, 2008, S. 64). Glasers Ansatz macht aus, dass eine Theorie, die durch die Grounded Theory generiert wurde, aus den Daten selbst entspringen muss. Dies sei durch das Vergleichen von Datensequenzen möglich und macht eine induktive Theorie objektiv. (ebd.: 2008, S. 69 ff.) Der/die Wissenschaftler_in darf zum Wohle der Objektivität eine Theorie nicht erzwingen (Kenny & Fourie, 2015, S. 1274).

“[...] the common prejudice, which is to some extent entertained in science, that theories quasi emerge by themselves from the data (without any previous theoretical input). According to this belief, one only has to evoke the theory inherent in the data by means of suitable methods, the theory would then become apparent without the active action of scientists.” (Reichert, 2007, S. 214)

Dass die Konzepte³⁸ und Kategorien nicht aus der Datenanalyse von selbst entspringen und wir unsere Analyse mit theoretischem Vorwissen verbinden, hat Glaser nicht anerkannt (Strübing, 2008, S. 69 f.).

„Doch vom Bemühen um eine deutlichen Abgrenzung seiner eher inhaltlichen Orientierung von der vermeintlich eher formalen herkömmlichen Induktionsmodelle getrieben, gerät Glaser hier in die beschriebene Falle eines **naiven Induktionismus**, weil er den Vorgang des Vergleichens empirischer Indikatoren in erkenntnislogischer Perspektive nicht analytisch hinterfragt.“ (Strübing, 2011, S. 70) [Hervorhebung A. S.]

Glaser hat sich selbst immer dagegen gewehrt, als Sozialwissenschaftler aus einem bestimmten paradigmatischen Feld wahrgenommen zu werden. Er meinte, dass die Grounded Theory eine einzigartige eigene Methodologie sei (Kenny & Fourie, 2015, S. 1281). In Forschungskreisen wird er trotzdem als “soft positivist” wahrgenommen (Charmaz, 2000, S. 510; 2015, S. 1274), er selbst hat seine Nähe zum Positivismus nie bestritten (Kenny & Fourie, 2015, S. 1281). Eine weitere Divergenz zwischen den Begründern der Grounded Theory ist, wie man mit Literatur im Forschungsprozess umgehen soll. Glasers Anspruch nach einer unvorein-

³⁸ Für eine Definition für Konzept siehe Kapitel 10.1 Glossar.

genommenen und objektiven wissenschaftlichen Arbeit bringt ihn zu dem Kriterium, den Forschungsstand und die Literatur bei einer empirischen Studie völlig zu ignorieren. Strauss hingegen sieht eine sozialwissenschaftliche Forschung notwendigerweise von Forschungsliteratur informiert, um an vorhergehende Ergebnisse anknüpfen zu können bzw. in Abgrenzung Neues zu entwickeln (Reichertz, 2007, S. 215).

6.1.2 Grounded Theory nach Strauss und Corbin

Aus diesen antagonistischen Positionen entwickelte Strauss seine Variante mit Corbin weiter. Die Strauss'sche Variante der Grounded Theory wurde nun stärker vom Symbolischen Interaktionismus und Pragmatismus geprägt. Anders als bei der Klassischen Grounded Theory sehen sie die soziale Welt als abhängig von dem_der Betrachter_in und öffnen damit einen Weg für Selbstreflexion und Kritik. Sie halten fest, dass es eine wirkliche soziale Welt gibt, aber dass der_die Sozialwissenschaftler_in nie die ganze Wahrheit erfassen kann, sondern dass diese im Subjekt liegt. Der Kontext, sowie Zeit und Raum, werden bei Strauss und Corbin mitbedacht. (Kenny & Fourie, 2015, S. 1282) Es wurde ein rigideres (als bei der Klassischen Grounded Theory) und klareres Kodierverfahren entwickelt, für das sie auch kritisiert wurden, u. a. von Charmaz und Glaser. Jedoch haben der Autor und die Autorin darauf verwiesen, für wie wichtig sie Flexibilität und Kreativität halten und, dass ihre Kodierverfahren als methodische Hilfe gebraucht werden können. (ebd.: 2015, S. 1282) Strauss und Corbin arbeiten mit einem abduktiven Erkenntnisziel. Obwohl die letztgenannten Autor_innen, trotz Kenntnis der Peircischen Erkenntnislogik, nie von Abduktion geschrieben haben, sind ihre methodischen Anleitungen durchzogen von der Aufforderung zur Suche nach etwas Neuem. (Charmaz, 2009, S. 137; Reichertz, 2019, S. 271 f.) Bei Charmaz wird dann explizit nach Abduktion gestrebt (Reichertz, 2019, S. 274 f.).

Auch wenn ich den paradigmatischen Anschlüssen von Strauss und Corbin nicht ganz folge, sehe ich in den methodischen Instrumenten ein gutes Hilfswerk für eine geleitete Wissenschaft. Die methodischen Denkfiguren bieten Mittel an, wie die Datenanalyse vertieft und bekräftigt werden kann. Der Kodierprozess wird als eine Konstruktion der Wissenschaftler_innen verstanden und nicht als eine selbst hervortretende induktive Theorie. (Kenny & Fourie, 2015, S. 1274) Glaser und Charmaz kritisierten das Kodierverfahren von Strauss und Corbin, da der detaillierte Kodierprozess hier die Daten in eine vorgefertigte Logik drücken würde

(ebd.: 2015, S. 1277). Charmaz geht so weit, dass sie diesem Kodierparadigma eine post-positivistische Prägung vorwirft (ebd.: 2015, S. 1283). Ich kann der Erkenntnis von Dey jedoch besser folgen, der meint, dass für Strauss und Corbin eine Suche nach Kausalitäten zentral ist (Dey, 2007, S. 178). Dies wäre mein zentraler Kritikpunkt an dieser Variante der Grounded Theory. Der Symbolische Interaktionismus steht für mich jedoch nicht gänzlich im Widerspruch zum Sozialkonstruktivismus, sondern kann diesen ergänzen. Charmaz Variante vertritt jedoch eine radikalere Variante des Sozialkonstruktivismus, die über die zuerkannte Konstruktion der Wirklichkeit von Strauss und Corbin hinausgeht. Aus dieser Kritik heraus entwickelt sie eine eigene Grounded Theory Strömung, die sie Konstruktivistische Grounded Theory nennt (Charmaz, 2006: Constructing Grounded Theory).

6.1.3 Konstruktivistische Grounded Theory

“I chose the term „constructivist“ to acknowledge subjectivity of the researcher’s involvement in the construction and interpretation of data and to signal the differences between my approach and conventional social constructivism of the 1980s and the early 1990s” (Charmaz, 2014, S. 14; zit. nach: Reichertz, 2019, S. 274 f.)

Meine epistemologische Position wird von Charmaz besser aufgegriffen als bei Strauss und Corbin, nichtsdestotrotz sind die methodischen Denkfiguren der letzteren für meine Erkenntnisproduktion bedeutend gewesen. Mit Charmaz’ Ansatz gelingt meines Erachtens nach eine Forscher_innenposition, die Strauss und Corbins Arbeit noch fruchtbarer für Kreativität und Reflexion macht.

“Where Glaser’s variant and the classic variant of grounded theory by Strauss [...] still come attached with a tinge of positivism and verification logic, Charmaz eliminates this by her criticism and her turn towards a constructivist position. [...] She [Charmaz] abandons the idea that the world she studies, that is to be understood and explained, is consistent in itself and can be explained using a central core category. Instead, this social world is full of contradictions, disruptions, discontinuities, which make it impossible to find a core category and therefore a uniform explanation.” (Reichertz, 2019, S. 274 f.)

Da die Charmaz’ Methode immer noch als Grounded Theory gelabelt ist, hat sie einige Gemeinsamkeiten mit der klassischen Grounded Theory. Das sind Induktivismus, abduktive Erkenntnislogik, Vergleiche, Emergenz und ein offener Ergebnisprozess (Charmaz, 2009; Kenny & Fourie, 2015). Ein Induktivismus ist den Strömungen gemein, bei Charmaz leitet dieser Zugang die anfängliche empirische Arbeit am Datenmaterial und meint, dass ohne ausgearbeiteter Hypothesen (Deduktion) ein offener Forscher_innenblick Erkenntnisse generieren soll,

die später an bestehende Forschung angebunden werden können. Die abduktive Erkenntnislogik ist der Blick und die Suche auf eine neue Erkenntnislogik. Mit diesem Ansatz sollen nicht bestehende Theorien verifiziert oder ergänzt werden, sondern Problemfelder in aktueller Neuentwicklung erklärt werden. (Reichert, 2013) Die Methode des ständigen Vergleichens in der Grounded Theory soll durch Unterschiede in den emergierenden Konzepten zu einer Präzisierung des untersuchten Phänomens führen. Das Dimensionalisieren von Codes und Kategorien hilft z.B. dabei die Ausprägungen der konstruierten Merkmale eines sozialen Phänomens besser einordnen zu können (Strübing, 2008, S. 19). Mit der Emergenz, die für die Grounded Theory-Ansätze bedeutend ist, wird beschrieben, dass sich die Forschungsstrategie und die -ergebnisse im Laufe der wissenschaftlichen Bearbeitung ändern und aus dem Forschungsfeld emergieren müssen:

“Significantly, these precepts remain intrinsic to Classic, Straussian and Constructivist GT as they each contend that the research sample cannot be predetermined; instead, it must be a theoretical sample, dynamically led by the emerging theory until the point of saturation.” (Kenny & Fourie, 2015, S. 1271)

Die Ergebnisoffenheit als letztes Merkmal, das allen Ansätzen dieser Methodologie gemein ist, drückt als Forschungsstrategie aus, wie das Ziel einer emergenten, abduktiven Theoriegenerierung erreicht werden soll.

Da Charmaz in den davor gehenden Ansätzen der Grounded Theory einen Positivismus identifiziert, mit dem sie nicht konform geht und die Grounded Theory trotzdem als bereichernde Methode versteht, adaptiert sie die Grounded Theory mit einem sozialkonstruktivistischen Ansatz. Der Sozialkonstruktivismus sieht im Sozialen keine starre Natur der Umstände, sondern geht davon aus, dass alle sozialen Tatbestände aus der menschlichen Aktivität (re-)produziert werden:

“Social order is not part of the 'nature of things', and it cannot be derived from the 'law of nature'. Social order exists only as a product of social activity. No other ontological status may be ascribed to it without hopelessly obfuscating its empirical manifestations. Both in its genesis (social order is the result of past human activity) and its existence in any instant of time (social order exists only and in so far as human activity continues to produce it) it is a human product.” (Berger & Luckmann, 1966, S. 70)

Wie Berger und Luckmann nimmt auch Charmaz die soziale Welt als existent wahr (im Gegensatz zum radikalen Konstruktivismus), jedoch ist diese Existenz nicht unabhängig vom Betrachtenden (Charmaz, 2009, S. 130). Deshalb muss eine konstruktivistische Perspektive reflek-

tierend sein und nicht nur die Forschungssubjekte, sondern auch den Forschenden als konstruierendes Subjekt anerkennen (ebd.: 2009, S. 133). So spielt z.B. das Alter, die Ethnizität und die Klassenzugehörigkeit des_der Wissenschaftler_in eine Rolle für die Erkenntnismöglichkeit (ebd.: 2006, S. 17). Da auch der_die Wissenschaftler_in ein Teil der sozialen Realität und von dieser geprägt ist, kann eine unbeteiligte bzw. objektive Perspektive nicht erreicht werden. Die konstruktivistische Art der Grounded Theory ist deshalb im Gegensatz zu den anderen Ausprägungen stärker interpretativ (ebd.: 2009, S. 136). Sie grenzt sich auch dadurch ab, dass das Ziel nicht die Rekonstruktion, sondern eine Konstruktion eines sozialen Phänomens darstellt (Reichert, 2019, S. 271). Dies soll nicht zu dem Gedanken führen, dass der_die Sozialwissenschaftler_in willkürlich und losgelöst von den empirischen Tatbeständen arbeiten soll, im Gegenteil soll durch die Anerkennung der eigenen Konstruktions- und Interpretationsleistung eine Kontextualisierung zum tieferen Verständnis der Forschungssubjekte beitragen indem wir versuchen ihre Lebenswelten so nah und unverfälscht wie möglich zu erkennen. (Charmaz, 2006, S. 14)

“What you see in your data relies in part upon your prior perspectives. Rather than seeing your perspectives as truth, try to see them as representing one view among many. [...] Whether we adhere to positivist or interpretative traditions, we do not gain an autonomous theory, albeit one amenable to modification. Rather we are *part* of our constructed theory and this theory reflects the vantage points inherent in our varied experiences, whether or not we are aware of them.” (Charmaz, 2006, S. 54; 149)

Um das Vorwissen des_der Forscher_in zu reflektieren und zu sensitivieren sollen theoretische Überlegungen als Ausgangspunkt dienen und kritisch aufgebrochen werden. Existente wissenschaftliche Theorien und Konzepte dürfen nicht die Analyse- und Interpretationsarbeit einschränken oder abduktive Erkenntnisse behindern, sondern nur eingebunden werden wenn sie dem Datenmaterial tatsächlich entsprechen (ebd.: 2006, S. 17). Deshalb schlägt Charmaz vor, theoretische Konzeptionen als Ausgangspunkt für eine Sensibilisierung zu nutzen und den Forschungsstand zum erforschenden Gegenstand erst in einer späteren Phase der Analysearbeit einzubeziehen.³⁹ (Kenny & Fourie, 2015, S. 1285)

³⁹ In Glasers Ansatz wird während des Analyseprozesses gänzlich auf Forschungsliteratur verzichtet und erst im Anschluss an die emergente Theorie eingebunden. Strauss und Corbin dagegen empfehlen einen ständigen Vergleich mit Forschungsliteratur während der empirischen Analyse. (Kenny & Fourie, 2015, S. 1284)

Kenny und Fourie merken an, dass Charmaz' Konstruktivistische Grounded Theory eng in der Tradition der Postmoderne verankert ist und keinen neuen Mittelweg zwischen den Polen des Positivismus und Postmodernismus darstellt. (ebd.: 2015, S. 1284) Ob Charmaz' Variante nun neue philosophische und methodologische Ansätze hat oder nicht, kann in diesem Rahmen nicht diskutiert werden. Jedenfalls sehe ich in ihrem Ansatz eine notwendig gewesene methodologische Weiterentwicklung der Grounded Theory.

6.2 Güterkriterien

Heisers aufgestellte Güterkriterien für qualitative Sozialforschung finde ich für eine unabhängige qualitative Logik angemessener als z.B. Uwe Flicks Güterkriterien (Flick, 2016, S. 487–510), da Heiser sich nicht nur an den quantitativen Güterkriterien anlehnt, sondern parallel dazu acht eigene Kriterien für die Wissenschaftlichkeit von qualitativen Forschungsdesigns bestimmt. Das sind Gegenstandsangemessenheit, Offenheit, intersubjektive Nachvollziehbarkeit, reflektierte Subjektivität, empirische Verankerung, Kohärenz, Limitation und Relevanz (Heiser, 2018)⁴⁰.

Das erste Gütekriterium ist bei Heiser die Gegenstandsangemessenheit, die er als Ergebnis einer gelungenen Kombination zwischen Forschungsfrage und Forschungsmethode festlegt. Die Methodenwahl soll nicht der Forschungsfrage untergeordnet werden, sondern umgekehrt, muss die Methode danach ausgewählt werden, wie adäquat sie zum Forschungsgegenstand passt (ebd.: 2018, S. 45 f.). In meinem Fall ergibt sich die Passung mit der Grounded Theory Methode aus folgenden Gründen: Erstens steht die Kodierpraxis zwischen interpretativer und rekonstruktiver Analyse, d.h., dass die Arbeit am Datenmaterial aus der Sinnlogik der Forschungssubjekte verstanden werden sollte, auch wenn der_in maßgeblich die Ergebnisse mitinterpretiert. Diese nahe Gegenstandsverankerung ist hier v. a. wegen der Interviewsprache, die Deutsch oder Englisch war und nicht die Erstsprache der Interviewpartnerinnen, relevant. Hermeneutische Methoden wären möglich gewesen, jedoch hätte sich die Sinnrekonstruktion aufgrund der potenziell geschwächten Aussagekraft über die Lebens-

⁴⁰ Inwiefern allgemeine Güterkriterien für alle qualitativen Methoden überhaupt möglich sind, wird z.B. bei Eisewicht und Grenz kritisch infrage gestellt. (Eisewicht & Grenz, 2018)

realitäten der Forschungssubjekte mindern können. Eine hermeneutische Perspektive hätte z.B. eher verstehen lassen können, welche sprachlichen Integrationsbemühungen aufgenommen werden und was von der Dominanzgesellschaft als wichtig erachtet wird. Zweitens eignet sich die gewählte Methode hervorragend für die Analyse von sozialen Handlungen. Eine mikrosoziologische Perspektive auf die Konstruktion von Geschlechterarrangements kann als eine strukturierte Ansammlung von sozialen Handlungen betrachtet werden. „«Soziales Handeln» aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber, 1972, S. 1). Die Grounded Theory betont den Charakter der Prozesshaftigkeit von sozialen Handlungen (insbesondere Charmaz mit der Forderung nach Gerundia-Kodes (Charmaz, 2012, S. 5)) und ist damit für meine Forschungsfrage geeignet. Drittens ist es bei der konstruktivistischen Grounded Theory von Vorteil, dass die Reflexivität des_der Forscher_in explizit Teil der Methodologie ist (ebd.: 2009, S. 133). Besonders sensible Umgangsweisen und die Reflexion meines Selbst- und Fremdbildes lassen die Ergebniskonstruktion verstehen. Ein kritischer Ansatz im Umgang mit dem *Fremden* hat mich zusätzlich sensibilisiert.

Das zweite Güterkriterium, ist die Offenheit. Damit ist gemeint, dass wir nicht mit der starren Anwendung von standardisierten Verfahren arbeiten und nicht theoretische Konstrukte unserer Empirie überstülpen (Heiser, 2018, S. 46), sondern uns an das Forschungsfeld anpassen müssen um relevante und adäquate Ergebnisse zu erzielen. In dieser Forschungsarbeit zeugen unterschiedliche Strategien der Erkenntnisgewinnung und ein kritischer Umgang mit der Literatur von einem offenen Erkenntnisprozess. Z.B. wurde eine Ausweitung der Forschungssubjekte aufgrund empirischer Ergebnisse vorgenommen und existente Konzepte aus der Literatur im Laufe der Arbeit verworfen. Neben dem eigentlichen Datenmaterial der Interviews, wurden auch ethnographische Feldversuche unternommen.

Das dritte Kriterium nach Heiser ist die intersubjektive Nachvollziehbarkeit. Da man qualitative Ergebnisse oft nicht überprüfen kann und da das Datenmaterial nicht reproduzierbar ist, muss der Analyse- und Interpretationsprozess für die Leser_innen nachvollziehbar gestaltet werden (ebd.: 2018, S. 48). Mittels Interviewzitate versuche ich meine Ergebnisse glaubwürdig zu untermauern und lege den ganzen Forschungsprozess und meine Erkenntnislogik dar. Die Transkripte der Interviews können aufgrund der Dichte der darin enthaltenen

personenbezogenen Informationen und der detaillierten Samplingbeschreibung nicht veröffentlicht werden, da sie Rückschlüsse auf die Personen erlauben würden.

Reflektierte Subjektivität als viertes Kriterium ist von qualitativ forschenden Wissenschaftler_innen zu einem Gütekriterium in den Sozialwissenschaften gemacht worden. Da die Soziologie eine Wissenschaft jüngerer Datums ist und in den Naturwissenschaften vor den Sozialwissenschaften empirische Forschung betrieben wurde, haben sich die Pionier_innen der Soziologie mit der Einordnung der Disziplin in den allgemeinen Wissenschaftsbetrieb beschäftigt. Grundlegend war die Frage, ob die Soziologie einer eigenen Erkenntnislogik folgen soll und die Gesellschaft genuin anders betrachtet werden muss als Naturphänomene, oder ob man an der naturwissenschaftlichen Wissenschaftstradition anknüpfen kann und soll⁴¹. Für Dilthey war der entscheidende Unterschied, dass die Sozialwissenschaften *verstehen* und die Naturwissenschaften *erklären* sollen: „Die Natur *erklären*, das Seelenleben *verstehen* wir.“ (Dilthey, 1990, S. 144) Damit bringt er zum Ausdruck, dass die Gegenstände der Naturwissenschaften für den Menschen nicht auf *verstehender* Ebene zugänglich seien. Der_Die Naturwissenschaftler_in kann sich nicht in eine Blume hineinversetzen, da er_sie nicht die gleichen Sinne hat. Er_Sie kann jedoch aus menschlicher Perspektive *erklären* wie die Blume ist. Die Sozialwissenschaftler_innen beschäftigen sich jedoch mit der Gesellschaft, von der sie selbst Teil sind. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaftler_innen objektivieren wir unsere Forschungseinheiten nicht (Scholl, 2014, S. 1). Wir haben die Möglichkeit mit den Forschungssubjekten eine gemeinsame Interpretation der *Wirklichkeit* herzustellen. Dazu muss der Forschungsprozess offen und flexibel sein, um neue Erkenntnisse generieren zu können. Somit ist der_die Forscher_in auch als Teil der Erhebungslogik zu betrachten. Reflexivität zählt auch zu einem der zentralen ethischen Forschungswerte (Bednarek-Gilland, 2015, S. 105 f.). Deshalb habe im Forschungsprozess die eigene Involvierung und den eigenen Standpunkt besonders beleuchtet. Meine Neugier an sozialen Phänomenen, die ich in meiner unmittelbaren Umgebung als fremd und exotisch wahrnehme, führten mich zum Interesse an der Integrationsforschung. Durch eigene Erfahrungen als Zuschreibende und Beschriebene von Fremdheitszuschreibungen und einer sensiblen Sozialisierung in diesem Bereich bin ich den Forschungs-

⁴¹ Diese Spannung unter den Sozialwissenschaftler_innen stellt bis heute eine nicht beigelegte Debatte dar.

subjekten mit hohem Respekt und Aufgeschlossenheit begegnet. Da ich diskursiv lancierten Stereotypisierungen und Vorurteilen ausweichen wollte bzw. Angst vor der Reproduktion dieser in meinen Interviewfragen hatte, habe ich mich zeitweilen in dieser *correctness* gefangen gefühlt. Wenn z.B. das Thema des Hijab⁴²-Tragens nicht von selbst thematisiert wurde (dies betraf einen Fall), sah ich mich in einer Zwickmühle zwischen dem, eine wiederholte Erfahrung für die Interviewpartnerin zu reproduzieren, und der Relevanz der Vertiefung der Ergebnisse. Eine Parteinahme zugunsten der Interviewpartnerinnen bei Diskriminierungs- oder Rassismus-Erfahrungen habe ich als ehrliche Reaktion geäußert. Die Parteinahme macht die Interviewsituation etwas informeller und bestärkt die Gesprächspartnerinnen im Erzählfluss. Gingen meine Äußerungen abgesehen von Interviewfragen über zustimmende Bemerkungen wie „Aha“, „Ja“, etc. hinaus, wurde das in der Analyse reflektiert.

Mein Vorwissen über die muslimische Alltagskultur, wurde von den Interviewpartnerinnen einige Male angesprochen und als außergewöhnlich positiv für eine *Österreicherin* gewertet. Dieser Aspekt konnte auch zum Vertrauensaufbau beitragen.

Die empirische Verankerung ist das fünfte Kriterium und d.h., dass Theorien und Konstrukte die aus empirischen Arbeiten entstehen, tatsächlich in den Daten vorfindbar sein müssen (Heiser, 2018, S. 49). Die empirische Verankerung ist für Arbeiten der Grounded Theory charakteristisch und macht die Bezeichnung des Ansatzes aus. Stärker als bei hermeneutischen Verfahren wird auf manifeste Sinngehalte fokussiert.

Mit Kohärenz ist das sechste Kriterium bei Heiser benannt und bezeichnet Ergebnisse, die sich erstens nicht innerhalb der Ergebnisdarstellung und zweitens nicht in den empirischen Daten widersprechen (ebd.: 2018, S. 49 f.). Ebendiese Widersprüche für gesellschaftliche Analysen empfinde ich am interessantesten. Wenn widersprüchlich erscheinende Phänomene nicht dialektisch erklärt werden können, bzw. als eigenständige Phänomene erscheinen, muss auf allfällige Widersprüche aufmerksam gemacht werden.

Limitationen als siebtes Kriterium: Da qualitative Daten in einem bestimmten Kontext erhoben wurden, muss dargestellt werden, inwiefern die Ergebnisse des beobachteten Forschungsfeld auf andere Kontexte übertragbar sind oder eben nicht (ebd.: 2018, S. 50). Meine

⁴² Eine Begriffsdefinition findet sich im Kapitel 10.1 Glossar.

Forschungssubjekte wurden ex ante detailliert nach soziodemographischen, geographischen und kulturellen Merkmalen eingegrenzt und ex post, nach prägenden Charakteristika, die die Ergebnisse ausmachen, beschrieben. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte gehe ich davon aus, dass die Ergebnisse eine weite zeitliche Gültigkeit besitzen und breite kulturelle Phänomene sind.

Das achte Güterkriterium der Relevanz bezieht Heiser nur auf die wissenschaftliche Community (ebd.: 2018, S. 9). Die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Wissensstandes in Bezug auf den Forschungsgegenstand und die Forschungsarbeit ist grundlegend für eine aktualisierende und erkenntniserweiternde Wissenschaft. Insbesondere für soziale Realitäten ist es wichtig, dass Theorie und Realität reziprok angewendet werden. Ebendeshalb möchte ich im Unterschied zu Heiser ergänzen, dass die wissenschaftliche Relevanz nicht zum Selbstzweck werden soll. Deshalb muss die Wissenschaft auch durch ihre gesellschaftliche Relevanz von Nutzen sein. In dieser Arbeit lassen sich konzeptionelle (siehe z.B. Kapitel 4.2 Geschlechterarrangements) und methodische (siehe Kapitel 7 Methodik) Weiterentwicklungen erkennen. Ich hoffe, die gesellschaftliche Relevanz meiner Ergebnisse nachvollziehbar begründet zu haben.

6.3 Fazit

Am unterschiedlichsten sind die Varianten der Grounded Theory zwischen den Begründern des Forschungsstils, zwischen Glaser und Strauss (Heath & Cowley, 2004, S. 142). Meine sozialkonstruktivistische Position schließt Glasers Ansatz aus, da seine rigide Methode, das Instrument der Sozialwissenschaft, den die Forschende, außer Blick lässt. Charmaz' Ansatz hingegen bezieht sich in großen Teilen auf eben diesen Aspekt der Erkenntnisproduktion und begründet Flexibilität, Reflexivität und Kreativität als grundlegende Bestandteile (Charmaz, 2006, S. vi, 2). Neben der epistemologischen Position von Charmaz, die für mich mitunter die Reichweite und Relevanz der vorliegenden Studie begründet, waren die methodischen Techniken nach Strauss und Corbin sehr hilfreich (Strauss & Corbin, 1996).

7 Methodik

7.1 Problemzentrierte Interviews

Das problemzentrierte Interview zeichnet sich durch drei methodologische Hauptmerkmale aus: die Problemzentrierung (gesellschaftliche Problemstellung als Gesprächsinteresse), die Gegenstandsorientierung (Anpassung und Modifikation am Gegenstand) und die Prozessorientierung (Flick, 2016, S. 210).

Die Problemzentrierung setzt eine Wahrnehmung des_der Forscher_in als solche voraus, als gesellschaftliche Reibungspunkte bzw. soziale Ungleichheiten erkannt werden müssen um eine soziologisch relevante Fragestellung zu formulieren (Witzel, 1989, S. 230). Für den Hintergrund der problemzentrierten Interviewführung muss also eine gesellschaftliche Problemstellung erkannt werden, die dann von dem_der Forschenden in der empirischen Datengewinnung für die Ergebnisinterpretation offengelassen werden muss.

„[D]as Kriterium der Problemzentrierung [hat] eine doppelte Bedeutung: Einmal bezieht es sich auf eine relevante gesellschaftliche Problemstellung und ihre theoretische Ausformulierung als elastisch zu handhabendes Vorwissen des Forschers. Zum anderen zielt es auf Strategien, die in der Lage sind, die Explikationsmöglichkeiten der Befragten so zu optimieren, daß [sic!] sie ihre Problemsicht auch gegen die Forscherinterpretation und in den Fragen implizit enthaltenen Unterstellungen zur Geltung bringen können.“ (Witzel, 1989, S. 231 f.)

Das Kriterium der Gegenstandsorientierung beschreibt Witzel als Reflexion darüber, ob ein problemzentriertes Interview für das Erkenntnisziel und die Forschungssubjekte angemessen ist. Die Gegenstandsorientierung ist somit ein Güterkriterium für die erfolgreiche Einsetzung der Interviewmethode. Es können je nach Forschungsinteresse Adaptionen des problemzentrierten Interviews erfolgen. So kann ein Fokus auf biographische Erkenntniszusammenhänge zu einer Ausweitung des narrativen Elementes führen oder Gruppendiskussionen mit dem problemzentrierten Interviewansatz organisiert werden. (ebd.: 1989, S. 232 f.)

Die Prozessorientierung als grundlegendes Merkmal der beschriebenen Interviewmethode konkretisiert sich durch die „[...] Entwicklung des kommunikativen Austauschs im Interview [...] und der Entwicklung des Verstehensprozesses im Interview [...]“ (ebd.: 1989, S. 234). Das bedeutet, dass der_die Interviewende im Interviewverlauf flexibel auf die Erzählungen reagieren muss und die Fragen der Erzählstruktur des_der Interviewten anpassen muss.

Neben diesen drei methodologischen Merkmalen des problemzentrierten Interviews hat diese Datenerhebungsform vier praktische Elemente. Erstens den Interviewleitfaden, der als Strukturierung des Hintergrundwissens des_ der Forschenden dient und relevante Themenbereiche offenlegt. Mittels Stichpunkten und Fragestellungen kann eine möglicherweise situativ benötigte Leitung des Interviews gewährleistet werden. Der Leitfaden soll jedoch nicht das Interview vorab strukturieren, denn der sich generierende Gesprächsverlauf und die Eigenlogik des_ der Interviewpartner_in sind die wichtigen Momente des Interviews. (ebd.: 1989, S. 236 f.)

Das zweite Element ist die Tonaufnahme des Interviews. Damit ist ein Fokus auf den Gesprächsinhalt besser möglich und die vollständige Transkription erlaubt eine tiefgreifende Analyse der beiden Gesprächspartner_innen. (ebd.: 1989, S. 237)

Drittes Element des problemzentrierten Interviews nach Witzel ist das Verfassen eines Postskriptums. Darin sollen Ereignisse, die auditiv nicht aufgezeichnet werden können, protokolliert werden, sowie Gesprächsinhalte, die vor oder nach dem eigentlichen Interview stattgefunden haben. (ebd.: 1989, S. 238)

Das vierte Element ist der Kurzfragebogen zur Abfrage von soziodemographischen Merkmalen. Darin werden zentrale Charakteristika zur sozialen Einordnung der Interviewten erhoben. Da diese Fragen mit geschlossenem Antwortcharakter gestellt werden, werden sie Fragen nicht während des Interviews gestellt, da sie das Charakteristikum der Offenheit des Interviews stören würden. (ebd.: 1989, S. 236)

7.2 Kodiertechnik der Grounded Theory

“What are grounded theory methods? Stated simply, grounded theory methods consist of systematic, yet flexible guidelines for collecting and analysing qualitative data to construct theories ‘grounded’ in the data themselves.” (Charmaz, 2006, S. 2)

Auf Grundlage der unterschiedlichen Methodologien der Grounded Theory Ansätze ergeben sich für die praktische Anwendung des Kodierprozesses differente Verfahren. Im Folgenden werde ich im systematischem Bezug auf den Kodierprozess mein Vorgehen argumentieren, das dem Kodierverfahren von Strauss und Corbin (1991) am nächsten ist.

Abbildung 7: Übersicht der Kodieretechniken der Grounded Theories

Classic GT	Straussian GT	Constructivist GT
Open coding Codes → categories → core category	Open coding Codes → categories	Initial Coding Codes → categories (Gerunds) (Charmaz, 2006, S. 47–57)
Selective coding Coding along the core category	Axial coding (paradigmatic model) (Strauss & Corbin, 1996, S. 50–53)	Focused Coding Handle larger amounts of data focusing on core categories (Charmaz, 2006, S. 57–60)
Theoretical coding Abstraction from the field, interrelationship of categories	Selective coding (Eigenschaften und Dimensionen der Kernkategorie)	Axial Coding Relate categories to subcategories
		Theoretical Coding Coding the forgoing categories and axis

Adaptiert und dargestellt in Anlehnung an Kenny und Fourie (2015) [eigene Darstellung].

Strauss und Corbins Kodierverfahren kann analytisch in drei Schritte unterteilt werden: das offene, axiale und selektive Kodieren (1991). Diese Prozesse überlappen sich jedoch in der praktischen Anwendung, da sich im Analyseprozess neue Aspekte ergeben können, die zuvor nicht kodiert wurden und man deshalb z.B. wieder offen zu kodieren beginnt.

Offenes Kodieren

Am Anfang jeder methodischen Arbeit nach der Grounded Theory steht das offene Kodieren. Mit diesem Analyseschritt entfernt man sich das erste Mal vom Datenmaterial und benennt Fragmente des Textes mit Codes, das ist die Bezeichnung für Labels, die den Inhalt der festgelegten Sequenz des Datenmaterials widerspiegeln sollen. Das entscheidende Moment beim Kodieren nach der Grounded Theory ist jedoch, dass sich diese Codes vom Inhalt insofern abheben müssen, als sie eine Abstraktion des Inhaltes darstellen sollen. Um eine datenbasierte Theorie zu ermöglichen, sollten die Codes dabei so abstrakt wie möglich und so nah am Datenmaterial wie nötig sein. Folglich geht man schon beim offenen Kodieren in Richtung Theoriebildung. Analyseeinheiten, die als zu kodierende Sequenzen festgelegt werden, reprä-

sentieren dabei ein Phänomen. Die Sequenzen können nach Satzteilen, Zeilen, Absätzen oder ganzen Dokumenten unterteilt werden.

Um eine offene Annäherung an das Datenmaterial und eine eigene Sensibilisierung für das Kodieren zu gewährleisten, habe ich das erste Interview gänzlich offen kodiert. Um einen besseren Überblick über das Datenmaterial zu bekommen wurden das erste und zusätzlich zwei weitere Interviewtranskripte thematisch kodiert. Diese Codes erlaubten einen vorläufigen thematischen Fokus zu setzen. Innerhalb der thematischen Codes habe ich wiederum offene Codes erstellt. Die thematischen Codes, mit geplant vorläufigem Charakter, habe ich im weiteren Kodierprozess ignoriert, da ich nicht ein inhaltsanalytisches Ziel verfolgte, sondern Phänomene in Zusammenhängen verstehen will. Sobald mehr und mehr Codes zu demselben Phänomen zu gehören scheinen, beginnen wir die Codes zu kategorisieren. Codes mit ähnlicher Logik wurden in Subkategorien zusammengefasst. Kategorien sind Bezeichnungen, die Codes des gleichen bzw. ähnlichen Phänomens konzeptionell benennen. (Strauss & Corbin, 1996, S. 47) Der Kategoriename spiegelt ein Phänomen wider und die Codes beschreiben detailliert was Kategorien darstellen.

Axiales Kodieren

Der zweite Schritt bei Strauss und Corbin ist das axiale Kodieren (1991). Im Gegensatz zur Charmaz' Technik, habe ich auf ein fokussiertes Kodieren verzichtet, da ich mit einer Verdichtung der Kategorien zu zu schnell konstruierten Hauptkategorien gekommen wäre. Deshalb habe ich nach vorläufig ausreichenden Subkategorien axial zu kodieren begonnen und nicht wie Charmaz vorschlägt, fokussiert. Fokussiertes Kodieren wird bei Charmaz das Vorgehen bezeichnet, direkt und selektiv anhand der konstruierenden Hauptkategorien zu kodieren (Charmaz, 2006, S. 57).

“Focused coding requires decisions about which initial codes make the most analytical sense to categorize your data incisively and completely.” (Charmaz, 2006, S. 57)

Dass zum Beispiel die Selbstentfaltung ein Akt der Migration sein kann, konnte ich erstens nur näher verstehen, da ich die Kategorie „Selbstentfaltung“ schon früh axial kodiert habe. Zweitens konnte darauf aufbauend die Subkategorie „Selbstbestimmte Individualitätsvorstellung“ entstehen, die axial zu partnerschaftlichen Beziehungsleitbildern kodiert wurde.

Beim axialen Kodieren, wo zwischen den verschiedenen Kategorien und Subkategorien Verbindungen untersucht werden, habe ich die Flip-Flop-Technik und die Technik der weitergehenden Vergleiche angewendet (Strauss & Corbin, 1996). Ich habe auch versucht, auf das paradigmatische Modell zurückzugreifen und meine Kategorien in folgender Logik zu verstehen:

„(A) Causal Conditions → (B) Phenomenon → (C) Context → (D) Intervening Conditions → (E) Action/ Interaction Strategies → (F) Consequences“ (Strauss & Corbin, 1991, S. 99)
[Setzung in Gemischtantiqua A. S.]

Hier verstand ich, dass dieses Modell stark an die Denktradition des Pragmatismus angelehnt ist und für phänomenologische Annäherungen an Lebenswelten nicht geeignet ist.

Selektives Kodieren

Der letzte Schritt des Kodierens ist das selektive Kodieren und bezieht sich auf die Ausarbeitung der wichtigsten Kategorien. Diese werden intensiviert, um eine möglichst umfassende Theorie zu entwickeln. Auch während des selektiven Kodierens habe ich immer wieder auf das Rohmaterial der Interviewtranskripte zurückgegriffen und offene Codes erstellt.

8 Ergebnisse

8.1 Erkenntnisreichweite und Limitationen

Unter dem Begriff ‚qualitative Sozialforschung‘ versammeln sich unterschiedliche Erkenntnislogiken und Methoden. Gemein ist diesen Ansätzen, dass sie auf numerische Häufigkeiten verzichten und die Qualität eines empirischen Phänomens oder Tatbestandes zu verstehen versuchen. So kann z.B. deviantes Verhalten eine gesamte gesellschaftliche Konstellation auf bedeutende Weise miterklären, auch wenn sich das Phänomen dadurch auszeichnet, dass es nicht von quantitativer Bedeutung ist. Ein Grundcharakteristikum von qualitativen Forschungsarbeiten ist, dass die Tiefe des Untersuchungsgegenstandes und nicht die Breite analysiert wird. D.h., dass man z. B. auch von einzelnen Individuen aus gesellschaftlichen Phänomenen zu verstehen versucht (so wie z. B. häufig in der Biographieforschung). Dem liegt die soziologische Perspektive zugrunde, dass ein Individuum ein soziales Wesen ist, die Gesellschaft aus Individuen besteht und vice versa. Welche Bedeutungen Personen ihrem sozialen Handeln geben, hängt von ihren Lebenserfahrungen ab (Lueger, 2010, S. 18). Deshalb legen wir in der qualitativen Sozialforschung einen hohen Wert auf die Struktur und die Kontextualität des Untersuchungsgegenstandes (Strauss, 2004, S. 430) und betrachten die Gesellschaft als mehr als nur ihre Summe an Individuen.

Sowohl qualitative als auch quantitative Sozialforschung kann nie alles oder alle erforschen. Der Vorteil der qualitativen Forschungen kann aber sein, dass wir diesen Umstand reflektieren können, indem wir die begrenzte Aussagenreichweite dekonstruieren, wir diesen Limitationen begegnen und sie systematisch erforschen. Mit einer Dekonstruktion, bei der wir darlegen können, über was wir nicht sprechen, können wir Rückschlüsse darauf erzielen, über was gesprochen wird.

Abgesehen von den mir vorgegebenen Kriterien des Samplings, analysierte ich weitere Einschränkungen, die sich im Forschungsfeld ergaben.

Das Thema Geschlecht wurde von vielen Frauen als sehr sensibles Thema wahrgenommen. So erklärten einige Interviewpartnerinnen, dass ihr Versuch mir weitere Interviewpartnerinnen zu vermitteln nicht gelang da die Frauen das Thema abschreckt. In Gesprächen mit männlichen Bekannten aus den Ländern des Arabischen Frühlings, wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass viele Frauen aus diesen Regionen zu „schüchtern“ seien um sich auf ein Treffen mit mir einzulassen. Diese Erklärung könnte auch ein Grund sein weshalb sich keine

der Interviewpartnerinnen direkt auf meine Postings in sozialen Medien meldete. Dies deutet (!) darauf hin, dass Schüchternheit hier als kollektives weibliches Charakteristikum auftritt. Da ich für sie eine unbekannte Person war, gehöre ich vermutlich zu einer anonymen Masse, mit der sie nicht vertraut sind. Zusätzlich ist ein Treffen mit einer unbekanntem Person generell eine wenig vorkommende Aktivität. Ein Interview zu führen, ist für viele Menschen ebenso eine unbekannte und nicht-alltägliche Situation.

In einem Fall hat mir die Interviewpartnerin davon erzählt, dass ihre Freundin auch gerne ein Interview mit mir geführt hätte, es ihr Vater jedoch verboten hatte.

Sprachbarrieren als ungewohnte Situationen hätten auch ein Ausschlussgrund sein können, so haben sich z.B. zwei der Interviewpartnerinnen dazu entschieden das Gespräch auf Englisch zu führen, trotz fließender Deutschkenntnisse.

Alle Frauen, mit denen ich Interviews führte, emigrierten aus Großstädten. Somit wurde eine Analyse zum Stadt-Land-Gefälle in den Herkunftsregionen nicht möglich.

8.2 Darstellung des Samples

Abbildung 8: Soziodemographische Fallübersicht

Pseudo- nym*	Alter	Jahre in AT	Herkunft**	Bildungs- grad	Bildungs- grad Mutter	Bildungs- grad Vater	Familienstand
Aisha	23	3	Jemen/ Sanaa	Matura	Universität	Universität	ledig, nicht in Partner_innen- schaft
Alia	22	3	Syrien/ Damaskus	Matura	Lehre	Lehre	ledig, in Part- ner_innenschaft
Fatima	25	2	Syrien/ Idleb	Matura	Pflichtschule	Universität	verheiratet
Idal	24	2	Tunesien/ Sfax	Matura	Matura	Universität	verheiratet
Kamila	25	3	Irak/ Busra	Universi- tät	Pflichtschule	–	ledig, nicht in Partner_innen- schaft
Latifah	26	7	Tunesien/ Sfax	Matura	Matura	Universität	ledig, nicht in Partner_innen- schaft
Manal	21	3	Syrien/ Damaskus	Pflicht- schule	Matura	Universität	ledig, nicht in Partner_innen- schaft
Rahil	25	1	Syrien/ Homs/ Da- maskus	Matura	Pflichtschule	Matura	ledig, nicht in Partner_innen- schaft

- * Die Pseudonyme werden bei den Zitaten der Interviewpartnerinnen aus Anonymitätsgründen nicht angegeben, da die inhaltlichen Aussagen und die Kombination der soziodemographischen Angaben zu Rückschlüssen auf die Personen führen könnte.
- ** Im Fragebogen wurde dies mit dem Ort operationalisiert, an dem man die längste Zeit seines Lebens verbracht hat.

Alle Interviewpartnerinnen waren zwischen 21 und 26 Jahren alt, als die Interviews stattgefunden haben. Abgesehen von einer Interviewpartnerin, die noch auf den Ausgang ihres Asylansuchens warten musste und deshalb nicht zum Arbeitsmarkt zugelassen wurde, haben sich die Frauen zum Zeitpunkt der Interviews stark mit ihrer beruflichen Zukunft beschäftigt und passende Ausbildungsmöglichkeiten ihren Interessen entsprechend ausgelotet. Das Erlernen der deutschen Sprache war dabei ein starkes Anliegen und begleitete alle Immigrantinnen. Drei der Interviewpartnerinnen strebten eine Karriere im technischen Sektor an. Alle hatten Abschlüsse an höheren Schulen bzw. stand eine Interviewpartnerin in Vorbereitung auf den Maturaabschluss. Damit haben sie einen höheren Bildungsabschluss als die meisten Frauen in ihren Herkunftsländern (siehe Kapitel 10.4 Diagramme, Abbildung 9: Upper secondary graduation rate), wobei sich diese Daten auf die Gesamtbevölkerung beziehen und man davon ausgehen kann, dass sich die Bildungsexpansion, die weltweit zunimmt (Schofer & Meyer, 2005), auf den Anteil der Bildungsabschlüsse der jüngeren Generation auswirkt. Die Väter, deren Bildungsabschluss in patriarchalen Systemen für den sozialen Status der Familie maßgebend ist, haben, bis auf einen, alle mindestens den sekundären Bildungsabschluss und gehören demnach zum gebildeteren Teil der nationalen Herkunftsbevölkerung. Dass die Interviewpartnerinnen in gebildeten Familien sozialisiert wurden, wurde bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt und muss mitbedacht werden. Bei dem sozio-demographischen Fragebogen wurde nach der ökonomischen Situation der Familie im Herkunftsland gefragt, die alle Interviewpartnerinnen mit „mittelmäßig“ ankreuzten (3 Variablenausprägungen von „wenig“ bis „viel Geld“). Eine Migration ist auch von Kosten abhängig, insbesondere bei einer Migration von mehreren Familienmitgliedern.

Die Befragten hatten unterschiedliche Gründe für die Emigration. Die Frauen aus Syrien und dem Jemen waren Kriegsflüchtlinge, die zwei aus Tunesien stammenden Immigrantinnen kamen durch eine Familienzusammenführung nach Österreich und die Interviewte aus dem Irak floh vor der Bedrohung aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität (Intersexualität).

Alle Interviewpartnerinnen emigrierten aus Großstädten, die eher als periphere Regionen, kulturellen und sozialen Wandel spüren. Im Unterschied zu peripheren Gebieten, sind die besser ausgebaute Infrastruktur der Städte, das Angebot an Bildungseinrichtungen und der höhere Ballungsraum Merkmale gesellschaftlicher Vielfalt.

Die Interviewpartnerinnen lebten seit mindestens einem Jahr in Österreich, sprachen flüssig Deutsch und hatten deshalb schon Lebenserfahrung in Österreich und Erlebnisse mit österreichischen Institutionen und Organisationen. Eine Integrationserfahrung war für die Qualifikationskriterien potenzieller Interviewpartnerinnen Voraussetzung, da dieses Thema der inhaltliche Fokus der Gespräche war.

Alle Interviewpartnerinnen hatten Arabisch als Erstsprache und wurden in muslimisch geprägten Familien sozialisiert. Mit diesen von mir vorgegebenen Eigenschaften, wollte ich eine bestimmte soziale Gruppe reproduzieren, die in den Herkunftsländern als soziokulturelle Mehrheit auftritt. Die Interviewpartnerinnen sahen sich selbst jedoch mehrheitlich als nicht typische Repräsentantinnen ihrer Herkunftsgesellschaften (siehe Ergebnisse im Kapitel 8.3.1 Hegemoniales Geschlechterarrangement in der Herkunftsgesellschaft und Kapitel 8.5.1 Kontrollgesellschaft).

Keine der Frauen hatte eigene Kinder, sie lebten jedoch alle in Wohngemeinschaften mit ihrer Kernfamilie, dem Ehemann oder anderen Geflüchteten (staatliche Flüchtlingsunterkunft) gemeinsam. Sie waren verheiratet, in partnerschaftlichen Beziehungen oder definierten sich als Single.

8.3 Integration als Aufbau von rechtsstaatlichem Kapital

Mit folgendem Rekurs auf die subjektiv erlebte Situation in den Herkunftsregionen versuche ich ein spezielles Integrationsphänomen verstehen zu lassen. Die Veränderung der Lebenssituation durch eine spezielle Migrationserfahrung (sozio-geographische Umstände) braucht einen Rückgriff auf die Herkunftsgesellschaften, um spezielle Integrationskontexte zu verstehen.

„Veränderungen der Geschlechterverhältnisse werden als Prozeß [sic!] analysiert, der bereits in der Herkunftsregion seinen Anfang nimmt und nicht erst mit der Einreise, und der sich bedingt durch wechselseitige Konfrontation von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zeigt.“ (Westphal, 2004, S. 2)

Die Geschlechterarrangements, die ich rekonstruieren werde, beruhen mehrheitlich auf Zeuginnenberichten aus dem Irak, Jemen und Syrien. Wie sich folgend verstehen lassen wird, lässt die Diversität innerhalb der Herkunftsstaaten keine nationale Vereinheitlichung der Geschlechterarrangements zu,⁴³ jedoch lassen sich hegemoniale⁴⁴ Geschlechterarrangements erkennen, die innerstaatlich durch Politik und historische Gesellschaftsstruktur mitbeeinflusst werden. Um weder eine national-politische Erkenntnislogik zu negieren noch einen methodologischen Nationalismus zu repetieren, wird der_die Leser_in, sensibel auf innerstaatliche Diversität und nationalpolitischen Einfluss aufmerksam gemacht. Dieses Kapitel bezieht sich, wenn nicht anders vermerkt, auf die Interviewdaten der im Irak, Jemen und Syrien geborenen Gesprächspartnerinnen, da sie starke Parallelen aufweisen. Falls Spezifika aus legislativen Einflüssen der Herkunftsstaaten relevant erscheinen, werden die Nationalstaaten explizit vermerkt. Die beiden in Tunesien sozialisierten Interviewpartnerinnen distanzieren die Frauenlage in ihrem Herkunftsland von den Ländern des Nahen Osten. Sie verbrachten ihr Leben mehrheitlich in tunesischen Großstädten, somit werden in der folgenden Analyse diese für die Interpretation exkludiert. Die Frauenlage wird von den Interviewpartnerinnen vergleichend zu den arabischen Ländern Asiens als besser wahrgenommen. Die internationale statistische Auswertung der UNDP errechnet den aktuellsten Gender Inequality Index (GII) von 2017 der vier Länder für Tunesien mit 0.298, gefolgt vom Irak mit 0.506, Syrien mit 0.547 und dem Jemen mit einem Index-Wert von 0.834 (im Kapitel 10 Anhang: Tabelle 1: Gender Inequality Index).

8.3.1 Hegemoniales Geschlechterarrangement in der Herkunftsgesellschaft

Trotz aller Unterschiede ergibt sich ein hegemoniales Geschlechterarrangement, das sich auf alle Individuen auswirkt. Obwohl sich die Interviewpartnerinnen von dem hegemonialen Geschlechterarrangement distanzieren, sehen sie sich doch maßgeblich davon beeinflusst. Ich definiere dieses Geschlechterarrangement als hegemonial, da alle Interviewpartnerinnen von traditionellen Denkmustern berichteten die sich auf die Gesamtgesellschaft auswirken und u. a. unabhängig von juristischen Gesetzgebungen existieren. Wie sich folgend noch genauer zeigen wird, führt dieses Denkmuster zu einem Verhalten, das gesetzlich intolerierbar wäre,

⁴³ Was mir als *weiße* Forscherin außerhalb einer vertieften Analyse auch nicht zustehen würde.

⁴⁴ Für eine Begriffsdefinition von Hegemonie/ hegemonial siehe Kapitel 10.1 Glossar.

aber von der Gesellschaft akzeptiert wird. Insofern verstehe ich dieses Arrangement als Machtstruktur, die nicht gesetzlich verankert ist, aber auf gesellschaftlicher Ebene stark für die Menschen spürbar ist.

Diversität von Geschlechterarrangements

Allgemein wurden geschlechtliche Lebenslagen aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt und die Interviewpartnerinnen verwiesen auf die Diversität der Geschlechterarrangements innerhalb ihrer Emigrationsländer. So wiesen sie immer wieder darauf hin, dass Verallgemeinerungen für das ganze Land nicht möglich seien, sondern je nach Gesellschaft und Individuen differenziert werden müssen. Kulturell kann also nicht von einer nationalen Homogenität ausgegangen werden, sondern von subjektiv wahrgenommenen Geschlechterarrangements, die von regionalen, generationellen und kulturellen Unterschieden geprägt sind. Innerhalb der Herkunftsländer ist nicht nur ein Stadt-Land-Gefälle bei den Geschlechterarrangements vorzufinden (Städte gelten als moderner und liberaler), auch regionale Unterschiede beeinflussen das Leben von Frauen. Je nach regionalem Aufenthaltsort in den Herkunftsländern werden Unterschiede in Verhaltensweisen und Normen festgestellt, auf die reagiert werden muss. Diese Spannungen werden zwischen belastenden und befreienden Momenten eingeordnet. Regionale Systeme werden negativ konnotiert, wenn sie für die Frauen einschränkend auf ihre Bewegungs-, Kleidungs- und Interaktionsfreiheit wirken.

*„Es gibt so normale Leute und strenge Leute. ((mhm)) Es gibt wirklich so viele Unterschiede. Zum Beispiel von Stadt zu Stadt ist wirklich so viel Unterschied. ((ja)) Und eigentlich in Syrien war mein Leben so, ich bin in, also mein Wurzel sind von eine Stadt und ich bin geboren in eine Stadt und ich wohne in andere. ((aha, ok, ich verstehe)) Und die ja, es war ein bisschen schwierig für mich, weil jede Stadt hat die eigene so Kultur, würde ich sagen. Zum Beispiel in meine Stadt in dem ich geboren habe, die haben **komplett** anders gedacht als in die Stadt in der ich gewohnt habe. ((wirklich?!)) Wenn ich zum Beispiel mit meiner Cousine oder so treffe, es war für mich schwierig. Und diese **strenge** Leute hätte ich schon ein bisschen geändert wenn ich kann. ((ok)) Weil die schon manchen ein bisschen schwierig.“*

Vielfach wurde ein Generationenunterschied bei den Geschlechterpraxen in der Herkunftsgesellschaft vermutet und konstatiert. Bei der vorfindenden Generationenhierarchie ist die familiäre Sozialisation besonders prägend. Die jüngere Generation aus den Herkunftsregionen wird eher als liberaler eingeschätzt als Ältere, wobei auch hier keine Verallgemeinerungen

getroffen werden. Die Diversität der Geschlechterarrangements bzgl. der Generationen wurde von einer Interviewpartnerin folgendermaßen beschrieben:

„Also es gibt Ältere die unterstützt ihre Tochter, ihre Frauen, wenn wir über Frauen sprechen werden und es gibt Männer die macht das gar nicht, die, die wollten nur ihre Frau verheiraten und Kinder haben.“

So werden zwei Extreme sichtbar: einerseits die Unterstützung von weiblicher Autonomie und andererseits eine patriarchale Eingrenzung der weiblichen Familienmitglieder. In beiden Fällen ist das Schicksal der Frauen stark von dem Gutdünken der Männer abhängig. Es wurde von Bekannten und Freundinnen berichtet, für die der Vater einen Ehemann bestimmte. Solche arrangierten Ehen gelten bei allen Interviewpartnerinnen als unbeliebt.

Viele Frauen seien von männlichen Vorschriften bestimmt, so müssen einige ihre Konsumation gegenüber dem männlichen Familienoberhaupt offenlegen, den Kleidervorschriften ihres Mannes oder Vaters folgen oder der Freund_innenkreis wird zur Disposition gestellt. Die Freizeitgestaltung der Frauen wird in einigen Familien von dem Ehemann/ Vater vorgegeben. Im Gegensatz zu diesen Beobachtungen wurde auch das weibliche Potenzial und die individuellen Emanzipationsbemühungen einiger Frauen reflektiert. Obwohl die Präsenz von starken, angstfreien und autonomen Frauen nicht gefördert wird, sind sie doch spürbar.

„[...] es gibt manche Frauen haben keine Angst und sie können machen was sie wollen, sie sind st-, äh, sie sind, kr- ((stärker?)) Stärker, sie sind. Sie sind stärker, aber sie können das nicht die Andere zeigen.“

Die Fremdbestimmung von Frauen war für die Interviewpartnerinnen stark spürbar, nur eine Minderheit an Frauen konnte in der Herkunftsgesellschaft ein autonomes Verhalten üben. So sehen die Interviewpartnerinnen Möglichkeiten für die Arbeitsmarktintegration von Frauen und obwohl es weibliche Führungskräfte schwer haben, wissen die Frauen von diesen Ausnahmen. Die Erschwernisse einer weiblichen Führungskraft sind den Frauen bewusst, weibliche Karriereerfolge werden mit passenden individuellen Charaktereigenschaften begründet.

Die Diversität der Geschlechterarrangements wird immer wieder betont, so erscheint es den Frauen wichtig anzumerken, dass viele Männer im Herkunftsland eine positive Rolle für die weibliche Emanzipation spielen und die Kritik an patriarchalen Systemen mit ihnen teilen. Die Interviewpartnerinnen beobachteten in ihren Herkunftsgesellschaften eine positive

historische Entwicklung der Lebenssituation von Frauen⁴⁵. Die komplette Männerherrschaft im Jemen wurde als vergangener Moment interpretiert und Geschlechterarrangements seien immer in Veränderungsprozessen. So gelten weibliche Figuren aus der Vergangenheit als Beweis für unterschiedliche geschlechtliche Kräfteverhältnisse in der Geschichte.

Wie also zwischen den Geschlechtern unterschieden wird und welche Folgen das hat, kann in den Herkunftsgesellschaften sehr divers sein und ist von den Faktoren Familie, Region, historischen Momenten und Alter abhängig, so die eigenen Interpretationen der Frauen.

Das Aufzeigen der Diversität von geschlechtlichen Arrangements in den Herkunftsgesellschaften kann als Warnung vor monokausalen Interpretationen gelesen werden. Konservative Männlichkeiten, die international existieren, seien weder ein Phänomen einer bestimmten Nationalität noch einer bestimmten Religion.

Einer Interviewpartnerin war es besonders wichtig zu betonen, dass es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem hegemonialen Geschlechterarrangement und einer bestimmten Religion gäbe:

*„Und ich möchte etwas sagen auch: Nicht die Muslime-Leute sind so, auch ich habe eine Freundin, sie ist christian auch und sie hört Schwierigkeiten als ich zum Beispiel. Äh, sein, äh ihre Vater war sehr strengend und sehr stark und sagt immer vor alles ‚Nein‘, und sie spricht immer mit mir darüber was können sie machen und ja, ja. Das ist nicht nur für Muslime, oder nur für Damaskus, oder für Aleppo, das ist für **alle** Leute, alle Menschen in Syrien.“*

Hegemoniales Geschlechterleitbild⁴⁶

Trotz der Diversität von Geschlechterarrangements sehen die Frauen aus den Ländern des Arabischen Frühlings, dass konservativ Vertrautes bestehen bleibt. In den Herkunftsländern wird in vielen Bereichen ein Fehlen von geschlechtlicher Gleichberechtigung wahrgenommen. In einer Studie mit online-Fragebögen gaben 55 % der teilnehmenden Syrerinnen an, dass sie meinen, dass syrische Frauen unterdrückt sind (Bareeq Education, 2017, S. 7). Insbesondere emigrierte Frauen aus Syrien waren dieser Meinung (ebd.: 2017, S. 9).

⁴⁵ In Syrien bis explizit vor den Kriegsjahren.

⁴⁶ Im Unterschied zu den hegemonialen Geschlechterverhältnissen, bezieht sich das hegemoniale Geschlechterleitbild auf Interviewpartnerinnen aus allen Nationen.

Das hegemoniale Geschlechterleitbild wird als stark geschlechterstrukturierend wahrgenommen. Das bedeutet, dass die soziale Zuordnung von Individuen zu Mann oder Frau als prägend für die gesellschaftliche Praxis in vielen Lebensbereichen ist. Die Unterscheidung in Geschlechter wird als traditionell verankertes Geschlechterleitbild definiert, das die Gesellschaft durchdringt. Mitmenschen, die diesem Leitbild folgen, wird eine gesellschaftliche Stagnation als Ziel unterstellt. Dieser Erklärungsmoment des hegemonialen Geschlechterleitbildes wird als Ablehnung der Auseinandersetzung mit Veränderungspotenzialen interpretiert. Dieser Konservatismus wird als Teil einer Tradition verstanden. Traditionen werden nicht pauschal verurteilt, jedoch wirken traditionelle Aspekte der geschlechtlichen Identität als bedrückend. Die binäre Geschlechterdifferenzierung folgt einer starken Hierarchisierung. Männern wird ein überlegener Status zugeschrieben, der als Strukturationsmoment allgegenwärtig ist. Eine geschlechtliche Gleichberechtigung ist somit ein unmöglicher Faktor in diesem hegemonialen Geschlechterleitbild. Der traditionelle Moment wird als Wegweiser für die unerwünschte Reproduktion von Geschlechterarrangements verstanden.

„Es gibt Volke, die sind immer so geschlossen mehr, Männer und so. Und es gibt normale Volken.“

Die eben zitierte und die anderen Gesprächspartnerinnen sehen diese traditionellen Geschlechterleitbilder als deviant an und delegitimieren das hegemoniale Geschlechterarrangement und das darin verhaftete Wissen.

„[...] sie wissen gar nicht, was ist richtig, aber nur weil sie waren so aufgewachsen.“

Dieser Moment verweist auf die Normativierung von Werten, die eine besondere Rolle für die religiöse Interpretation spielt. So sprachen einige Interviewpartnerinnen von einem „echten Islam“:

*„Aber weißt du, viele Sachen haben sich gemischt. So wie im Islam. Viele Sachen haben sich gemischt. Die Leute denken das ist Islam obwohl es **gar** nicht mit Islam zu tun hat. Wie kann die Leute wissen, wenn sie darüber nicht liest. ((ja)) Die echte Islam. So ist das auch, bei uns. Die Religion hat verschiedene Meinung gemischt. Da gibt es Leute die haben es nur genommen, so ist es. Sie haben nicht sich gefragt warum ist das oder nicht, weißt du. ((ja)) Sie haben nur genommen. So ist es. ((mhm))“*

Das hegemoniale Geschlechterleitbild wird auch durch den argumentativen Einbezug von Religion legitimiert. Die Befragten sehen in vielen gesellschaftlichen Leitbildern einen konstruierten Religionsbezug, den sie selber nicht anerkennen und als Manipulation der Religion interpretieren. Die Verhandlungen über die Lesart des Korans und deren Strukturierung für den

Alltag werden in normativen Binaritäten (richtig – falsch, gut – schlecht -> liberal – konservativ) eingeteilt, die als Reaktion auf die Anderen dargestellt wurden. Die Mehrheiten, der das hegemoniale Geschlechterleitbild zugeschrieben wird, sind als normativ strukturierend zu verstehen. Ein dem hegemonialen Geschlechterleitbild entsprechendes Verhalten muss an den Tag gelegt werden, sonst *„wahrscheinlich sie können auch anfangen mit uns in Konflikt zu sein, so „Nein, das ist nicht richtig“.*

8.3.2 Hegemoniale Geschlechterstrukturen

Die Geschlechterverhältnisse liegen in einer Diskrepanz zwischen juristischer Gesetzgebung und gesellschaftlicher Praxis. Die Gesetzgebung bietet den Frauen Schutz vor Gewalt und die Möglichkeit einer polizeilichen Intervention. Die Legislative findet laut Einschätzungen jedoch wenig Anwendung, da sich die Frauen vor den sozialen Konsequenzen fürchten.

„[...] dann kann man auch zu Polizei gehen und dann gibt es eine Strafe dazu. Weißt du, es ist eigentlich nicht, dass die Regierung nicht da reagiert, aber die Leute macht das und die Regierung wusste nicht und sie können immer das machen, aber wenn die Regierung das wusste ihr werdet natürlich eine Strafe bekommen. Natürlich viele, ja genau.“

„Bei uns darf vom Mann zum Beispiel die Frau schlagen. Aber das ist nicht im Gesetz, das ist nur in unserer Gesellschaft. Und die Frauen können zum Beispiel zur Polizei gehen und sagen was passiert und so.“

Da viele Frauen keiner Arbeitstätigkeit nachgehen und das nationale Sozialsystem keine existenzielle Absicherung für ein unabhängiges Leben bietet, sieht man die Frauen in einer prekären Abhängigkeit von Finanzen, die in männlicher Hand sind. *„Wenn ich nicht unterstützt von meine Vater oder von meine Brudern oder etwas, ich kann nicht weiter leben in meine Heimat.“* Das dominierende männliche Einverdienermodell lässt sich in den Berechnungen der Erwerbsbevölkerung nachweisen. Der Anteil der Frauen von der Gesamtzahl der arbeitenden Bevölkerung macht im Irak 14,5 %, im Jemen 7,7 % und in Syrien 14,5 % aus⁴⁷ (siehe Kapitel 10.3 Tabellen, Tabelle 2: Labor force, female (% of total labor force) 2018). Die Lebenswelt der Frauen ist demnach innerhalb der Familie bzw. des Haushaltes von einer mechanischen Solidarität (Durkheim, 1992, S. 156) abhängig, die der (arbeitenden) Männer von einer

⁴⁷ In Tunesien liegt der Anteil der Frauen an Erwerbstätigen bei 26,5 %.

organischen Solidarität (ebd.: 1992, S. 478) außerhalb der Familie. Die Interviewpartnerinnen erleben das männliche Ernährermodell, indem sie weibliche Arbeitserfahrung nicht als gesellschaftliche Normalität erlebt haben und von vielen Frauen wissen, die trotz absolvierter Ausbildung keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können.⁴⁸ Problematisiert wird die dreifache Belastung von Haushalt, Familie und Karriere für arbeitstätige Mütter. Müttern, die sich um Familie und Haushalt kümmern, bleibt oft auch keine Zeit für eine egozentrierte Freizeitgestaltung. Frauen werden im öffentlichen Bereich nur selten im Arbeitskontext gesehen und die Arbeitsbereiche und -positionen sind geschlechtlich normiert. Eine starke Geschlechterstrukturierung wird von den Frauen als eine althergebrachte Tradition interpretiert. Obwohl subjektiv nicht alle Interviewpartnerinnen eine innerfamiliäre androzentrische Erziehung erlebten, wissen sie um diese Tendenz in der Gesellschaft. Eine geschlechtliche Sozialisation wurde jedoch in den meisten Familien wahrgenommen: „*Dieses Bursch wird ein Vater und diese Mädchen wird eine Mutter, und sie sollen so wachsen.*“ Für die Sozialisation und Erziehung spielt die geschlechtliche Einteilung von Frauen als Reprodukturinnen und Männern als Kapital eine wichtige Rolle. Die konzentrierte Förderung von Männern in der Familie ist eine Form ökonomischer Zukunftsinvestition. Männer werden eher berufstätig und generieren einen Geldzugang. Frauen jedoch bringen keine zukünftige Lebensverbesserung. Töchter werden weniger gefördert als Söhne, da sie für die Zukunft keine Lebensverbesserung bringen, deshalb wird v. a. in die Söhne investiert, da eine finanzielle Besserstellung antizipiert wird. Dass die Gesellschaften männlich dominiert sind, zeigt sich auch bei den Führungskräften. Die Existenz von weiblichen Führungskräften wird selten wahrgenommen. Wenn, dann wird sie mit überdurchschnittlicher individuellen Resilienzfähigkeit erklärt.

Die Interviewpartnerinnen berichteten in keinem Fall von eigens erlebter häuslicher Gewalt, jedoch berichteten sie von Freundinnen, die Angst vor ihrem Ehemann haben. Eine Scheidung schließen sie aufgrund von gesellschaftlicher Intoleranz, Angst vor Wohnungslosigkeit und der Angst vor dem Verlust der Kinder aus. „*Aber die Frauen haben Angst, weil wenn das sagen, sie können nicht mehr leben.*“ In Syrien sieht die Gesetzgebung vor, dass der

⁴⁸ Vor dem Krieg waren 49 % der Studierenden an syrischen Universitäten weiblich. „Die Bildungsbeteiligung von Frauen ist in Syrien über alle Bildungsgänge hinweg genauso hoch wie die der Männer, jedoch sind Frauen zu einem geringeren Anteil im offiziellen Arbeitsmarkt erwerbstätig.“ (von Radetzky & Stoewe, 2016, S. 3)

Vater die Kinderobsorge nach einer Scheidung innehat. Der Kontakt zwischen Mutter und Kindern muss nach einer Scheidung vom Vater genehmigt werden. Dieses Problem wurde auch bei den Ergebnissen einer Bareeq Studie über syrische Frauen aufgezeigt. Darin gaben die meisten befragten Frauen an, dass sie zuerst das Scheidungs- und Erbrecht in Syrien geändert sehen möchten. (Bareeq Education, 2017, S. 9)

In der Öffentlichkeit sollen Frauen Stärke, Angstfreiheit und Autonomie nicht gesellschaftlich zeigen. In der Öffentlichkeit präsent zu sein, wird für Frauen als potenziell gefährlich eingeschätzt. Je nach Region und Tageszeit wird die Lage neu interpretiert.⁴⁹ Insbesondere in der Nacht vermeiden Frauen die Öffentlichkeit ohne Begleitung.

Hegemoniale Geschlechterpraxis

Als Reaktion darauf, dass die gesamte Öffentlichkeit als potenziell gefährlich wahrgenommen wird, werden die Frauen oft von männlichen Familienmitgliedern begleitet. Sobald sie in Begleitung von einem Mann sind, fühlen sie mehr Ruhe vor sozialen Interaktionen. Wenn man als Frau in der Öffentlichkeit allein ist, ist man potenziellen männlichen Anzügen ausgeliefert. Diese Situation wurde insbesondere im Irak und im Jemen verortet, wobei auch regionale Unterschiede wieder eine Rolle spielen könnten. In Syrien wurde die öffentliche Gefährdung von Frauen (vor den Kriegsjahren) auf nächtliche Zeitpunkte eingeschränkt.

Von männlicher Fremdbestimmung in unterschiedlichen Lebensbereichen wurde aus allen Ländern erzählt. So wurde Großteils von Freundinnen oder weiblichen Verwandten berichtet, die für viele Handlungen eine Erlaubnis ihres Vaters oder Ehemannes brauchen. Männer können über Konsumgüterwahl, Kleidervorschriften, Freizeitgestaltung und soziale Kontakte der Frauen entscheiden. Arrangierte Ehen sind außerhalb der eigenen Familie üblich. Die interviewten Frauen sprechen von anderen Interaktionsmustern, wenn sie mit Männern sprechen, welche von ihnen als konservativ identifiziert werden.

„Also ich distanzieren mich von diesen Leuten, ähm also natürlich Höflichkeit es ist immer da, aber wenn ich so bemerkt dass diese Person wäre meine was ich sage nicht Ernst nimmt, [...] Ja, dann lass ich eine rote Linie dazwischen, ja-na-na gehst-du-raus. Weil ja es gibt die Leute, also die Männer, die jemenitische oder auch von verschiedene Länder,

⁴⁹ Kriegssituationen stellen einen speziellen Moment dar, auf den in dieser Studie nicht explizit eingegangen wurde.

die auch immer denkt ‚Ah, na, ich weiß besser‘. Nein, du weißt nicht besser, Schatz. (lacht) Ich weiß besser und ich weiß was ich will und wie ich will nicht, und so.“

Entfremdung von der hegemonialen Gesellschaft

Trotz individuellen Bemühungen für ein gleichberechtigtes Leben, sehen sich die Frauen in den Geschlechterstrukturen gefangen. Frauen, die patriarchalen Praktiken widerstreben, sind oft Freundinnen, mit denen man sich gesellschaftlich als ideologische Minderheit versteht. Eine politische Mitgestaltung der Geschlechterverhältnisse wird ausgeschlossen, da sie als Andersdenkende nicht in den politischen Strukturen aufgenommen werden, auch Organisationen für Frauen seien politisch klar festgelegt. Eine angstfreie Thematisierung und Kritik an den politischen Verhältnissen wurde in Syrien ausgeschlossen.

„Ja, der Angst ist die Hauptsache in meinem Heimatland, vor alles. Vor zum Beispiel freedom zum Beispiel, vor mehr Rechte zu haben. Nicht nur für Frauen, für alle, ja. Wir können nicht über unsere Politik sprechen, über die Assad, über die -ja, wir sollen nur sagen Assad ist sehr gute Mann. Ja, nur so. [...] kommt ein Militär oder ein Politiker und sagt ‚Warum sagst du das?‘ und ‚Wer bist du?‘, ich kann nicht mehr reden und er kann zum Beispiel mir abholen, oder? ((ja)) Die Leute in Syrien haben viel Angst, über alles Themen. ((mhm)) Wir können nur zum Beispiel über unsere Krankheiten, über unsere Ernährung, über unsere Schulen oder Universitäten sprechen. Dann alles verboten.“

Der Frust an der wahrgenommenen Unveränderbarkeit der politischen Verhältnisse bzgl. der Frauenrechte steht bei einigen Frauen im unmittelbaren Verhältnis zur Entfremdung von der hegemonialen Gesellschaft. In allen Interviews haben sich die Frauen abgrenzend zum hegemonialen Geschlechterarrangement positioniert. Das hegemoniale Geschlechterarrangement wird bei dem „geschlossene[n]“, „schlechtem“, „hurting“ oder „strenge[m]“ Volk wahrgenommen. In den Beschreibungen fallen viele Normierungen und Abgrenzungen. Die eigene Familie wurde von fast allen Frauen als anders und besser in Bezug auf Frauengleichberechtigung erachtet.

8.3.3 Strukturierung zwischen Familie und hegemonialem Geschlechterarrangement – eine dialektische Beziehung

Familie als anderes System

Wie bereits oben erwähnt, distanzieren die Interviewpartnerinnen ihre Familie und sich selbst von der hegemonialen Gesellschaft, indem sie Differenzen aufzeigen und diese normativ unterlegen. Die Differenzen machen sie anhand eigener Beobachtungen im sozialen Umfeld fest,

sie stehen oft im engen Verhältnis zu Personen, deren Geschlechterarrangement sie kritisieren. Das hegemoniale Geschlechterarrangement wird aber auch in sozialer Distanz lokalisiert, indem über Dritte berichtet und diskutiert wird, von denen man sich in unterschiedlicher Geschlechterpraxis verortet.

Die Frauen sehen das familiäre Geschlechterarrangement als System, das sich in vielen Bereichen von der hegemonialen Auffassung unterscheidet. Sie erklären mit dieser Abgrenzung nicht nur ihre eigene Familie, sondern konstruieren das Andere mit. Somit wird das geschlechtliche Familienarrangement direkt oder eben auch durch Abgrenzung beschrieben. Die eigene Familie wird im Umgang mit Geschlecht als positiver gewertet als dies im gesellschaftlich hegemonialen Geschlechterarrangement der Fall ist. Die Frauen fühlen sich innerhalb ihrer Familien freier im Vergleich zu dem, was sie in anderen Familien beobachten.

„Es gibt manchmal, manchmal, es gibt Mann zum Beispiel sagen zu seine Frau ‚Du kannst nicht arbeiten‘. ((ja)) ‚Oder studieren. Bleiben zu Hause‘. Es gibt. Aber Gott-sei-Dank bei meine Familie und meinem Mann nicht.“

Die Frauen haben in den Gesprächen beschrieben, was sie in ihren Familien als „Anderes“ erleben. Die Väter der interviewten Frauen wurden als respektvoll und autonomiegewährend dargestellt. Sich dem Vater zu widersetzen, ist in der eigenen Familie legitim. Sie meinen, dass sie in ihrer Tochterrolle zur Autonomie erzogen wurden.

„Bei uns in meiner Familie das geht nicht. Mein Vater ist sehr freundlich und immer sagt sie können alles machen was sie wollen, aber wenn sie zum Beispiel etwas falsch machen, sie müssen eine Losung finden. Ja sie [er] war mit uns sehr, sehr nett und zum Beispiel wir können zur Uni gehen, wir können Arbeit haben und alles was wir wollen. Aber es gibt manche Frauen sie dürfen nicht [...]. Aber es gibt auch, manche Familien so wie meine Familie zum Beispiel sie sind sehr freundlich. Wir können alles machen was wir wollen [...]“

Die Mütter werden innerhalb der Familie als gleichberechtigter Teil der elterlichen Autorität verstanden. Im Gegensatz zu dem hegemonialen Geschlechterarrangement wird auch auf die Kleiderfreiheit verwiesen, da in den Familien kein expliziter Zwang zu einer bestimmten Kleiderwahl herrscht.

„Zum Beispiel – ich habe schon in Syrien studiert in der Uni auch, ich war in der Schule und ich habe nicht etwas schlecht gefund, weil meine Familie sind, äh, sie zum Beispiel sie helfen die Frauen ((ja)) ja.“

Strukturierung im Privaten

Auch wenn die Interviewpartnerinnen ihre Familien als anders beschrieben, musste das familiäre Geschlechterarrangement auf die Hegemonialgesellschaft angepasst werden. Dies geschah einerseits im öffentlichen Raum, andererseits haben die hegemonialen Geschlechterverhältnisse auch auf das Innerfamiliäre und Private gewirkt. Die Macht (des Hegemonialen) ist nicht nur an einem sozialen Schnittpunkt aufzufinden, sondern „ein[e] komplex[e] strategisch[e] Situation in einer Gesellschaft“ (Foucault, 1983, S. 94).

Die Sozialisationsunterschiede, die innerhalb der Familie auf einer geschlechtlichen Unterscheidung beruhen, werden als Reaktion auf das hegemoniale Geschlechterarrangement interpretiert. Eine Interviewpartnerin beschreibt, dass der Vater seine Kinder nicht aufgrund von Geschlechterunterschieden anders behandelt hat, sondern aufgrund der Geschlechterunterschiede, die von der Gesellschaft gemacht werden. Der durch Geschlecht strukturierte Erziehungsstil wird als *anders* gesehen, da dies als Reaktion und nicht als Überzeugung interpretiert wird. Eine Interviewpartnerin schildert dies so:

„Ja, als, ja, das ganze als wir Kinder waren es war ein bisschen Unterschiede, aber jetzt verstehe ich warum. Vorher habe ich immer gedacht ah, wegen die Geschlecht und so, weißt du. Aber jetzt habe ich bemerkt unsere Kultur kann man sagen [...] Und das war ein bisschen so auch in meine Familie, aber nicht so viel, Gott sei Dank. Also mein Vater, äh, hat immer uns in die gleiche, also du studierst in die gleiche Schule, die gleiche, als wenn ich in die private Schule gehe dann du auch, ((ja)) aber er war ein bisschen mehr konser-, konservativ, weil, nicht wegen uns, also nicht wegen –, aber wegen die Kultur, die andere Leute.“

Das heißt, dass diverse Mechanismen zwischen dem innerfamiliären und außerfamiliären System wirken und in den Familien auch Aspekte des hegemonialen Geschlechterarrangements vorkommen. Innerhalb der Familien wird ein Geschlechterverhältnis (re-)produziert, das einer binären Geschlechterordnung folgt.

„[...] weil wir auch selber, weil wir auch in Stadt in Sanaa waren wir nicht offen, weil dort es war ein bisschen Volk mit, ähm, ein paar Leute die sind, hm, wie kann ich sagen – in Sanaa im Norden, die Gedank ist immer geschlossen.“

Restriktionen, die die Frauen ausgehend von ihren Familien auferlegt bekamen, wurden auf das hegemoniale Geschlechterarrangement zurückgeführt und von den männlichen Familienmitgliedern abgekoppelt.

Die interviewten Frauen sahen sich einerseits als autonom erzogen (subjektive Bildungs-, Arbeits-, Meinungs- und Kleiderfreiheit), andererseits in ihrer erfahrenen Erziehung auf ihre Mutterrolle vorbereitet.

„Dieses Bursch wird ein Vater und diese Mädchen wird eine Mutter, und sie sollen so wachsen. ((mhm)) Das sie wissen, dass wird einmal. [...] Also der Bursch, also sie denken immer so, der Bursch kann selbst alles machen und so weiter. Kann allein wohnen, kann allein machen, er kann irgendwas machen, er muss immer draußen sein. Er muss also allein. Weil er wird irgendwann ein Vater sein und er muss für eine Familie verantwortlich sein ((mhm)), aber die Mädchen sind nicht wirklich so viel verantwortlich. ((aha)) Weil sie ist Mutter und die Mutter sie ist immer mehr verantwortlich für ihre Kinder, nicht wie der Vater [...] Und deswegen die Mutter sollte mehr mit ihrer Familie verbunden. Das der Vater wirklich raus geht und arbeitet und so weiter.“

Die Struktur des männlichen Alleinverdiener-Modells wirkt sich auf die Frauen insofern aus, als bei der Familiengründung eine mütterliche Überforderung zu einer Beendigung der Lohnarbeit führte. Trotz Ausbildung und Arbeitswille waren keine Strukturen vorhanden, um den Müttern eine bezahlte Arbeitstätigkeit zu ermöglichen. Die Väter haben alle höhere oder äquivalente Bildungsabschlüsse als deren Ehefrauen. Ein hoher Bildungsabschluss der Mutter kann einerseits einem höheren gesellschaftlichen Status dienen und ist andererseits ein abweichender Umstand zur Gesamtbevölkerung. Dass die Mütter keiner Lohnarbeit nachgingen, entsprach einer gesellschaftlichen Normalisierung der Familie.

„Mein Vater hat immer, mein Vater wollte immer wir machen was wir wollen. ((mhm)) Aber auch was passt mit alle gemeinsam, zum Beispiel. [...] Ähm zum Beispiel nicht mache ich eine Sache ungemütlich. (lacht) Das. Ich weiß nicht erklären. (lacht) ((ok)) Es gibt bisschen Grenze. [...] Zum Beispiel bei uns als Mädchen oder Frauen es gibt Grenze was können wir machen. Wir sollen ein bissi überlegen oder denken Umwelt...[...] Weil ich habe erzählt: mein Vater möchte immer wir machen was wir will, wir wollen, aber nicht ganz genau (lacht).“

Wenn Personen, die nicht zur Familie gehören, in den privaten Raum der Familie eintreten, wird die Weiblichkeit der Frauen strukturiert, indem sie sich den Normen entsprechend umkleiden und dem hegemonialen Geschlechterleitbild anpassen. Ein weiterer Strukturationsmechanismus ist die innere Kontrolle, ein „me“ (Mead, 2000), das das eigene Verhalten steuert und hinterfragt. Wenn das eigene Verhalten nicht mit den hegemonialen Vorgaben übereinstimmt, wird das „me“ (ebd.) zur belastenden Instanz für Selbstvorwürfe und -kritik. Diese Selbstkontrolle ist präsent, indem sie als Einschränkung gesehen wird. Im Jugendalter wurden Übertritte von Normen zu belastenden inneren Monologen, die von Selbstzweifeln belegt waren.

Strukturierung in der Öffentlichkeit: Familiäre Organisation des Frauenschutzes

Die Väter wurden als besorgte Organisatoren für die Schutzinstanzen der Frauen erlebt. Aufgrund der potenziellen Gefährdung der Frauen in der Öffentlichkeit wollten sie negative Erlebnisse für ihre Töchter vermeiden. Die Schutzorganisation in der Öffentlichkeit sahen sie als Notwendigkeit aufgrund ihrer Kenntnis von diskriminierenden und gefährlichen Situationen. Die Öffentlichkeitspräsenz der Syrerinnen wurde zeitlich und räumlich von den Vätern eingeschränkt. Im Irak und dem Jemen waren es die Frauen gewohnt, von männlichen Familienmitgliedern in der Öffentlichkeit begleitet zu werden. In einigen Regionen wurde dies nicht als erforderlich angesehen, großteils jedoch kamen die Brüder oder der Vater als Begleitung mit. Die Frauen wurden auf naher physischer Distanz begleitet bzw. wurden die weiblichen Aufenthalte in der Öffentlichkeit so organisiert, dass männliche Familienmitglieder sich in der Nähe aufhielten. Durch die männliche Anwesenheit wurde verhindert, dass die Frauen in unerwünschten männlichen Kontakt kamen, was als belästigend wahrgenommen werden würde.

8.3.4 Wahrnehmung des rechtsstaatlichen (Frauen-)schutzes

In den Interviews provozierte die Frage nach Unterschieden vor und nach der Migration nach Österreich in Zusammenhang mit Weiblichkeiten eine wertschätzende Erzählung über das Sicherheitswesen in der neuen nationalen Entität. Die Flucht vor Kriegsregionen bzw. vor der Verfolgung aufgrund geschlechtlich nicht konformer Identität (Intersexualität) war in sechs von acht Fällen für die Migration ausschlaggebend.

„[...] es gibt wirklich viele Österreicher die wissen nichts über Ausländer. Ja und sie sagen immer: ‚Warum seid ihr gekommen?‘, ja sie sollen schon verstehen, weil wir hätten Krieg, wir konnten dort nicht leben. ((ja)) [...] Einmal war ich mit meinem Bruder alleine zu Hause und es war alle Türen und Fenstern bewegen sich wegen diese Luftdruck. ((mhm)) Ja, es war schlimm wir konnten nicht weiterleben dort. Und ja und die Menschen die jetzt noch immer dort sind, sie haben so große Verletzungen bekommen. Sie haben chemische Verletzungen bekommen und alles was passiert von Bomben und so weiter. ((hm)) Auch in meine Stadt ist dieses chemische Dinge gekommen, also chemische Bombe. Das die wirklich die Menschen umbringen mit Luft. Und es war auch schlimm. Manche, also von meine Bekannte dort, ja sie bekommt keine Kinder mehr. Wegen solche Sachen. Wegen Ängste bekommen sie so viele Krankheiten. Sie hätten einige Zeit, es gibt nichts zum Essen. [...] Wir sind nicht wirklich auf Urlaub gekommen. Manche wirklich denken wir sind hierhergekommen weil da wirst du einfach vom Sozialleben und nichts machen und so weiter.“

Da das Augenmerk dieser Studie nicht auf den Flucht- und Kriegsspezifika liegt und die Frauen über ihr gesamtes Leben in den Herkunftsorten sprachen, steht die Wahrnehmung des österreichischen Sicherheitswesens nicht nur im Kontrast zu den kriegsbedingten Erlebnissen bzw. zur Verfolgung aufgrund eines von der Binarität abweichenden Geschlechts. Die erfolgreiche Funktion der öffentlichen Sicherheitsorganisation in Österreich spielt insbesondere für die weibliche Präsenz eine immense Rolle. Die Thematisierung der Sicherheit wurde mehrheitlich auf das Frausein bezogen. Die Wahrnehmung und Funktion des österreichischen Sicherheitswesens wird folgend aus der Sicht der Interviewpartnerinnen dargelegt und interpretiert.

I: "Like how is it for you, what do you see here in Austria different with men and women? Have you been once surprised when you were seeing the people how they behave, eh lets say women and men, were you once like very surprised from their doing or from their being...how...how being woman, how being men is there something different from [country of IP'S origin] situation?" (A. S.)

IP: "What make me surprise and I am so happy for this, when I see the woman have all the free to do anything and no one from men can do anything with her ((yah))."

Die Sicherheitssituation in Österreich wurde in der Biographie der Frauen als neu und anders wahrgenommen, da dieser Umstand auf die Interviewfrage nach den migrationsbedingten Unterschieden thematisiert wurde.

Organisation und Funktion des Sicherheitswesens

Die Funktion des Sicherheitswesens wird durch eine rechtliche Antizipation gewährleistet, die durch eine erfolgreiche Organisation von Strafmaßnahmen wirkt. Die Frauen sehen, dass – im Unterschied zu ihren Herkunftsländern – Gesetze in Österreich befolgt werden bzw. auf Übertretungen reagiert werden kann. Bei Gewaltverbrechen stehen Instanzen zur Verfügung (Polizei, Vereine, Frauenhäuser), an die man sich erfolgreich wenden kann. Ein Bewusstsein über das tatsächliche Funktionieren des Sicherheitswesens wurde auch bei den männlichen Migranten bemerkt.

Sicherheitswissen

Die migrierten Frauen gehen davon aus, dass es in Österreich eine Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern gibt. Wenn sie Unterschiede festmachen, dann argumentieren sie mit geschlechtlichen Essentialisierungen. Eine anfängliche Verwunderung über die Gleichberechtigung und Autonomie der Frauen wurde als Wissen über die Frauenrechte erklärt. Das

Wissen über das Funktionieren des staatlichen Frauenschutzes (und den sozialstaatlichen Institutionen) ermöglicht den Frauen eigenständige Entscheidungen zu treffen.

„Ich habe keine Probleme in Österreich weil ich weiß, dass Frauen haben viel Rechte.“

Das Sicherheitswesen wird als allumfassender staatlicher Frauenschutz wahrgenommen, der sich auf die Öffentlichkeit und den Privatraum ausdehnt. Männliche Gewaltanwendungen werden aus diesem Wissen heraus als unmöglich betrachtet. *“I not afraid from people, because I know no one can do anything for me.”* Eine Wahrnehmung des Funktionierens der Sicherheitsorgane wird zu einem omnipräsenten Schutz, da das Wissen über die judikative Gleichberechtigung als eine emotionale Absicherung dient. Intergeschlechtliche Gerechtigkeit wird aus diesem Wissen konstruiert.

Sicherheitsgefühl durch konstruiertes Wissen

Die Interviewten berichten über eine Verwunderung bei der Wahrnehmung des staatlichen Sicherheitsschutzes für Frauen. Diese Wahrnehmung der Inklusion des Frauenschutzes innerhalb des Sicherheitswesens wird von den Frauen als wichtige emotionale Stabilität erfahren. Diese Wertschätzung kommt durch positive Emotionalisierungen zum Ausdruck und wird als die wichtigste Komponente für ein gleichberechtigtes Geschlechterarrangement betrachtet.

„[...] sie brauchen zum Beispiel Schutz vor häusliche...ja, häusliche ((Gewalt?)) ... ja. Ja, ja. Aber die wichtige Punkt keine Angst. Keine Angst haben und... Die Frauen müssen und glauben. Wir können das machen. Wir können das erreichen. ((mhm)) So wie Österreicher.“

Das Sicherheitsempfinden ist ein omnipräsentes Gefühl, das – abgesehen von speziell explizierten Orten und Zeiten, wie z. B. die Lokalität der Donauinsel – zeit- und raumunabhängig erfahren wird.

Folgen

Das erfahrene Wissen der funktionierenden Rechtsstaatlichkeit bei Gewaltvorfällen und das omnipräsente Sicherheitsempfinden dekonstruiert die Männer als Täter, indem die antizipierte Gleichberechtigung auf die Mikroebene der Geschlechterpraxis und in Folge auf die Geschlechterleitbilder wirkt. Die Frauen bemerken in ihrem sozialen Umfeld Veränderungen von Männlichkeiten bzw. eine gezwungene Auseinandersetzung mit rechtsstaatlichen Frauenschutz. In ihren eigenen Familien wurde der familiäre Frauenschutz in der Öffentlichkeit durch den staatlichen Schutz ersetzt, sie werden nicht mehr von männlichen Familienmitgliedern begleitet

(obwohl dies auch nicht immer, sondern mehrheitlich der Fall in ihren Herkunftsländern (Irak und Jemen) war). In dem sozialen Umfeld wird ein neuer intergeschlechtlicher Respekt wahrgenommen, der auch auf die Männer aus den eigenen Herkunftsregionen wirkt. Die Menschen- und Frauenrechte wirken auf die Mikroebene der Geschlechterpraxis und lassen die Frauen neue Möglichkeiten erkennen. Sie machen von demokratischen Institutionen Gebrauch und engagieren sich für die österreichische Rechtsverfassung. Es wurde auch über einige Frauen berichtet, die sich nach der Immigration nach Österreich von ihren Ehemännern scheiden ließen. Zurückgeführt wurde dies auf die bessere Gesetzeslage für Frauen (mütterliches Obsorgerecht) und unterstützende Institutionen (Frauenhäuser, finanzielle Existenzsicherung).

8.3.5 Rechtsstaatliches Kapital

Meines Erachtens nach kann die Übertragung der Frauenrechte von der Makro- auf die Mikroebene⁵⁰ am umfassendsten verstanden werden, wenn sie als Kapitalsorte im Sinne Bourdieus erklärt wird. Der Kapitalbegriff hat im Unterschied zum Wissensbegriff den Vorteil, dass dem Begriff eine Prozesshaftigkeit inne ist, denn der Begriff des Kapitals entfaltet seine Sinnhaftigkeit erst in der prozessualen Logik. Parallel zur politischen Ökonomie, kann Wissen erstmal genauso wie Geld als Momentum erklärt werden. Im Gegensatz dazu ist dem Kapitalbegriff ein zeitlicher und materiell wandelbarer Prozess inhärent, der im sozialen Feld (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 126) gedacht wird. Marx und Engels erklären in ihrem magnum opus, dass sich die Logik vom Kapital im Unterschied zu Geld, in der „verschied[enartigen] Zirkulationsform“ (Marx & Engels, 1968, S. 161) äußert. D. h., dass im Gegensatz zum Geld als Tauschmittel, das Charakteristikum des Kapitals im Mehrwert steckt:

„In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigene Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung. Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist. Er wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldene Eier.“ (Marx & Engels, 1968, S. 169)

⁵⁰ Die einseitige Praxis von der Makro- auf die Mikroebene des rechtsstaatlichen Kapitals ist hier auf die empirischen Erkenntnisse zurückzuführen. Das rechtsstaatliche Kapital als gesamtes Konzept kann jedoch als zirkulär zwischen Mikro- und Makroebenen zu verstehen sein.

Der Poststrukturalist Bourdieu überträgt die Stärke des Kapitalbegriffs auf das Verstehen des Sozialen im perpetuierenden Durchdringen zwischen Struktur und Praxis. Er erweitert seinen Kapitalbegriff u. a. auf nicht materielle Güter, (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 125) die für die Stellung des Einzelnen in der Sozialstruktur relevant sind.

„Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Material oder in verinnerlichter, ‚inkorporierter‘ Form. Wird Kapital von einzelnen Akteuren [sic!] oder Gruppen privat und exklusiv angeeignet, so wird dadurch auch die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit möglich. Als vis insita ist Kapital eine Kraft, die den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital – als lex insita – auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt. Auf das Kapital ist es zurückzuführen, dass die Wechselspiele des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere des Wirtschaftslebens, nicht wie einfache Glücksspiele verlaufen, in denen jederzeit eine Überraschung möglich ist [...].“ (Bourdieu, 2010, S. 271)

Die Theorie der Kapitalsorten beschreibt, wie Individuen mit den gesellschaftlichen Strukturen umgehen und deren kulturellen Wert symbolisch reproduzieren. Die Kapitalsorten nach Bourdieu erklären den sozialen Stellenwert des Einzelnen in der Gesellschaft. Die Kapitalsorten stehen damit im engen Zusammenhang mit den sozialen Feldern, die jeweils eigene kulturelle Logiken haben (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 126). Obwohl Bourdieu auf die analytische Möglichkeit von weiteren Kapitalsorten verwiesen hat, hat er die vier Formen von Kapital, das ökonomische, soziale, kulturelle und symbolische Kapital (ebd.: 2014, S. 128) am stärksten elaboriert (Bourdieu, 2018).

Das ökonomische Kapital sind bei Bourdieu Mittel die sich direkt in Geld transformieren lassen, darunter fällt alles Materielle das in Geld eingetauscht werden kann (Bourdieu, 2010, S. 273). Das ökonomische Kapital zeichnet sich im Gegensatz zu den anderen Kapitalsorten dadurch aus, dass es im Eigentumsrecht institutionalisiert und objektiv abgesichert ist (ebd.: 2010, S. 271). Das rechtsstaatliche ist insofern vom ökonomischen Kapital beeinflusst, als Geldmittel zu einer besseren juristischen Aufklärung beitragen können. Insbesondere für Asylsuchende sind rechtliche Informationen über private Geldmittel oder zivilgesellschaftliche Vereine zur Rechtsberatung notwendig⁵¹. „Wie aber jedermann weiß, haben auch scheinbar unver-

⁵¹ Der Rechnungshof hat in einem aktuellen Bericht die rechtsstaatliche Qualität des Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) kritisiert: „In Verbindung mit fehlenden rechtlichen Vorkenntnissen der verfahrensführenden Referentinnen und Referenten, dem breiten Aufgabenbereich und möglichen Grundrechtsingriffen war somit eine einheitliche Qualität der Entscheidungen (bspw. Begründungen in Asylbescheiden) nicht ausreichend gewährleistet.“ (Rechnungshof Österreich, 2019, S. 10)

käufliche Dinge ihren Preis.“ (ebd.: 2010, S. 273) Zivilgesellschaftliche Organisationen gewährleisten für Asylwerber_innen – mit knappem ökonomischen Kapital – eine fundamental wichtige Aufklärung über die Rechte und Einschätzung zur rechtsstaatlichen Schutzbedürftigkeit. Mittels monetärer Ressourcen kann die Chance der Kosten-Nutzen-Rechnung besser analysiert werden und dadurch auch das vorhandene ökonomische Kapital schützen. Viele Geflüchtete können derzeit auf kostenlose und unabhängige Rechtsberatung im Asylverfahren zurückgreifen, die einen wesentlichen Bestandteil zur Umsetzung von Rechtsstaatlichkeit gewährleisten.

Das soziale Kapital bildet das Ensemble von zwischenmenschlichen Beziehungen, die als Ressource eingesetzt werden können. Das soziale Kapital kann durch Mitgliedschaften institutionalisiert und abgesichert werden. (ebd.: 1983, S. 191) Der Ausdruck des sozialen Kapitals hängt von der Zahl der Beziehungen ab, die ein Mensch mobilisieren kann und vom Umfang der Kapitalsorten, die diese Menschen haben und teilen können (ebd.: 1983, S. 192). Von Personen im sozialen Umfeld, die ein hohes rechtsstaatliches Kapital haben, können Informationen und Rechtsmöglichkeiten eingeholt werden. Die Multiplikation von rechtsstaatlichem Kapital findet beim Frauenschutz oft in intrageschlechtlichem und intrakulturellem Rahmen statt. So wird aus Solidaritätsgefühlen und dem Kampf für intergeschlechtliche Gleichberechtigung das rechtsstaatliche Kapital akkumuliert, geteilt und erhöht. Wenn das rechtsstaatliche Kapital für den Frauenschutz eingesetzt wird, sind intrageschlechtliche Beziehungen von besonderer Bedeutung, da Frauen ähnliche Erfahrungen teilen. Das soziale Kapital von Frauen kann für ihre Ehemänner bedrohend wirken, wenn Beziehungen mit hohem rechtsstaatlichem Kapital in Sachen Frauenschutz bestehen.

Das kulturelle Kapital – unter dem ich das rechtsstaatliche Kapital einordne – hat bei Bourdieu drei Erscheinungsformen: 1. im institutionalisierten Zustand, 2. im objektivierten Zustand und 3. im inkorporierten Zustand (ebd.: 2010, S. 274). Das institutionelle kulturelle Kapital äußert sich in Erlerntem, das von der Gesellschaft objektiviert sichtbar gemacht wird. Mittels Institutionen werden bestimmte Fähigkeiten des Individuums zu einem Tatbestand gemacht. Hier wird kulturelles Kapital zu einem gesellschaftlichen Attribut, das sich auf eine Person bezieht und im Unterschied zum inkorporierten kulturellen Kapital nicht von der Person verkörpert werden muss. (ebd.: 2010, S. 279)

Der objektivierte Zustand des kulturellen Kapitals lässt sich als Materie definieren. Damit werden Bücher, Gemälde, Antiquitätssammlungen, Mobiliar u. Ä. verstanden, mit denen man eine bestimmte gesellschaftliche Position zum Ausdruck bringen lässt (ebd.: 2010, S. 277 f.).

Mit dem inkorporierten kulturellen Kapital kommen wir dem rechtsstaatlichen Kapital am nächsten. Der Begriff „inkorporiert“ drückt aus, dass das Kapital von der biologischen Existenz des_der Träger_in abhängig ist. Es kann weder gekauft noch weitergegeben werden, sondern das inkorporierte Kulturkapital muss erlernt und erprobt werden. Es ist auf das Individuum gebunden, ist durch unterschiedliche Erfahrungen und Prozesse als Wissensbestand vorhanden und befähigt in sozialen Feldern zu einem adäquaten Handeln. Diese Form der Kapitalorte lässt sich nicht durch „[...] Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch *kurzfristig* weitergeben [...]“ (ebd.: 2010, S. 276), sondern muss von der Person individuell aufgebaut werden (ebd.: 2010, S. 275).

Die Immigrantinnen berichten von einem anfangs mühsamen Aufbau des Systemverständnisses und Schwierigkeiten bei der Erlangung von österreichischem System- und Strukturwissen. Die Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache wurden durch fehlende Kontakte zu Deutschsprachigen verstärkt und stark thematisiert. Die Sprache ist jedoch ein wichtiges Instrument für die Integration, nicht zuletzt auch für das rechtsstaatliche Kapital.

„[...] die Sprache lernen und so, es war echt schwer ((ja)), ahm, aber jetzt momentan als ich, äh, eine Interview führe, sage ich jetzt „Wow“, das hat sich gelohnt. Also ja, es war so wie, es war viel Mut, viel Arbeit und viel Stress und so, aber danach, jetzt kann ich sagen, hab ich mit die Leute, mit die Menschen integriert und fühl mich total sicher und fühl mich so ein bisschen ein, ein Teil von dieser Gesellschaft und das ist toll [...]“

Von den Frauen wurde eine vielfältige Informationsbeschaffung praktiziert, insbesondere wenn eine mangelnde Informationsaufklärung erlebt wurde. Zu Beginn des internationalen Wohnortwechsels haben die Gesprächspartnerinnen viele Unsicherheiten in Bezug auf das österreichische System erlebt und hatten Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung. Ein eigenständiges Informieren führte zu einer weiteren rechtsstaatlichen Kapitalakkumulation und kann als Anwendung des Kapitals interpretiert werden. Intrakulturell tauscht man sich viel über systemische Anforderungen aus.

„Wenn ich spreche mit jemanden der wirklich Ausländer ist auch, die sagen: „Ja, ich hab so gehört, aber ich bin nicht sicher.“ ((mhm)) Es ist immer diese Satz.“

Im intrakulturellen Kontext helfen sich die Frauen auch mit Informationen über Frauen- und Gewaltschutz. Hier erscheint das Charakteristikum des Kapitals analytisch erkenntnisreich: das Kapital „kann ebenso Profite produzieren wie sich selbst reproduzieren oder auch wachsen.“ (ebd.: 2010, S. 272)

Aufgrund von Wahrnehmungen und Wertungen des rechtsstaatlichen Systems wird eine Normforderung an Immigrantinnen gestellt, sich durch einen Aufbau des rechtsstaatlichen Kapitals zu integrieren.

„Die Frauen müssen zum Beispiel Deutschkurse machen und Integration auch machen, um sie zum Beispiel mehr wissen wie geht die Situation in Österreich und was die Frauen Rechte haben.“

Dazu gehört auch die Norm von weiblicher Ausbildung und Arbeitstätigkeit als zentraler Moment für Autonomie und Gleichberechtigungschance. Damit für Gleichberechtigung und Frauenrechte eingestanden werden kann, müssten die Frauen angstbefreit sein.

„Ja, aber die Frau muss keine Angst haben. Ja wenn die Frau keine Angst haben sie können viele Rechte haben. Zum Beispiel, ich habe einen Freund, aber ich keine Angst etwas nein zu sagen oder ich möchte das nicht, ja. Ich sage immer was ich wolle.“

Dabei helfen nicht nur Ausbildung und Arbeit, sondern auch die Sozialeinrichtungen, die eine weibliche Existenzsicherung bieten.

Ein Systemverständnis, mit dem man in Österreich autonom agieren kann, wurde in Deutschkursen, den Kursen des ÖIF und interethnischen Kontakten erlernt. Die „[...] Akkumulation von Kapital braucht Zeit [...]“ (ebd.: 2010, S. 272) und muss als Wissen angewendet werden. Desto mehr rechtsstaatliches Wissen und Erfahrung als Praktiken inkorporiert werden, desto mehr Chancen ergeben sich für die gesellschaftliche Anerkennung der Kapitalsorte. So schreibt Bourdieu, dass der Anteil einer Kapitalsorte „über die Erfolgchancen der Praxis“ bestimmt (ebd.).

Da inkorporiertes Kapital „[...] zu einem festen Bestandteil der „Person“, zum Habitus geworden ist; [wird] aus „Haben“ [ein] „Sein“ [...]“. (ebd.: 2010, S. 276) Da der Prozess der Aneignung von inkorporiertem Kapital über eine längere Zeitdauer (ebd.: 2010, S. 275) und über sozial verborgene Vererbung geschieht, wird inkorporiertes Kulturkapital oft als symbolisches Kapital missverstanden (ebd.: 2010, S. 276).

*„Des weiteren ergibt sich aus dieser wahrhaft ‚symbolischen Logik‘, daß [sic!] der Besitzer eines großen kulturellen Kapitals als ‚etwas besonderes [sic!]‘ aufgefaßt [sic!] wird und deshalb zur Basis für weitere materielle und symbolische Profite wird: Wer über eine bestimmte Kulturkompetenz verfügt, z.B. über die Fähigkeit des Lesens in einer Welt von Analphabeten, gewinnt aufgrund seiner Position in der Verteilungsstruktur des kulturellen Kapitals einen *Seltenheitswert*, aus dem sich Extraprofite ziehen lassen.“ (Bourdieu, 2010, S. 276 f.)*

Die Frauenrechte, die von den Interviewpartnerinnen auf der Makroebene der österreichischen Rechtsstaatlichkeit als funktionierende Institution wahrgenommen werden, werden als Wissen inkorporiert und bestimmen Handlungsweisen auf der Mikroebene der sozialen Interaktionen.

“I not afraid from people, because I know no one can do anything for me.”

Das Wissen wird für ein selbstbewusstes Auftreten eingesetzt, das auf einen neuen Habitus hinweist:

„Aber wenn ich da bin, kann ich wirklich das zeigen und kann ich sagen: ‚Ich bin eine starke Frau und kann ich machen was ich will‘. Und mein Freund hat gesagt: ‚Ich habe dich erwählt weil du sehr stark bist.‘“

Die zitierte Interviewpartnerin, die sich vorher als schüchtern charakterisierte, hat in Österreich einen neuen selbstbewussten Habitus erlernt. Dieser befähigt sie zu: einer neuen Lebensqualität, die durch das selbstbewusste Verlangen nach Information und bürokratischer Gleichberechtigung erlangt wird; zum Durchsetzen ihrer Rechte; zu einem erhöhten Stellenwert im intrageschlechtlichen sozialen Netzwerken; und zu einer Loslösung von einem Opferstatus.

Das rechtsstaatliche Kapital kann durch das soziale Kapital intensiviert werden, indem ein Informationsaustausch durch Freund_innen und Verwandte stattfindet. Das Zurückgreifen auf soziales Kapital brachte eine Interviewpartnerin zu einem Verständnis über die österreichische Rechtsstaatlichkeit, indem sie ihre Patin um Hilfe gebeten hat.

„[...] sie sagt, sie sollen mit mir zu Polizei kommen, weil sie können so und so und so für Sie machen und ich war überrascht. Bei uns, das geht nicht. Die Frauen sollen nicht zu Polizei gehen und ja. Das war wirklich eine Überraschung.“

Ein hohes rechtsstaatliches Kapital wirkt auch auf den sozialen Status. So werden Frauen mit bestimmten Kenntnissen über das System bei Problemen um Hilfe gebeten und als wichtige Unterstützerinnen in praktischen Angelegenheiten eingesetzt. Eine Gesprächspartnerin beschreibt, wie sie mit ihrem rechtsstaatlichen Kapital eine wichtige Funktion als Multiplikatorin einnimmt und sich andere Frauen deshalb an sie wenden. Sie gibt einen Dialog wieder, der das veranschaulicht. Ihre Freundin sagte:

„Ja, ich habe eine Frau‘, sie meint ich, ‚Ich habe eine Frau und sie ist sehr, sie hat mehr Kraft und sie können (lacht) darüber, über ihn sprechen, oder‘? Ja und sie können zu Polizei gehen und er hat gesagt: ‚Bitte mach das nicht‘ (lacht) Ja, ja. Die Männer haben Angst vorm Polizei und, ja, aber manche respektieren die Frauen nicht. Leider.“

Mit dem Einsetzen des rechtsstaatlichen Kapitals wird die Makroebene der Frauenrechte auf die Mikroebene übertragen. Was sich die Frauen vor der Migration an Handlungsmacht gewünscht haben, kann in Österreich umgesetzt werden und zu einer Gleichberechtigung beitragen. Mit dem hier beschriebenen Kapital sehen sie neue Möglichkeiten und Handlungsspielräume für sich selbst. Das Wissen über Institutionen wie Kindergärten wird eingesetzt, um neue Lebensentwürfe für die Zukunft zu gestalten. Die Lebensumstände werden nicht als Umstände gewertet, denen man passiv ausgeliefert ist, sondern als Gestaltungsspielraum, den man mit seinem rechtsstaatlichen Kapital nützen kann. So erzählen die Frauen auch von Bekannten, die sich nach der Immigration nach Österreich von ihren Männern scheiden ließen.

„Ich habe keine Probleme in Österreich weil ich weiß, dass Frauen haben viel Rechte ((ja)) und zum Beispiel wir als Frauen können neue Sachen machen zum Beispiel, das wir nicht in Syria machen können. Und die Männer aus Syria sind netter als früher, weil sie wissen Frauen haben mehr Rechte und sie können machen was sie wollen da und sie sind mehr netter und sie sagen: ‚Ja, sie können das machen, ja, ja, ja‘, obwohl sie sehr streng waren. (lacht)“

Das Einsetzen des rechtsstaatlichen Kapitals wirkt auf innerfamiliäre Veränderungen und macht den Wunsch der geschlechtlichen Gleichberechtigung greifbarer. Die Frauen berichten, von Männern, die mit ihrem Aufenthalt in Österreich den Frauen mehr Freiheiten gewähren, wenn diese ein rechtsstaatliches Kapital haben und einsetzen.

Das rechtsstaatliche Kapital bei Migrantinnen zeugt davon, dass Frauen patriarchalen Systemen nicht passiv ausgeliefert sein müssen, wenn sie in einem rechtsstaatlichen Rahmen leben, wo die Frauenrechte und der Frauenschutz mit unterschiedlichen Institutionen gefördert werden. In diesem Sinne erscheinen sie nicht als Opfer, sondern als starke Individuen, die nach ihren Möglichkeiten um eine bessere Gesellschaft kämpfen.

Ghaderis Studie über kurdische Immigrant_innen in Deutschland weist hier Parallelen auf. Die Personengruppe, die sie beforscht hat, waren politisch aktive Menschen, die schon in ihren Herkunftsländern eine egalitäre Geschlechterauffassung hatten und dadurch Sonderlinge waren. Durch neue Handlungsräume kam es bei ihnen zu egalitäreren Beziehungen in Deutschland, die in der Herkunftskultur nicht ausgelebt wurden. (Ghaderi, 2014, S. 272) Diese decken sich mit meinen Ergebnissen und zeigen, dass egalitäre Geschlechterleitbilder nicht notwendigerweise in einer egalitären Geschlechterpraxis münden müssen.

Auch Nasser-Eddin verweist darauf, dass die Rechtsstaatlichkeit für Immigrantinnen in England für einen Machtausgleich zwischen den Geschlechtern wichtig ist (Nasser-Eddin, 2017). Auf die Schwierigkeit, sich ein rechtsstaatliches Kapital aufzubauen, verweist Habib, indem sie darlegt, dass z.B. einige Syrer_innen nicht mit ihren Rechten im Herkunftsland vertraut sind (Habib, 2018, S. 3).

8.4 Fremdheitskonstruktionen und Gefühle ethnischer Marginalisierung

8.4.1 Hijab als Diskriminierung

Eine Form der Diskriminierung, die nur weibliche Immigranten trifft, ist das Tragen von Hijab (Nasser-Eddin, 2017, S. 145). Die meisten meiner Interviewpartnerinnen waren Hijab-Trägerinnen und thematisierten diesen Umstand auf die Frage nach negativen Erlebnissen in Österreich. Aufgrund ihrer weiblichen Kopfbedeckung erlebten sie diskriminierende Situationen. Einerseits wurde der Hijab zum Hindernis für eine Anstellung am Arbeitsmarkt, andererseits wurde die ästhetische Kultur der Kopfbedeckung beleidigt. Viele Frauen berichteten von selbst erlebten Diskriminierungserfahrungen am Arbeitsmarkt und fügten weitere Erlebnisse von Anderen zur Erzählung hinzu. Der Hijab wurde explizit und implizit zum Grund einer verweigerten Aufnahme in ein Arbeitsverhältnis. Bei einer Interviewpartnerin führte die Hoffnung des potenziellen Arbeitsgebers auf ein Ablegen der Kopfbedeckung der Bewerberin zu einem Bewerbungsgespräch, bei dem offen rassistisch argumentiert wurde. Ein Arzt befürchtete bei einer Anstellung der Hijab-Tragenden als Arztassistentin, dass er seine Kund_innen verlieren könnte.

Impliziter Rassismus ist für die Frauen schwer zu erkennen, oft vermuten sie eine Diskriminierung, da sie von Anderen ähnliche Erlebnisse hörten, die sich strukturell auf das Kopftuch beziehen. Somit entindividualisieren sie ihre Erlebnisse, die im Zusammenhang mit dem Kopftuch stehen und sehen darin ein systemisches Problem.

„Keine Person hat mir gesagt: ‚Du kannst nicht eine Lehrstelle machen, weil du tragst Kopftuch.‘ Sofort. Nein, sie hat gesagt: ‚Dein Kopftuch ist Problem mit Maschine arbeiten, vielleicht gefährlich‘, vielleicht hat ein bisschen Gründe bestellen und hab ich gesagt: ‚Kann ich eine cap tragen, so wie die Arbeiterin in Infineon‘, wenn arbeiten mit Maschine, tragen eine uniform, ja. Und sie hat dann überlegt und nach dem eine, ‚verbessern dein Deutsch, deine Sprache‘.“

Die Hijab-Trägerinnen sehen die Diskriminierung aufgrund ihrer Kopfbedeckung als Behinderung für eine Systemintegration. Die Gründe für ein ablehnendes Verhalten gegenüber der

Kopfbedeckung können die Frauen nicht nachvollziehen. Der Hijab ist für sie ein Teil ihrer Persönlichkeit und soll von der sozialen Umgebung akzeptiert werden, da diese Bekleidung keinen nachvollziehbaren Schaden oder legitimen Nachteil für Arbeitgeber_innen und sozialem Umfeld birgt.

8.4.2 Hijab als Fremdheitsmerkmal

Den Frauen ist die kulturelle Symbolik des Hijabs in Österreich durchaus bewusst. Sie können die kognitive Verbindung zwischen dem Kopftuch und einer unterdrückten Weiblichkeit nicht teilen. Alle betonen, dass sie sich aus freien Stücken entschieden haben, einen Hijab aufzusetzen und die Familien keinen Zwang diesbezüglich ausgeübt haben. Sie wissen, dass sich der Unmut gegenüber dem Kopftuch auf muslimische Frauen bezieht. Andere Kopftuchträgerinnen (z.B. Nonnen) oder Arten des Kopftuchtragens (z.B. Bandana-Frisuren) sind in Österreich gesellschaftlich akzeptiert. Die Erfahrung einer Minderheitenzugehörigkeit durch den Hijab und die Fremdheitserzeugung des sozialen Umfelds, führten zur Reflexion über die Bedeutung der Bekleidung. Die Ansicht, dass Frauen durch das Kopftuch unterdrückt werden⁵², erscheint in ihrer Logik insofern falsch, als die Frauen damit ihre Weiblichkeit verstärkt ausdrücken, da es ein geschlechtlich eingegrenztes Accessoire ist. Eine geschlechtliche Bekleidung, die auf Mann/ Frau Kategorien schließen lässt, ist bei europäischen Frauen ebenso üblich.

Ich konnte vier subjektive Aspekte, die der Hijab für die Migrantinnen hat, identifizieren: Weiblichkeit, intime Exklusivität, Schönheit und fromme Religiosität. All diese Aspekte erfüllen eine Zugehörigkeitsfunktion, die für die eigene Identität wichtig ist.

„Für uns wenn ich trage Kopftuch auch normal, weil alle tragen Kopftuch.“

Für diese Gründe des Hijab-Tragens gibt es von der Hegemonialgesellschaft in Österreich kein Verständnis. Man kann davon ausgehen, dass es weitere Aspekte für das Hijab-Tragen gibt, und dass die Gründe immer multiple Aspekte haben (Zwang, Lenkung auf innere Werte, unreflektierter Konservatismus, ...).

⁵² Fatima z.B. trägt ihr Kopftuch zum Missfallen ihres intrakulturellen/ muslimischen Ehemannes, der sich wünschen würde, dass sie den Hijab ablegt.

Da das Kopftuch eine spezifische weibliche Bekleidung ist, trägt es zur binären Unterscheidung zwischen den Geschlechtern bei. In der heterosexuellen Logik ist die performative Eindeutigkeit der Geschlechter besonders wichtig.

„Und ja, irgendwie es gibt mehr. So es ist mehr Frau, die Frau ist mehr Frau und der Mann ist wirklich mehr Mann. Es ist wirklich so, keine Ahnung. (lacht)“

Die Zugehörigkeit zu einem der zwei Geschlechterkonstrukte ist in binären Geschlechtergesellschaften eine Notwendigkeit. Der Hijab ist ein Teil des „geschlechtlichen Displays“ (Goffman, 1976), das zur Identifikationszuschreibung von Frau/ Mann dient, wie das bei der autochthon österreichischen Gesellschaft mit anderen Attributen erzeugt wird.

Hijab-Trägerinnen offenbaren ihre Haare ausschließlich den männlichen Partnern, den männlichen Familienmitgliedern, mit denen sie in einem Mahram-Verhältnis⁵³ stehen und Freundinnen im privaten Bereich. Männern außerhalb des Familienkreises wird die Sicht auf das eigene Haar verwehrt.

Der getragene Hijab wird als ästhetisches Merkmal begriffen, mit dem sich die Frauen geschmückt fühlen.

“When I dress it, I dress this dress I see its beautiful. So from that time, at the beginning of 2015 I dress hijab until now I didn't take it off and I don't feel to take it off. I am happy with this.“

“She tell me: ‚Why you don't take off?‘, there is no one to force you to dress it. But I tell her it is my choice, I, I choice it, I want it, I feel ok with it, but I feel more beautiful with it. When I am without hijab not beautiful like with this. So I feel that, so it gives me more protection from people.“

Durch das Tragen des Hijabs begeben sich die Frauen in einen gesellschaftlichen Erwartungsdruck zu einer frommen Religiosität. Die Präsenz des Hijabs wird nicht nur selbst, sondern auch von der sozialen Umgebung als Label für eine muslimische Zugehörigkeit interpretiert und mit einer religiös konformen Verhaltenserwartung der Hijab-Trägerin belegt. Eine Interviewpartnerin hat sich mit dem Hijab-Tragen bewusst gesellschaftlich eingeschränkt.

“I do everything that I want, but with, to respect myself, but respect hijab is not my god. Even in my cloth, my behave, when I go, I never go to disco, even I want to go but I couldn't go. Even with my hijab I couldn't go, I cant. [...] they [Austrians] know

⁵³ Personen, mit denen man in einem solchen Verwandtschaftsverhältnis steht, dass eine Heirat ausgeschlossen wird.

what mean hijab, drink haram, Schwein haram, many things about our Islam. So I know if I go for this places with my hijab they are thinking inside "You know this place is haram for you, why do you come?!", so I avoid myself something like this [...]."

Das Tragen des Hijabs in der Öffentlichkeit sehen die Frauen als Grund für eine erhöhte Aufmerksamkeit der sozialen Umgebung, die durch Blicke des Befremdens eine Wirkung von Fremdheitsgefühlen für sie hat. Eine Interviewpartnerin trägt bewusst kein Kopftuch, da sie damit in Österreich Teil einer Minderheit wäre und deshalb als Fremde gesehen werden würde. Es ist ihr besonders wichtig, keine Angriffsfläche zu bieten, deshalb distanziert sie sich nach Außen vom Islam, obwohl sie sich als „Muslima für mich selbst“ bezeichnet. Dies ist ihre Strategie, sich nicht von äußeren Normvorgaben und Fremdheitskonstruktionen vereinnahmen zu lassen.

„In Syrien man hat sich immer besser gefühlt, weil es ist wirklich unser Heimat, weil dort niemand hat uns gesagt: „Ja, warum seid ihr gekommen?“, weil dort haben wir nie diese Frage bekommen, überhaupt nichts und dort war alles normal. Unsere Religion war es für uns normal, alles war normal und da sind wir komplett fremd. ((mhm)) Aber wirklich so viel fremd von die Andere, das ist so ein bisschen Problem und ein bisschen was Gutes. ((ok)) Also es ist immer so Zweiteiliges.“

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung taucht der Hijab als kulturelles, hierarchisches Distinktionsmerkmal auf. Das Tragen und Nicht-Tragen des Kleidungsstückes wird oft auf eine dichotome Binarität von Einstellungskonstrukten reduziert, so unterscheidet Habib Hijab-Trägerinnen als konservativ und Nicht-Hijab-Trägerinnen als nicht-konservativ: „Conservative (Veiled) vs. Non-conservative (Unveiled) Women“ (Habib, 2018, S. 11). Das Merkmal „konservativ“ legt sie durch das grammatikalische Präfix „nicht“ als Negation dar. Das Stammwort ist „konservativ“ und alles andere „nicht-konservativ“. Implizit drückt sie damit aus, dass die Normalität der beschriebenen Gruppe konservativ ist. Diese homogenisierende Distinktion ist in zweifacher Hinsicht problematisch. Einerseits werden dadurch diskursive Bilder geschaffen, die als „symbolic boundaries“ (Lamont et al., 2015) zur Abgrenzung von sozialen Gruppen dienen, die problematisch sein können, wenn sie auf hierarchisierenden Bewertungen beruhen.

„Es ist ein allgemeines Phänomen unseres Alltags, dass soziale Interaktionen mit Bewertungen verbunden sind, mit denen sich die beteiligten Akteure ihre jeweiligen Einschätzungen signalisieren, subjektive Nähen oder Distanzen erzeugen, Anerkennung, Gleichgültigkeit oder Missachtung zum Ausdruck bringen. Wie persönlich auch immer ein solcher Austausch geprägt sein mag, stets gehen soziale Elemente in ihn ein, die sich vor allem am gesellschaftlichen Status der betreffenden Personen und ihrer Zugehörigkeiten festmachen lassen. Ob Akteure einander über- und untergeordnet sind, oder ob sie sich

als Gleiche begegnen, ob sie sich als Angehörige der Eigengruppe betrachten oder sich als ‚Fremde‘ wahrnehmen, bestimmt Inhalt und Verlauf des gegenseitigen Handelns wesentlich mit. Die soziale Struktur einer Gesellschaft schlägt sich daher in den alltäglichen Begegnungen nieder, und bis in die kleinsten lebensweltlichen Episoden hinein werden Interaktionen durch die jeweilige Verteilung sozialer Positionen und die Rangordnung von Gruppenzugehörigkeiten geprägt.“ (Neckel & Sutterlüty, 2010, S. 217)

Die Problematik dieser kulturellen Unterscheidung liegt nicht nur in der impliziten Hierarchisierung, sondern steht andererseits auch im Widerspruch zu den vorliegenden Ergebnissen dieser Arbeit. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sehen keinen Konnex zwischen Konservatismus und dem Tragen des Hijabs. Auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass quantitative Studien zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen könnten, sehe ich diese Zuschreibung aus postkolonialer Perspektive als problematisch. Yıldız bemerkt, dass dieses Bild jedoch als mächtiges diskursives Mittel in der Gesamtgesellschaft vorhanden ist:

„Die Unterscheidung zwischen *westlich modernen* und *vormodern traditionellen*, (sprich *rückständigen*) Gesellschaften, [beherrscht] auch die gegenwärtige Repräsentation von Migration [...]“ (Yıldız, 2016, p. 32)

8.4.3 Befremdung durch Frauengleichberechtigungsbelehrungen

Von unterschiedlichen Akteur_innen wurden die Immigrantinnen in Österreich zu weiblichen Emanzipations- und Autonomiebestrebungen aufgefordert. Die Analyse der Interviews verweist auf ein Drängen hin zur Anpassung an kulturell erwünschte Muster, die u. a. auch individuelle Charaktereigenschaften zum Gegenstand der Assimilation machen.

„„Und ich habe gesagt nein‘, ich habe ‚ich kann das nicht, ich kann kein Wort sprechen, weil ich bin schüchtern‘ zuerst und sie hat gesagt, Nein, das darf nicht sein““

Die Belehrungen von *österreichischen* Interaktionspartner_innen wurden unterschiedlich aufgefasst, retrospektiv teilweise als erfolgreicher Lernprozess als auch als unnachvollziehbare Belehrungen, die den Immigrantinnen ohnehin als selbstverständlich erschienen. Die Frauen identifizierten sich schon vor der Emigration als abweichend zur hegemonialen Herkunftsgesellschaft. Die Belehrungen hatten sich auf stereotype Muster von unterdrückten Muslimas bezogen, ein Bild, das diesen Frauen nicht entspricht und dem sie konträr gegenüberstehen. Die Frauen übten schon in der Herkunftsgesellschaft emanzipatorische Praktiken aus und sahen matriachale Geschichtsbeispiele aus den Herkunftsländern als heldinnenhafte Vorbilder an. Die Aufforderungen und Handlungsempfehlungen zur emanzipierten Weiblichkeit machen sie in der neuen Heimat zu Opfern, die von *österreichischer*

Hilfe abhängig sind. Da die Frauen sich schon in ihren Herkunftsländern als abweichend zur Hegemonialgesellschaft begriffen haben und durch die Immigration ihre Vorstellungen einer gleichberechtigten Gesellschaft gelebt werden können, werden sie durch Stereotype erneut in die Rolle der Fremden gedrängt. Die familiären Geschlechterarrangements und regional als unproblematisch erlebte Teilgesellschaften im Herkunftskontext sind positiv konnotiert, deshalb gelten Gleichberechtigungsbelehrungen als befremdlich.

„Eigentlich, ja manchmal in die Schule mein Lehrer, er sagt so: „Ja, da ist Österreich, da bist du frei, da kannst du alles sagen was du willst, du kannst alles machen was du willst“, und so. Ich sag: „Ja-a-a-..., ich war auch, ich hab auch in Syrien alles gemacht was ich wollte, wie hier.“ (lachen) Ich hab auch gesagt alles was ich will. Ja. (lachen)“

Eine Strategie, sich dieser Verfremdung zu entziehen, ist die explizite Abgrenzung zu differenter Ethnien und anderen sozialen Konstrukten.

*„Oder zum Beispiel die türkische Leute, die Türken, die Frauen arbeiten nicht, ich sehe **manchmal** die Frauen arbeiten in die Geschäfte, aber es gibt **viele** Frauen arbeiten nicht [...]. Aber **ich** sage, ich konnte das nicht machen. Ich konnte nicht zu Hause bleiben.“*

Die Interviewpartnerinnen identifizieren rassistische Vorurteile gegenüber ihnen, mit denen sie sich in keiner Weise identifizieren können. Sie sehen diese Vorurteile nicht als genuin falsch oder unverständlich an, sondern wollen diese nicht auf sich bezogen sehen.

*“[...] I know that people are really fed up with people coming from other countries and they are just taking money from the government and they are not trying making effort with integrating into the society. This thing I really understand it, I really respect it and I think they have the right to think this way. **But**, it doesn't mean that everybody coming from another country is a refugee. Do you understand what I mean?! For my case I m not taking any money from the government, I am not taking any help from the government, I am paying my taxes and everything like normal people here. I think that people have to know the difference between immigrants in general. Not all the immigrants are taking money from the government without any effort. And I can feel it in the treatment or behaviour of the people in general. ((ok)) Sometimes just when they know that you are coming from an Arabic country the behaviour changes. And its makes me sad sometimes, it makes me really sad. Because I feel that people here a making a barrier to not allow people from another countries to get integrated in the society.”*

8.4.4 Assimilationsdrängen

Aufforderungen zur kulturellen Integration, die nicht die subjektiv empfundene Weiblichkeit betreffen, wie das Erlernen der deutschen Sprache und der Interaktionsnormen wurden als nützlich empfunden. Eine Interviewpartnerin hat die als Zwang empfundene Aufforderung zur Amts- und Einkaufsbegleitung retrospektiv als positives und nützliches Erlebnis aufgefasst.

„Ähm hier und was frustriert mich zum Beispiel, und macht mich weniger gut für mich und was echt, echt nicht toll, echt nicht gut ist, warum werde ein Kopftuch ein Person stören wann, wann betrifft sich gar nicht, weißt du was ich meine?“

Betrifft das Assimilationsdrängen die eigene Weiblichkeit, wie das Hijab-Tragen, empfindet man das als Übergriffllichkeit.

„[...] sie wollten mich die Kopftuch unbedingt raus nehmen. Das, diese Problem werde ich nie [im Herkunftsland] erleben.“

„Und dann hat er mir gesagt: ‚Ja, aber wenn du zu mir meine eigene Meinung fragst, für mich ist immer Schönheit, du bist ein schöne Mädchen und du kannst dein schön einfach zeigen. Und warum versteckst du dich ganze Zeit?!‘ (lacht) Ja. [...] Aber ja, habe ich schon viel gehört. Es ist ‚Warum tragtst du es?‘, ja immer kommt diese Frage. ‚Warum tragtst du es? Warum machst du so?‘.“

8.4.5 Ethnische Marginalisierung

Interethnisches Männerunwissen

Eine direkte Interaktion von Männern mit Hijab-Trägerinnen, wird aus Sicht einer Interviewpartnerin, vermieden. Diese individuelle Sichtweise über das, was der Hijab in Österreich auslöst, finde ich hier besonders erzählenswert.

“IP: And especially [...] when they saw me with hijab, they ‚Ah, stay away from her‘, ((ok)) even –, ((in the public?)) mhm. Even when I go in the street and I go with the Straßenbahn and I go somewhere especially men [...] ‚Mh, mh‘, why I don’t know.

IP: Can I tell you something?

I: Yah, please.

IP: Sometimes I walk with my friend and a Austrian man need something and he want to speak, he don’t even see to me, just he speak with the man and go. ((ok)) He don’t say ‚Hello‘ to me, he don’t speak with me, even sometimes I speak with him, he answered for my friend. ((ok)) I speak, he answered for friend. [...] Why he respect, more respecting because he know the arabisch culture the woman hide and the men speaking or he a.....afraid from us, or for me? I don’t know but sometimes... –/ ((Is that often?)) Ehm, fifty-fifty. ((Ah)) But many men do this.[interruption]

I: Really? That they go away and so on?

*IP: Maybe ... since I come to Austria until now ((yah)) no Austrian men speak with me. ((What?)) Just when I go to office or some places, he must speak with me ((yah)) but in the street **ever**, ever [...]*”

Die Interviewpartnerin sieht den Grund, dass sie Ignoranz erfährt, in der Präsenz ihrer Kopfbedeckung und kann das männliche Meiden der Interaktion mit Hijab-Trägerinnen nicht nachvollziehen. Bei der Suche nach Erklärungen für dieses Verhalten vermutet sie eine Fremdinterpretation des Hijabs als Symbol des unerwünschten intergeschlechtlichen Kontaktes. Als weitere Teilerklärung sieht sie auch eine mögliche Angst vor ihr als muslimische Frau oder Hijab-Trägerin.

„Die Männer in Österreich?! Eigentlich kenne ich nicht so viel. ((mhm)) Ich kenne nur meine Lehrer, zwei Lehrer, die echt Österreicher sind. Ich bin sehr offen, ich spreche mit allen, aber ich weiß nicht wie genau die Männer sind hier.“

In den Herkunftskulturen waren intergeschlechtliche Kontakte auch aufgrund von der größeren Anzahl an Familienmitgliedern in räumlicher Nähe häufiger:

„Also wir hatten eine Gruppe, also wir waren eine große Gruppe, wir waren alle Cousin und so weiter ((mhm)) und wir haben immer miteinander gesprochen [...] mit Burschen.“

Marginalisierte Sozialität

Den Interviewpartnerinnen fehlt es laut ihrer subjektiven Einschätzung an Kontakte zu autochthonen Personen aus Österreich.

„Weil das ist schon ein bisschen Problem, weil die sind immer so: arabische Leute mit arabische Leute, österreichische Leute mit österreichische Leute und es gibt keine wirkliche Mischung.“

„Zum Beispiel für Schüler ist es immer leichter oder für Ältere die Ausbildung oder so die mischen nicht so viel mit Österreicher. Ja zum Beispiel die Nachbarn da und so weiter, die haben fast keinen Kontakt zu Österreicher. Überhaupt nichts, wir sind so alle da im Gebäude, die da fast alle Araber ((mhm)) und wir treffen immer und so, aber sie treffen mit niemand anders, sie sind immer zu Hause und so, weil die haben immer kleine Kinder und deshalb sie haben keinen Kurs und so. Ja sie treffen niemand, sie kennen niemand und im Market musst du nicht reden. Sie treffen schon einige, sie kennen schon einige Wörter, aber sie verwenden es nicht und es geht mit der Zeit alles verloren ((ja, ja)) Und ja ich finde es immer so, es sollte mehr Informationen über uns zu Österreicher und mehr Österreichern zu uns.“

Ein großes subjektives Problem der Immigrantinnen ist offenbar der fehlende Kontakt zur autochthonen Bevölkerung in Österreich. Obwohl die Frauen sehr bemüht darum sind, Freundschaften zu Deutschsprachigen aufzubauen, gelingt ihnen dies nicht auf eine befriedigende

Weise. Die Kontaktpersonen wurden oft über Patenschaften und Deutschnachhilfe kennen gelernt und waren ältere Frauen, die sich zum Ziel setzten, die Integration der Immigrantinnen zu fördern. Selbstbestimmte Freundschaften zu Gleichaltrigen aus Österreich aufzubauen, empfanden die Interviewpartnerinnen als schwierig.

„[...] in die Schule und so ich bin noch immer, ein bisschen wegen der Sprache habe ich Schwierigkeit, weil sie sprechen komplett anders trotz dass ich gut spreche. ((Ja)) Ja, aber das ist noch immer zu wenig für die Anderen.“

Obwohl man Begegnungsmöglichkeiten wie Sprachcafés kennt, sind langfristige interethnische Beziehungen rar und werden als allgemeines Problem von Migrant_innen gesehen.

„Ja zum Beispiel die Nachbarn da und so weiter, die haben fast keinen Kontakt zu Österreicher. Überhaupt nichts, wir san so alle da im Gebäude, die dan fast alle Araber ((mhm)) und wir treffen immer und so, aber sie treffen mit niemand anders [...]“

“To be honest with you, I don’t really have a close relationship to Austrians. [...] I have never been close to Austrian couples or I have never been in a house of Austrians and I don’t have a big idea about it.”

Die meisten Interviewpartnerinnen haben mich am Ende des Gesprächs wiederholend auf weitere Treffen eingeladen und haben stark signalisiert, dass sie mit mir in Kontakt bleiben möchten. Eine mögliche Interpretation dieser Erfahrung ist (nebst Freundlichkeit und Offenheit), dass das eine Reaktion auf fehlende interethnische Kontakte ist.

*„I: Thank you so much, it [the interview] was really interesting, thanks.
IP: Yah I am really happy too, that you gave me the opportunity to express myself. Nobody was asking me before about my experience.“*

8.5 Migration als Selbstentfaltung

8.5.1 Kontrollgesellschaft

Die Herkunftsgesellschaft wird als stark normierend und kontrollierend wahrgenommen. Beim Aufwachsen sah man sich von sozialen Einflüssen in einem zu hohen Maße beeinflusst und gelenkt. So gibt es viele Verhaltensvorgaben, deren Einhaltung von der Umgebung ständig unter Beobachtung stehen.

“[...] they really want to know what people are doing and they are judging themselves, ,Why are you doing this?’, and ,Why are you wearing like this?’, and ,Why you decided to do this?’, but here its different. [...] Without having this fear, yah and in [country] it was not helping me for sure. Even if I was teenager, its still affecting my psychology

and my choices. ((yah)) Because sometimes your deep insight say something and because of thinking about people you will just change your decision or change your, yah, your life. That is because you are afraid of people, because it is killing you and giving you negative energy. You are just following the society and culture.”

Die sozialen Kontakte sind im Gegensatz zur neuen Gesellschaft viel weniger organisiert und integrativer Bestandteil aller Lebensbereiche. Besuche sind zu jeder Zeit ohne Vorankündigung üblich. Da die Herkunftskultur stark auf zwischenmenschliche Interaktion ausgerichtet ist, werden viele Informationen über die Mitmenschen ausgetauscht. Das beinhaltet auch abwertende Meinungen zu alternativen Handlungsweisen. Da man nicht in Verruf kommen möchte, fühlt sich das Normensystem als einschränkend für das Individuum an. Insbesondere Weiblichkeiten werden oft zum Gegenstand von sozialen Verhandlungen, da Frauen einer besonderen Frömmigkeitsanforderung ausgesetzt sind. Umstände, die als private oder intime Angelegenheiten begriffen werden, wie z.B. partnerschaftliche Beziehungen, werden von der breiten Umgebung thematisiert. Wie im Kapitel 8.3.3 Strukturierung zwischen Familie und hegemonialem Geschlechterarrangement –

eine dialektische Beziehung, bereits dargelegt wurde, inkorporiert man das strenge Normen- und Wertekorsett, indem man sich selbst kontrolliert und bei alternativen Handlungen verurteilt. Dies wird als besonders zermürend empfunden.

Mit der Emigration fällt in vielen Fällen die Kontrollgesellschaft weg bzw. kann besser gemieden werden. Via sozialer Kanäle werden die Aktivitäten der Frauen von Personen aus den Herkunftsregionen noch immer verfolgt, kommentiert und auch abschätzend beurteilt. Eine Interviewpartnerin meidet in Österreich bewusst fremde Muslime (männlich), da sie sich somit einer antizipierten Kontrolle entzieht. Die Anwesenheit von den oben genannten hat sie oft als eine emotional einschränkende Situation erlebt, da sie ihnen eine Kontrolle von religiös-konnotierten Verhalten zuschreibt, dem sie sich nicht beugen will. Da die Gesamtgesellschaft in Österreich mehrheitlich jedoch nicht als orthodox wahrgenommen wird, wird die Immigration auch als Befreiung empfunden.

“And when I come here, I see its very helpful to get, ehm, to be free. To be free to do whatever you want to do.”

Dieser Umstand ist hier kontextspezifisch beschrieben worden, kann aber auch als allgemeines Merkmal der Migration gelten, da alte Normen- und Wertemuster und das soziale Netz

sich ändert bzw. die gesellschaftliche Integration bei vielen Immigrationerfahrungen oft marginalisiert ist.

8.5.2 Migration als Selbstentfaltung

Aus einer subjektiven Kontrollgesellschaft emigriert, fühlen sich die Lebensumstände in der neuen Umgebung als freier an. Der Grund zur Emigration (push-Faktor) war – wenn auch nicht ausschlaggebend, aber mitunter – dieses Entfliehen vor einer Kontrollgesellschaft.

*„[...] the most eh, nice thing or good thing what I am really appreciating here is that nobody cares ((laughing)) nobody cares what you are doing, nobody cares what you are wearing or what are you having or what are you **eating** or what are you doing and that makes me really, really eh relaxed and happy with this way of thinking in this city and yah.”⁵⁴*

Die Frauen fühlen sich durch die Emigration als entlastet von der Kontrolle der sozialen Umgebung. Die relative Anonymität in österreichischen Großstädten und die schwächere soziale Integration können zwei Aspekte sein, die zur Remission einer gefühlten Kontrolle beitragen.

“Ah, I was really, really happy about this change, the change to move from my country to Austria, I am still very excited for the experience because it will allow me to discover new worlds, to discover new cultures, to discover new language, to discover new style of living and I think its very enriching to my personality and yah, I found a bit of difficulties for sure but I am still having the same excitement to be integrated into this society. Yah. ((ok))”

Die Interviewpartnerinnen fühlen sich nach der Emigration in ihren Handlungen selbstbestimmter. Sie treffen auf neue kulturelle Systeme, die sie als bereichernd wahrnehmen und ihren Horizont erweitern. Dass Berufsgruppen weniger geschlechterspezifisch separiert sind,⁵⁵ wird z.B. als Vorteil für die eigene Möglichkeitenvielfalt gedeutet.

8.5.3 Selbstentfaltung als Transkulturalität

Wie in der Herkunftsgesellschaft beobachtet wurde, dass die Menschen unterschiedliche kulturelle und ideologische Gruppen bilden und man in keinen homogenen Gruppen lebt, so wird auch die Ankunftsgesellschaft als heterogen aufgefasst. Die Frauen wurden so sozialisiert, dass

⁵⁴ Zitat einer Hijab-losen Interviewpartnerin.

⁵⁵ Drei der acht Interviewpartnerinnen machen eine Ausbildung im MINT-Bereich bzw. bereiten sich darauf vor. Dieses Interesse und der berufliche Fokus auf diesen Bereich war von der Integrationserfahrung unabhängig.

sie nicht in national vereinheitlichenden, sondern in multiethnischen Konstrukten denken und Respekt und Toleranz gegenüber dem Gegenüber üben. So wurde der Grund zur Notwendigkeit der männlichen Schutzbegleitung in der Öffentlichkeit (siehe Kapitel 8.3.3 Strukturierung zwischen Familie und hegemonialem Geschlechterarrangement – eine dialektische Beziehung) einer bestimmten patriarchalen Gruppe beschrieben, die nicht als nationale oder religiöse Gruppierung wahrgenommen wurde. Vielmehr wurde einer Interviewpartnerin der Grund zur männlichen Schutzbegleitung erst später klar, da ihr Vater ihr den Grund nicht offenbaren wollte, aus Angst sie würde die Gesamtgesellschaft ablehnen.

„Natürlich haben sich schon immer unterschiedliche soziale Sphären in ein und demselben spezifischen Flächenraum ausdifferenziert, wie etwa *städtische* Lebenswelten oder soziale „Schichten“. Doch waren diese über geteilte Weltsichten und kulturelle Praxen direkt in einem sozialen Raum miteinander verbunden. Genau dies gilt aber für die *Global Cities* nicht mehr: Sie sind flächenräumliche Agglomerationen völlig unterschiedlicher und nicht miteinander korrespondierender sozialer Räume (etwa ethnisch-kulturell differenzierter Beschäftigungs- und Bevölkerungsgruppen).“ (Pries, 1997, S. 17)

Obwohl vor der Emigration gewisse Stereotype über Österreich bei den Frauen präsent waren, werden diese mit der Beobachtung der Realität relativiert.

“Eh new culture, eh here in Vienna, as I told you, there are a lot of people from all over the world, so its really ((Pardon?)) There are people from over the world, so there is not a unique culture here that I m going to discover, but yes, its different, especially for where I am coming its not the same, but eh, ((giggling))”

Die Migrationserfahrung birgt die Möglichkeit, neu Gesehenes und Erlerntes mit alten Gewohnheiten und Denkmustern zu kombinieren. Diese Zugänge werden nicht im nationalen Rahmen verankert, sondern werden entlang von sozialen Gruppierungen lokalisiert. Der Kontakt zu Menschen mit ähnlichen Interessen und Gemeinsamkeiten wird als bereicherndes Moment erlebt. Die Frauen finden organisierte Räume, in denen sie mit Menschen zusammenkommen, die ähnliche Erfahrungen teilen (Migrant_innen und Geflüchtete) oder ähnlichen Interessen nachgehen (Kulturvereine und Arbeitsstellen).

„Nur transkulturelle Übergangsfähigkeit wird uns auf Dauer noch Identität und so etwas wie Autonomie und Souveränität verbürgen können.“ (Welsch, 1994, S. 99)

Die Immigrantinnen folgen neuen Lebenskonzepten und veränderten Prioritäten entlang von Glückspotenzialen und persönlicher Zufriedenheit. Ein neuer Fokus auf die persönliche Entfaltung relativiert den Familien- und Partnerwunsch, der vorerst einer beruflichen Entwicklung weicht.

“And I think that in the future when I will have children maybe, I will just let them live their lives ehm normally, they will discover everything alone. I will let them know about our culture for sure, I will let them know about our religion for sure, but it doesn't mean that I wont allow them to discover everything and to have an experience in everything.”

Die Integration will nicht als ein Abbruch zur Herkunftskultur und Übernahme der Ankunfts-kultur verstanden werden. Vielmehr werden aus transnationalen Kombinationen neue Lebenskonzepte, die sich als transkulturell bezeichnen lassen.

“Its not like the Tunisian style in Tunisia. Lets say we are maybe, we had an adaptation with the Austrian style. So living Tunisians but with an Austrian style. Yah, That's it.”

8.5.4 Demokratische Praktiken

Eine soziale Entfaltung der eigenen Interessen und des rechtsstaatlichen Kapitals sind in Österreich Formen, die eine demokratische Gesellschaft fördern. Die Rechte des Systems werden nicht nur auf der Ebene der Gleichberechtigung und der Judikatur genutzt, sondern auch im Versammlungsrecht. Wurden Hobbies im Herkunftsort sozial isoliert ausgeübt, finden die Frauen in Wien soziale Anknüpfungspunkte für einen Austausch- und Netzwerkaufbau.

„Ich interessiere sehr für, ich interessiere mich sehr über social Sache, wenn ich irgendwo höre über irgendwelche Vereine, über Gedichterin, dann gehe ich rein. Dann gehe ich dort und treffe mit den Leuten, vernetze ich mich, so mache ich.“

Die Frauen sehen darin einen Mehrwert für ihre Interessen und den sozialen Kontaktaufbau. Von eigens gegründeten kulturellen Vereinen, bis hin zu Selbsthilfegruppen für Migrant_innen fühlen sich einige als integrativer Bestandteil der Gesellschaft. Der Zugang zu außerschulischen und -familiären Gruppen war für die Immigrantinnen ein Aufbau von Wissen und Informationsakkumulation über Möglichkeiten der Integration. Die Wahrnehmung der vielfältigen sozialen Austauschmöglichkeiten wurde im zeitlichen Verlauf des Aufenthaltes verstärkt und individuell passende Organisationen gefunden. Über migrationsspezifische Einrichtungen oder die Arbeitsstelle wurden Möglichkeiten bekannt, die einen sozialen Austausch fördern.

In den Herkunftsländern waren politische Aktivitäten wie die Förderung der Frauenrechte innerhalb eines Vereines ein staatliches Organisationsmonopol war (Syrien). Im Immigrationsland konnten nun solche organisiert werden.

„Es gibt manche Menschen die gehören auch zu Assad und nur diese Leute sollen sprechen über Gleichberechtigung.“

Vereinsgründungen wie auch Vereinsmitgliedschaften bzw. der Anschluss an soziale Netzwerke wird von einigen Frauen betrieben und positiv emotionalisiert.

Die freie Meinungsäußerung wurde zuvor als unterdrückter Wunsch wahrgenommen, die aber durch die Immigration geltend gemacht werden kann.

„Die Angst ist gleich weg. Weil der Assad kann nicht zu Österreich kommen und ihnen nehmen. Das konnte nicht machen. ((mhm, ok, ja)) Wir können jetzt auch zum Beispiel in unsere profile jetzt irendwas gegen Assad schreiben. Wir können ja.“

„Es war bisschen so. Aber wir haben eine Diktatur, (aufachen) hier demokratisch. ((Ja)) Ja, hier. Ich mag äh ich mag wohnen wo demokrat ist, gibt, nicht wo Diktatur ist.“

„Ja, der Angst ist die Hauptsache in meinem Heimatland, vor alles. Vor zum Beispiel freedom zum Beispiel, vor mehr Rechte zu haben. Nicht nur für Frauen, für alle, ja. Wir können nicht über unsere Politik sprechen, über die Assad, über die -ja, wir sollen nur sagen Assad ist sehr gute Mann. Ja, nur so. ((Und sonst ist ein Problem?)) Ja.“

Ein demokratisches Kapital verhindert, dass die Frauen willkürlicher Machtausübung ausgeliefert sind. Die Rechte sind nicht politisch Privilegierten vorbehalten, sondern wirken für jeden Einzelnen in der Gesellschaft.

*„Wir haben Angst vor **alles**, von zum Beispiel Assad, die Politiker, oder ja. Das war schon dem Krieg auch. Die Frau hat Angst vor ihrem Mann und wir zum Beispiel haben Angst vor unsere Professoren in der Schu- in der Uni, ja das war schon. (lacht) Ja, das war so. Ja wir haben Angst wenn zum Beispiel wenn wir nicht nett mit unserem Professor oder wir können alles was er will, wir könne die Fach nicht bestanden ((mhm)), ja ist so.“*

8.6 Integration der österreichischen Geschlechterarrangements

8.6.1 Wahrnehmung der österreichischen Geschlechterarrangements

Die Wahrnehmung des *österreichischen* Geschlechterarrangements findet in unterschiedlichen sozialen Räumen statt und wird wie auch in der Herkunftsgesellschaft als heterogen aufgefasst. Die Möglichkeiten zur weiblichen Autonomie und die Wahrung der Frauenrechte in

Österreich werden jedoch in einen quantitativen Kontrast zum Herkunftsland gestellt. Von der Fremdwahrnehmung der Interviewpartnerinnen wurden in keinem Fall negative Aspekte des Geschlechterarrangements im Ankunftsland erwähnt. Intergeschlechtliche Gewalt, Ungleichberechtigung oder andere Missstände innerhalb der autochthonen Bevölkerung werden nicht bemerkt oder nicht benannt, sondern es wird ein durchwegs positives Bild der *österreichischen* Geschlechterarrangements gezeichnet. Die deutlich höhere Frauenerwerbsbeteiligung und eine subjektiv wahrgenommene (und vermeintliche) geschlechtsneutrale Berufsauffassung werden als wichtige Konstante für eine finanzielle und interessen geleitete Berufsautonomie gewertet.

„Wir hören immer schon, zum Beispiel in europäischen Ländern die Frauen sind die gleich so wie Männer. Aber wir haben das nur gehört. Aber als ich nach Österreich gekommen bin, ich habe das gesehen. Ich hab zum Beispiel die Frauen sie arbeiten a-a-ales. [...] [I]ch habe gesagt: ‚Ja, ja, die Frauen sind da wirklich gleichberechtigt und wirklich sie sind so wie Männer‘.“

Negative oder kritische Äußerungen über das *österreichische* Geschlechterarrangement wurden mir gegenüber nicht geäußert.⁵⁶ In anderen Bereichen wurden doch negative Aspekte des Lebens in Österreich geäußert, diese haben sich jedoch auf die Fremdheitskonstruktionen bezogen und nicht auf einen Teil des österreichischen Gesamtsystems. Vergleiche zwischen dem Geschlechterarrangement in der Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaft waren wichtige Analyseinstrumente bei der Beurteilung der geschlechtlichen Gleichberechtigung. Die Wirkung von Stereotypen über *weiße* Geschlechtergleichberechtigung durch die Medien, prägte das Bild von *weißen* Geschlechterarrangements und wird im Immigrationsland durch didaktische Institutionen wie die Werte- und Deutschkurse weiter tradiert.

“He let her do anything she want, he don’t refuse anything or he give her all the right because she is a human. [...] he must do anything she want.”

Eine Irritation des *österreichischen* Geschlechterarrangements in der Fremdwahrnehmung von Geschlechterpraktiken wurde nicht erlebt oder nicht thematisiert. Geschlechtliche Ungleichberechtigung innerhalb der autochthonen Bevölkerung wird kategorisch ausge-

⁵⁶ Ob hier ein Intervieweffekt von mir als *weiße Österreicherin* ausging, der die Aussagen der Gesprächspartnerinnen limitierte, kann weder ausgeschlossen noch bestätigt werden.

geschlossen. Es wird eine Situation vermittelt und wahrgenommen, dass Frauen in Österreich keine Diskriminierung erfahren.

„Oder ah das ist schwierig, er wollte mich nicht so denken, irgendwas ist schwierig weil ich eine Frau bin.“

Insofern darf Weiblichkeit und/ oder Frausein in der *österreichischen* Gesellschaft nicht als Diskriminierungsmerkmal gewertet werden.

„Bei Männer? ((Mhm)) Ich weiß nicht. Aber ich habe im life-Kurs, ich hatte viele Kollegen, Kolleg im life-Kurs ((ja)) und aus Syrien, aus...ja Syrien und ja, hat eine Lehrstelle gefunden. ((mhm, mhm)) Ja, meine Chance ist schwach ... oder klein.“

Da Diskriminierung oft schwer auf eine bestimmte Eigenschaft zurückzuführen ist und durch strukturelle Diskriminierung verschleiert wird, ist das Erkennen einer Benachteiligung oft nicht direkt kausal nachvollziehbar. Insbesondere Geschlechtergleichberechtigung wird in der EU stark thematisiert und eine direkte, nachvollziehbare Diskriminierung aufgrund des Geschlechts gilt allgemein als illegitim.⁵⁷

„Die Frauen müssen und glauben. Wir können das machen. Wir können das erreichen. ((mhm)) So wie Österreicher.“

8.6.2 Integration durch Vorbildwirkung

Im Gegensatz zur Frauengleichberechtigungsbelehrungen (siehe Kapitel 8.4.3 Befremdung durch Frauengleichberechtigungsbelehrungen) wirken einige Frauen, die die Immigrantinnen in unterschiedlichen sozialen Feldern treffen, als Vorbilder, ohne sie verbal zu beeinflussen. Auf der Arbeitsstelle oder bei interethnischen Partnerschaften ergeben sich intrageschlechtliche Beziehungen, die auf die immigrierten Frauen wirken. Ähnliche Geschlechterleitbilder der Frauen führen dazu, dass die Immigrantinnen ihre Geschlechterleitbilder im neuen nationalen und gesellschaftlichen Rahmen durch Vorbilder zu strukturieren lernen.

„Aber als ich mit den Frauen die ich kenne von der Arbeit kennengelernt, sie haben mir gezeigt, [...] aber jetzt habe ich gewusst, nein nicht alle und so geht es gut.“

⁵⁷ Anders ist das beim religiösen Kleidungsstück, dem Hijab, hier lassen direkte diskriminierende Äußerungen einen kausalen Erklärungszusammenhang zu (siehe Kapitel 8.4.1 Hijab als Diskriminierung). Diese direkten Äußerungen verweisen darauf, dass die religiöse/ ethnische Diskriminierung gesellschaftlich legitimer ist als biologisch begründete Ungleichheit.

Das Funktionieren des dual-breadwinner-Modells wird z.B. durch das Vorleben der männlichen Karenzierung als praktikabel angenommen und für die Zukunft priorisiert. Auch die Priorisierung der eigenen Karriere vor der Familiengründung, wird bei den Arbeitskolleginnen beobachtet, die als sinnvolles Moment für das Humankapital erachtet wird.

*“Ich hab viel von die Frauen gelernt eigentlich, wie stark die Frauen ist und wenn sie irgendwas wollen, dann sie machen es. Das habe ich von Frauen hier in Österreich gelernt. Ähm, das finde ich total toll. Ich habe immer mich [unverständlich] und ich kann sagen ich bin in Kontakt mit **Österreich**, echte Österreich, nicht nur gehört und einmal gesehen, sondern jede Tag, was passiert mit ihre, jeden Tag was macht sie den Tag, was macht sie über ihre Erfahrung erzählt, dann bleibe ich da und lerne immer von dem.“*

Die Systemintegration durch eine Arbeitsstelle führte hier zur subjektiv wertvoller und positiv emotionalisierter kultureller Integration. Auch die soziale interkulturelle Integration (die von vielen Interviewpartnerinnen als mangelhaft wahrgenommen wird) wurde bei den Frauen in ihrer Vorbildwirkung thematisiert.

„Weil ich habe schon lange mit diese Frau zusammen getroffen und ich habe, ich kann sagen geliebt, ja. Und ich weiß was sie hat gemacht. Sie hat zum Beispiel viel – sie ist achtzig Jahre alt – und sie macht Sport zum Beispiel, sie kann Autofahren [...] sie zum Beispiel arbeitet in der Garten und ja, ja. Ich habe viel gelernt von diese Frau. (lacht) Sie war eine, sie war eine gute Erfahrung für mich.“

8.7 Fragmentierte Beziehungsarrangements und inklusive Heiratsleitbilder

8.7.1 Das Beziehungsarrangement

Voreheliche Beziehungen sind stärker eingegrenzt als Ehen und bilden einen eigenen Lebensbereich. Vor der Ehe werden partner_innenschaftliche Beziehungen von der eigenen Herkunftsfamilie stärker beeinflusst und die familiäre Struktur hat Vorrang. So legen die Eltern oftmals fest, wann man sich mit dem Partner treffen kann oder wann innerfamiliäre Aufgaben wichtiger sind. Partner_innenschaftliche Übernachtungen sind bei einigen Frauen tabuisiert, da ein sexueller Kontakt vermieden werden soll und Jungfräulichkeit bei einigen ein wichtiges Prinzip darstellt. Somit ist die partner_innenschaftlich verbrachte Zeit auf tagsüber begrenzt. Voreheliche Beziehungen werden somit zeitlich und räumlich fragmentiert. Die Zeit der losen Verbindung vor der Ehe wird genutzt, um Beziehungsratschläge von Müttern und Freundinnen zu implementieren und die Beziehung kritisch zu prüfen. Eine aktualisierende Beurteilung der Beziehung dient der Überprüfung partnerschaftlicher Passung.

„Ja zum Beispiel, meine Mutter sagt, der Mann muss für alle, der Mann muss vier Prüfungen machen und wenn alle Prüfungen bestanden, dann er ist gutes Mann. [...] Er ist wirklich sehr gutes Mann, bis jetzt. (lachen) Aber ich mache noch Prüfungen. Ja, ich mache immer Prüfungen für ihn und er bestandet immer alle Prüfungen.“

Das fragmentierte Beziehungsleitbild sehen die Frauen u. a. als Grund für die Bevorzugung von intrakulturellen Partner_innenschaften. Alle Interviewpartnerinnen waren zum Zeitpunkt der Interviews in einer intraethnischen Beziehung bzw. hatten den Wunsch eine solche Partner_innenschaft zu führen. Das Teilen von gleichen Werten mache das partner_innenschaftliche Verständnis leichter. Interkulturell erlebte Beziehungen wurden als konfliktreich in Bezug auf die fragmentierte Beziehungspraxis, die die Frauen verfolgten, erlebt. Derselbe kulturelle Hintergrund eines Partners erleichtert auch seine Integration in die Kernfamilie der Frau. Das Teilen derselben Religion oder derselben Sprache sind dabei nicht die Kriterien einer kulturell erlebten Gleichheit. Vielmehr verweisen die Äußerungen der Interviewpartnerinnen auf den Wunsch nach einem partnerschaftlich geteilten Leitbild. Eine intrareligiöse Partner_innenschaft wurde aufgrund der männlichen Ablehnung des fragmentierten Beziehungsarrangements als konfliktreich erlebt. Das Teilen eines ähnlichen Leitbildes wird auch von der Herkunftsregion abhängig gemacht. Im Unterschied zu anderen arabischen Regionen wurde das eigene Herkunftsumfeld (Tunesien) als offener zur Frauenautonomie eingeschätzt. Der Respekt vor der beruflichen und sozialen Autonomie sei in anderen arabischen Ländern nicht so üblich, vernahm eine Interviewpartnerin. Farrokhzad et al. erklären die Aspiration nach intraethnischen Beziehungspartner_innen aus der Annahme an reibungsloseren und harmonischeren Beziehungen, wenn die Partner_innen gleiche oder ähnliche biographische Momente miteinander teilen (Farrokhzad et al., 2011, S. 155).

Das Behalten der Jungfräulichkeit vor der Ehe ist eine wichtige Struktur für die Fragmentierung der vorehelichen Beziehung.

„I: Was für Erwartungen kannst du nicht erfüllen? Von Männern?

IP: Ja-a-a. (leichtes auflächeln) Ja, ich kann immer nicht, also ich kann nicht immer mit ihm rausgehen, in der Nacht kann ich nicht rausgehen, kann ich nicht bei ihm übernachten und so weiter. ((ok, ok)) Ja, also von meine Religion, ich habe keinen Sex bevor Heiraten oder so was und solche Sachen.“

In einer qualitativen Studie über Kurd_innen, thematisierten nur Frauen die Jungfräulichkeit als wichtigen Wert und adressierten diese Normerwartung an beide Geschlechter (Ghaderi, 2014, S. 288). Alle Männer wandten sich gegen diese Tradition bzw. hatten eine ambivalente

Meinung (ebd.: 2014, S. 287). Diese Ergebnisse, die weder quantitativ repräsentativ noch auf mein Sample übertragbar sind, erklären womöglich teilweise die folgende Beobachtung einer Interviewpartnerin:

"I have many friends they have a girlfriend from Austria. ((mhm)) I think why the Austrian men they don't have arabisch girlfriend. [...] Yah, I don't know why."

8.7.2 Das Beziehungselbst

Der Begriff selbstbestimmte Individualität fasst einen Teil des gewünschten bzw. gelebten Beziehungselbst der Interviewpartnerinnen zusammen. Eine finanzielle und rechtliche Unabhängigkeit hat für die Frauen eine wichtige Bedeutung. Eine arrangierte Ehe ist unvorstellbar, denn die Ehe muss auf Liebe basieren und der Partner muss frei gewählt werden können. Ob man mit einem Partner zusammenleben will oder nicht, ist eine freie Entscheidung und ist/wird vom Willen der Partnerin abhängig (sein). Die Lebensumstände müssen aus freien Entscheidungen bestehen. Eine männliche Einschränkung der weiblichen Kleiderwahl, wie sie bei anderen Partner_innenschaften beobachtet wurde, wäre nicht tolerierbar. Die Beobachtung von Partner_innenschaften, in denen der Partner über die Sozialkontakte der Partnerin bestimmt, wird als illegitime Einschränkung des individuellen Freiheitsrechts abgelehnt. Das Nachgehen einer Lohnarbeit ist ein wichtiges Prinzip aller Interviewpartnerinnen für eine finanzielle und interessen geleitete Autonomie. Eine Beziehung, in der beide Partner_innen einen Beruf ausüben, wird auch als Bereicherung der Beziehung gesehen, da man sich so mehr zu Erzählen hätte.

Das Beziehungselbst ist nicht nur von einer selbstbestimmten Individualitätsvorstellung geleitet, sondern auch von kollektiven Weiblichkeiten. Der Familiengründungswunsch z.B. wird von einigen als essenzieller Bestandteil des Frauseins gefasst und verbindet die sich als weiblich identifizierenden Personen. Den Frauen ist wichtig, dass der Partner nicht die einzige Person ist, von der sie emotional gestützt werden. Andere Sozialbeziehungen sollen einen wichtigen additiven Anteil am Leben haben.

Auch durch den Hijab fühlt man sich als Teil einer kollektiven Weiblichkeit, die von der Partner_innenschaft auch unabhängig sein kann.

„Mein Mann möchte nicht Ko-, ich ein Kopftuch trage und er hat erzählt: ‚Lassen das‘, aber ich finde bis jetzt ich mag Kopftuch tragen. Bis jetzt. ((mhm, ok)) Aber mein Mann möchte nicht. (lacht) Ja. Er findet Kopftuch nicht so wichtig.“

8.7.3 Inklusive Heiratsleitbilder

Die eheliche Partner_innenschaft wird als inklusives Lebensmodell gedacht, in dem alle Bereiche übereinstimmen sollen. Eine gegenseitige Liebe, die unmissverständlich gespürt werden soll, ist eine der Voraussetzungen für die Erwägung einer Eheschließung. Ob es sich in der Partner_innenschaft tatsächlich um Liebe handelt, muss über Zeit herausgefunden werden. Deshalb werden arrangierte Ehen abgelehnt. Der Partner muss nicht nur mit der Partnerin eine kompatible Lebensvorstellung teilen, sondern auch zur Herkunftsfamilie Bezüge teilen und in diese integriert sein.

Die wichtigsten Voraussetzungen für eine Eheschließung sind geteilte Beziehungsleitbilder und die Akzeptanz des Beziehungselbst der Frauen. Sind diese Voraussetzungen erfüllt und mit dem Partner kompatibel, wird ein inklusives Ehearrangement angestrebt. Das Teilen desselben Wohnraums ermöglicht Intimität und Sex im eigenen privaten Raum zu haben. Werden zuvor exkludierende Momente wie das Teilen desselben Wohnraumes und der sexuellen Tätigkeiten zum Teil der vorehelichen Beziehung, ist der Charakter der Ehe inklusiv. Gesellschaftliche Organisationen und Rechte sollen die Ehe und die Geschlechtergleichberechtigung stützen.

„Ich möchte nicht abhängig für die Andere, ich möchte studieren, ich habe schon studiert, ich habe schon gearbeitet und ich möchte auch eine Arbeit haben und viel Rechte natürlich haben. Aber ich möchte auch eine Familie haben, aber ich möchte einen Mann der hilft mir bei alles, bei Haushalt. 50, 50 Prozent, nicht 100 Prozent hängt von mir, ja. Wenn das geht oder wenn ich das finde, dann konnte ich heiraten, aber nicht jetzt.“

Die Ehe wird als Hilfsgemeinschaft gedacht, in der man sich die Arbeit im Haushalt und bei der Kindersorge teilt. Eine gerechte Aufteilung der Aufgaben ist ein wichtiges Prinzip der Frauen. Eine Respektanforderung des Partners bezieht sich auch auf die berufliche Zukunftsperspektive der Frauen, deren Erfüllung nur in Zusammenhang mit der ehelichen Arbeitsteilung und der staatlichen Einrichtungen (Kindergärten und Karenz) als verwirklichtbar erscheint. Diese Aspekte unterscheiden die jungen Immigrantinnen von ihren Müttern, die keine staatlichen Organisationen zur Hilfe hatten und deren Ehemänner in Vollzeitbeschäftigung gestanden sind. Eine männliche Karenzzeit wurde von einer Frau als wichtige Norm thematisiert. Dass beide Partner_innen arbeiten, ist jedoch nicht nur ein Wunsch zur Selbstverwirklichung, sondern wird auch als Notwendigkeit des Lebens in Österreich wahrgenommen. Finanzielle Unterstützung von den Familien war in den Herkunftsländern möglich, in Österreich jedoch sind die ökonomischen Mittel beschränkter.

„[...] aber er sagt immer wir sollen zusammen arbeiten, zusammen um unsere Kinder kümmern, weil weiter das Leben geht nicht in Österreich. ((mhm)) In Österreich braucht man viel Arbeiten, viel Geld. Ja. Und wenn wir nicht arbeiten kann niemand uns helfen. ((mhm)) In Syria wenn zum Beispiel eine Familie nicht arbeiten können die Bekannte ihnen kommen und für ihnen Geld geben, aber hier nicht. Hier es gibt nur meine Eltern und meine Eltern können nur arbeiten um ihre Lebensunterhalt und. Aber zum Beispiel in meine kleine Familie sie können nicht uns auch helfen. ((mhm)) Wenn ich in Syria, jaaa, wahrscheinlich geht [...]“

8.8 Geschlechtergesellschaften

Sowohl die Herkunfts- als auch die Ankunftsgesellschaften sind stark nach dem binären Geschlechtermodell strukturiert. Auch wenn die hegemonialen Geschlechterleitbilder international unterschiedlich konstruiert werden, wird die Logik der binären Geschlechterordnung von den Migrantinnen aufrechterhalten. Zu diesem Ergebnis kommt auch Westphal. Anders als in meinen Ergebnissen kommt sie zu dem Schluss, dass die essentialistische Geschlechterdichotomie alltagsflexibel angepasst wird (Westphal, 2004, S. 5).

„Es sind nicht immer gleiche. Ja, die sind schon von Situation her gleich fast, von Rechte und so weiter. Aber ja von ..., es ist immer so unterschiedlich, ja weil Frauen sie sprechen immer mit Mädchen und Mädchen und Mädchen immer und Burschen und Burschen immer.“

Auch wenn strukturell neue Möglichkeiten für Frauen erkannt werden, wird Weiblichkeit als inhärente Differenz zur Männlichkeit gesehen.

„Weil die Frauen denken anders als Männer. ((mhm)) Es ist so etwas überall in ganzes Welt so ist. Die Frauen denken wirklich komplett anders als Männer.“

Der Geschlechterunterschied wird anhand von äußerlich-biologischen, kognitiven und interaktiven Merkmalen festgemacht.

Die äußerlichen Merkmale werden als objektive Natürlichkeiten betrachtet, so erscheint das biologische Geschlecht als direkt erkennbar. Die Einordnung in diese Stereotype bringt eine Komplexitätsreduktion und wird z. B. von einer Interviewpartnerin mit intergeschlechtlicher Erfahrung als positive emotionale Stabilität erfahren. Ihre weibliche Identität, die von ihrer Herkunftsfamilie nicht toleriert wurde, entfaltet sich seit ihrer Flucht maßgeblich durch ihre Kleiderwahl und ästhetische Attribute. Ihr Wunsch nach eindeutiger Geschlechterzuordnung wird damit zur Entlastung.

Eine unterschiedliche Denkweise tritt in intergeschlechtlichen Interaktionen am manifestesten hervor. Hier kommen auch Rollenbilder zu tragen, die bei Verletzung dieser zu einer Infragestellung der geschlechtlichen Anerkennung und Beziehung führen. So hat die intergeschlechtliche Interaktion eine eigene Logik, die die Geschlechter rekonstruiert, insofern als die dichotom männlichen und weiblichen Verhaltensweisen als gegenseitige exklusive geschlechtliche Zuschreibungen dienen. Hier treten Mann und Frau als „Regelpaare“ (Mihçiyazgan, 2015) auf.

„Wenn sie verspätet, es ist zum Beispiel so wir haben uns vereinbart, wird treffen um zwei Uhr, wenn ich verspäte und sage ‚Entschuldigung‘, es ist nix, es ist ok sagt oder sowas. Aber wenn Mann verspätet er sagt ‚Entschuldigung‘ tausend Mal und die Frau ist noch immer traurig, weil er verspätet ist. Und es ist immer so. Irgendwie anders. (lachen) Und das erlebe ich immer.“

Die geschlechtlich differente Kognition wird als universelle Natur des Menschen begriffen. Wahrgenommene Ähnlichkeit bzw. spiegeln sich Abweichungen auch in der Priorisierung von intrageschlechtlicher Interaktion wider.

„Eigentlich ich fühle mich besser wenn Mädchen gibt. Zum Beispiel meine alte Schule waren wir nur zwei Mädchen in Klasse ((aha)) und wenn sie gefehlt hat, war für mich Katastrophe. (lacht) Ja, weil es gibt immer so manchmal mit Mädchen kannst du besser reden, kannst du besser unterhalten und so weiter, mit Burschen kannst du nicht über alles reden. [...] Ja, eigentlich mit Mädchen hätte ich sprechen können über meine Beziehungen, ja über meinen Familienstand, was passiert zu Hause oder so, hätte ich immer gefragt. Zum Beispiel wenn ich Problem habe, sie hat mich gefragt und ich hab sie gefragt und so weiter. Aber mit Burschen geht das nicht wirklich. Also auch mit arabische Burschen nicht wirklich. ((Ist das gleiche?)) Jo, (lacht) es ist die Situation für mich selber, weil ich fühle mich immer besser wenn Mädchen da sind. ((ok, verstehe. Und das war in Syrien auch so?)) Jo, eigentlich ist es auch in Syrien so.“

Die soziale Konstruktion der Geschlechtlichkeit tritt in dieser spezifischen Migrationsform also nicht für die Immigrantinnen zutage. Vielmehr wird das Geschlecht in neuen Kontexten eingebettet, ein Unterschied bleibt jedoch bestehen.

8.9 Zusammenfassung der Ergebnisse

Trotz der individuellen Diversität der befragten Frauen, konnte die soziologische Perspektive viele ähnliche Momente von Geschlechterarrangements und Weiblichkeiten von jungen Immigrantinnen aus den Ländern des Arabischen Frühling aufdecken. Es stellte sich heraus, dass die Integration ein Momentum im Leben ist, das von dem hier vorgestellten Sample stark reflektiert wurde.

Spezifisch für die Ergebnisse ist, dass die untersuchte Gruppe Frauen sind, die das dominierte Objekt sowohl in den geschlechtsbinären Herkunftsländern als auch im Immigrationsland Österreich sind. Die Frauen wuchsen in Ländern auf, in denen das Geschlecht als Ungleichheitskategorie im Gesetz verankert ist und der Alltag geschlechtlich stark strukturiert ist. Als junge Migrationskohorte, die die transkulturelle Zeit der verstärkten Globalisierung als gewöhnlicher erleben als Ältere, sind sie mit Ideologien aus den globalen Zentren besser vertraut und sind aufgrund ihres biologischen Alters eine dominante gesellschaftliche Gruppe (Lutz & Amelina, 2018, S. 11). Als Religionsangehörige des Islam waren sie Teil der religiösen Mehrheit in ihren Herkunftsländern.

Zusätzlich zu den soziodemographischen Vorgaben des Forschungsdesigns, ergaben sich durch meinen Zugang Spezifizierungen der untersuchten Gruppe. Ausgehend davon, dass die Immigration nach Österreich stattgefunden hat, die mit erheblicheren Kosten des Wohnortwechsels verbunden ist, – als z.B. die häufigere Fluchtmigration in Nachbarstaaten⁵⁸ – sind die Frauen in Familien sozialisiert worden, in denen man sich Ausbildungskosten für eine längere Bildungszeit leisten konnte und dem auch einen hohen Stellenwert beimaß. Deshalb sind sie im Vergleich zu ihren Staatsbürger_innen der Herkunftsländer überdurchschnittlich gebildet. In diesem Zusammenhang steht auch die Tatsache, dass die beforschten Subjekte sich als ideologische Minderheit sehen und in ihrer Selbstwahrnehmung liberalere Geschlechterleitbilder vertreten als die Herkunftsgesellschaft.

Zentral für das Verständnis von den hier besprochenen Geschlechterarrangements ist, dass sie in rekursiver Bezugnahme auf die Herkunftsgesellschaft und -familie hergestellt werden. Dabei spielt der Herkunftskontext für die Geschlechterarrangements keine rein kausale Rolle, sondern dient als Kontextualität zur Heterogenität der vergeschlechtlichten Lebenswelten.

Im Ergebniskapitel 8.3 Integration als Aufbau von rechtsstaatlichem Kapital, wurde aufgezeigt, wie Integration entlang des nationalstaatlichen Rahmens in Österreich vollzogen werden kann. In den Herkunftsgesellschaften wurde die normative Weiblichkeit potenziell bedroht, das bedeutete für die Praxis, dass für die interviewten Frauen im Jemen (regional

⁵⁸ https://ec.europa.eu/epsc/sites/epsc/files/epsc_-_10_trends_shaping_migration_-_web.pdf

abhängig) und im Irak, Begleitung von den männlichen Familienmitgliedern organisiert wurde, um weibliche Präsenz in der Öffentlichkeit zu schützen. Alle Interviewpartnerinnen stellten sich und ihre Familien als ablehnend gegenüber den hegemonialen Geschlechterarrangements in ihren Herkunftsgesellschaften dar. Im nationalstaatlichen Unterschied sind in Österreich Strukturen aufzufinden, die sich die Migrantinnen prozessual aneignen, da diese Lebensrealitäten, den liberaleren Geschlechterleitbildern der Frauen entsprechen und im österreichischen Rechtssystem besser verankert sind als in den Herkunftsländern. Durch Verständnisarbeit und Handlungsmacht finden Identifikationsprozesse mit dem österreichischen Staat statt. Nach den Kapitalsorten von Bourdieu (1983) lässt sich hier ein rechtsstaatliches Kapital definieren, welches als Unterform des inkorporierten kulturellen Kapitals, eine prozessuale Aneignung, Bezüge zu anderen Kapitalsorten und Habitus-Implikationen, verstehen lässt. Eine große Bedeutung für das Wohlbefinden der Frauen spielt die rechtsstaatliche Sicherheit im Alltag: die männliche Schutzbegleitung in den Herkunftsländern wird durch den potenziellen Mechanismus von Staatsapparaten (Polizei und Frauenhäuser) ersetzt. Eine weitere Identifikation mit dem österreichischen Rechtsstaat findet in Bezug auf den Wohlfahrtsstaat statt, der den Lebensvorstellungen von weiblicher Arbeitsmarktintegration und finanzieller Unabhängigkeit stärkt.

Im Kapitel 8.4 Fremdheitskonstruktionen und Gefühle ethnischer Marginalisierung, wurde ein zentraler Aspekt von Diskriminierungserfahrungen in der Immigrationsgesellschaft, anhand des Hijab-Tragens aufgezeigt. Mit der Ablehnung der muslimischen Kopfbedeckung von Teilen der autochthonen Bevölkerung, wird ein zentraler Punkt der weiblichen, religiösen, ästhetischen und partnerschaftlichen Identität der Frauen angegriffen. Die Kopfbedeckung wird zur Behinderung für eine strukturelle Integration am Arbeitsmarkt und dient zur Projektion eines Opferstatus von Hijab-Trägerinnen in dem sie sich selbst nicht wiederfinden. Diese Fremdzuschreibungen und andere Rassismen lösen bei den befragten arabischen Frauen dissoziative Migrationsidentitäten aus, die in Abgrenzung zu *Wirtschaftsflüchtlingen* und *konservativen Hausfrauen* und in Anlehnung an kapitalismuskonforme Weiblichkeiten konstruiert werden. Die Interviewpartnerinnen teilen den Wunsch nach stärkerer sozialer Integration, da sie nur vereinzelt Kontakte zu Deutschsprachigen bzw. Autochthonen haben. Die Wahrnehmung von ethnischer Marginalisierung wird über ihre Person hinaus problematisiert, da Beobachtungen ihrer Lebenswelt v.a. intraethnische Kontakte zeigen.

Im Kapitel 8.5 Migration als Selbstentfaltung, wurde der positive Faktor der Migrationserfahrung beleuchtet. Das Verlassen der Herkunftskultur als Überwindung von subjektiven Belastungen von den Normen und Werten der hegemonialen Emigrationsgesellschaft, wird als persönliche Befreiung und Möglichkeit zur Selbstentfaltung wahrgenommen. Negativ wahrgenommene Aspekte, die von der Herkunftsgesellschaften auf ihre Lebensrealitäten Einfluss nahmen, konnten durch die Emigration und die neue Anonymität im Ankunftsland überwunden werden. Neu und positiv konnotiert sind die schwächer verbindenden Gemeinschaften in Österreich (Familie, Freund_innen, Nachbar_innenschaft), die Kleidungsfreiheit (für Nicht-Hijab-Trägerinnen) und die relative Anonymität bzw. Flüchtigkeit der sozialen Umgebung. Diese Aspekte neoliberaler Urbanisierung⁵⁹ erscheinen als Funktionen der Selbstentfaltung. Die Heterogenität an kulturellen Praktiken (z.B. Hobbies und Interessen) und die gemeinschaftliche Organisation von interessensgeleiteter Sozialität unterstützt die Frauen mit hohem rechtsstaatlichen Kapital sich kollektiv zu organisieren. Vernetzungsarbeit wird von den Frauen aktiv betrieben und für die Identitätsbildung wertgeschätzt.

Im Kapitel 8.6 Integration der österreichischen Geschlechterarrangements, werden Teilaspekte der Integration von Geschlechterarrangements reflektiert. Das in Österreich wahrgenommene Geschlechterarrangement gilt als heterogen, jedoch wird es strukturell und systemisch in toto positiv dargestellt. Frauen- oder Männerdiskriminierung wird nicht wahrgenommen oder geäußert und Normierungen von Weiblichkeitskonstruktionen werden in einem einzigen Aspekt, der Hijab-Intoleranz, abgelehnt. Das liberale Frauenbild mit den zentralen Aspekten der Unabhängigkeit und Arbeitsmarktintegration, wird durch die Vorbildwirkung von autochthonen Frauen (und dem finanziellen Druck) umgesetzt. Der Wunsch nach der Integration durch Ausbildung innerhalb eines Arbeitsprozesses, wird durch das Vorbild von Frauen im sozialen Umfeld als realisierbar erfahren. Für die jungen Migrantinnen ist der soziale Kontakt zu Schulkolleginnen, Kommilitoninnen und Arbeitskolleginnen besonders wichtig, um Beziehungen zur autochthonen Bevölkerung zu haben, die liberale Geschlechterarrangements vorleben.

⁵⁹ Ein Phänomen, das nicht ausschließlich in Städten vorfindbar ist, sondern allgemein globale Zentren betrifft.

Nachdem ich darlegen konnte, wie liberale Geschlechterarrangement integriert werden können, widmete ich mich im Kapitel 8.7 Fragmentierte Beziehungsarrangements und inklusive Heiratsleitbilder, den Beziehungsarrangements. Die Gesprächspartnerinnen wurden in einer Lebensphase interviewt, in der sie den Bereichen Ausbildung und Arbeit explizit mehr Bedeutung zusprachen als einer Partner_innenschaft. Unabhängig davon, ob die Interviewpartnerinnen in einer partner_innenschaftlichen Beziehung lebten oder nicht, betonten sie den hohen Stellenwert, den sie der Arbeitsteilung im Haushalt beimessen.

Eine voreheliche Beziehung wird bei den arabischen Frauen, die ich interviewte, stärker von der Herkunftsfamilie strukturiert als eine Ehe. Bei einigen wird der Raum und die Zeit für direkte Interaktionen vorgegeben. Eine selbst auferlegte Beibehaltung der Jungfräulichkeit kann eine Rolle spielen. Diese Aspekte betreffen Frauen und machen sie weniger flexibel für diverse Beziehungsarrangements. Der Wunsch nach einer intrakulturellen Beziehung, kommt aus der Vorstellung eines erhöhten Verständnisses für den_die Partner_in.

Im Kapitel 8.8 Geschlechtergesellschaften, habe ich nachgezeichnet, wie die binäre Geschlechterstruktur sowohl in der Emigrations- als auch Immigrationsgesellschaft wirkt. Mann- oder Frausein wird als biologische Gegebenheiten wahrgenommen, die kausal für das jeweilige soziale Geschlecht ist. Diese Konstruktionen bewirken eine geschlechtliche Verbundenheit.

9 Conclusio und Ausblick

Die vorliegende Arbeit „Migrierte Frauenwelten“ kann an den aktuellen Debatten in der Migrations- und Geschlechterforschung anschließen, die in den letzten Jahrzehnten einer deutlichen paradigmatischen Transformation unterlaufen sind. Die hier vorgestellten Ergebnisse lassen sich mit aktuellen Erkenntnissen verbinden. In der Migrationssoziologie wird ausgehend von postkolonialen Theorieeinflüssen eine neue emanzipierende und bekräftigende Rolle der Forschungssubjekte verhandelt (Appaduraj, 1991, S. 195; Römhild, 2015, S. 38; Strasser, 2001, S. 32; Yildiz, 2015, S. 21 ff.) und der Wandel der Frauenforschung zu gender-studies ist konstituierend für eine poststrukturalistische und -koloniale Sensibilität (Strasser, 2001, S. 37).

Das hier verfolgte Forschungsziel war eine explorative Untersuchung der subjektiven Sinn- und Handlungszusammenhänge von Geschlechterarrangements der jungen Immigrantinnen aus den Ländern des Arabischen Frühlings. Die Forschungsfrage implizierte einen Zusammenhang zwischen einerseits der Vergeschlechtlichung und dessen subjektiver Bedeutung für das Leben der konstruierenden Individuen und andererseits dem sozio-geographischen Kontext. Dieser Konnex ergibt sich aus der sozialkonstruktivistischen Perspektive, die grundlegend für diese Studie war und welche die Frage nach der Genese und dem Wandel von Geschlechterarrangements bei interkontinentalen Migrantinnen zulässt.

Mit einem adaptierten Begriffsinstrumentarium der Konzeption von Geschlechterarrangements gelang eine spezifische Benennung von unterschiedlichen Phänomenen der Vergeschlechtlichung. Diese Adaption war notwendig, um der mesotheoretischen Forschungsperspektive gerecht werden zu können. Nach der begriffstheoretischen Adaption stellte sich die Konzeption der Geschlechterarrangements als nützliches Instrument für sozialkonstruktivistische Arbeiten heraus, da die gesellschaftlichen Sphären als analytische Einheiten aufgebrochen und dekonstruiert werden konnten. Die Anlehnung an Giddens ermöglichte die Zusammenschau von Mikro-, Meso- und Makroebene und die Loslösung vom methodologischen Individualismus und Kollektivismus. Mikrophenomene der Identitätsbildung, des Familienlebens und der Beziehungsarrangements einerseits und Makrophenomene wie hegemoniale Geschlechterarrangements und staatlicher Gewaltschutz andererseits, konnten erstmals analytisch getrennt aber in der voranschreitenden Erkenntnis v.a. als verflochtene Phänomene

interpretiert werden. Die Giddensche Theorie von Struktur, System und Strukturierung (1986) untermauerte den interpretativen Zusammenhang von hegemonialen Gesellschaftsphänomenen und alternativen Lebenswelten.

Ohne Einengung auf ein Theoriemodell, ließ der definatorisch breit verwendete Integrationsbegriff den explorativen Zugang für jegliche Phänomene, wie z.B. assimilative, marginalisierte oder segmentierte Tendenzen der Interviewpartnerinnen offen und ließ Erklärungen für Widersprüche und Dialektiken zu. So wurde festgestellt, dass hegemoniale Geschlechterarrangements stark auf die Individuen wirken und für ihre Geschlechterleitbilder weniger prägend sein können als die für die Sozialisation verantwortlichen Kernfamilien. Die kontextuellen, also hegemonialen Geschlechterarrangements sowie die Herkunftsfamilie prägen die individuelle Sicht auf und den Umgang mit Geschlecht.

Der transnationale Ansatz war einerseits im Forschungsdesign vorgegeben, insofern als mein Forschungssubjekt bewusst nach einem Generationszusammenhang definiert wurde. Dieses Vorgehen war notwendig, um den transnationalen Realitäten der arabischen Vielvölkerstaaten (Frangipane, 2015; Karatnycky, 2002, S. 110) im Forschungsdesign zu entsprechen. Die Ergebnisse spiegeln teilweise diese transnationale Realität in den Geschlechterleitbildern wider, andererseits waren nationalstaatliche und regional-geographische Erklärungsmuster notwendig. Nicht nur national verhaftetes Einheitsdenken, sondern auch kulturelle Essentialisierungen galt es in der Analyse zu reflektieren. Ein genaues Hinterfragen von *wir* und *andere* in den Interviews, erklärte transkulturelle Praxen und Identitäten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Dekonstruktionen von Nation und Kultur, oftmals als Axiome hinter den Ergebnissen stecken und die Interpretationsleistung lenkten. In diesem Sinne, sind meine Ergebnisse nicht nur transnational zu verstehen, sondern darauf sensibilisiert. Eine nationale Logik spielt bei den Forschungsergebnissen, die eine starke Anlehnung der Immigrantinnen an die nationalstaatliche Verfasstheit im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht und dem Sicherheitswesen, zeigen, eine wichtige Rolle. Mit dem nationalen Geschlechterarrangement in Österreich können sich die Frauen besser identifizieren als mit dem der Herkunftsgesellschaften. Transkulturelle Aspekte zeigten sich in der von der Migrationserfahrung abhängigen Identitätsentwicklung, die neue Hybride schafft.

Eine ähnliche Rolle wie der transnationale und transkulturelle Theorieansatz für diese Studie gespielt hat, verhielt es sich für die Theorie der Intersektionalität, die in dieser Studie

v.a. als Methodologie genutzt wurde. Die vorgegebene enge Eingrenzung der Forschungssubjekte ergab sich aus intersektionalen Überlegungen, da spezifische Überschneidungsbereiche mehrerer sozialer Konstrukte in einer Person, die Zugangsmöglichkeiten eröffnen oder verschließen können. Faktoren, die eine potenziell diskriminierende Wirkung haben, zeigen wie beim Beispiel des Hijab-Tragens, wie Zusammenhänge von z.B. Religiosität und Weiblichkeit eine ganz spezifische Form annehmen und in ihrem exklusiven Zusammenhang diskriminierend wirken können. Solche intersektionalen Phänomene gilt es verstärkt aufzudecken, um eine gesellschaftskritische Analyse auf neue oder neu gesehene Formen von Diskriminierung dekonstruieren zu können. Eine explorative Analyse, wie die hier vorliegende, kann dies nicht leisten, jedoch bieten sich aus den Ergebnissen Ansätze für weitere Studien an.

10 Anhang

10.1 Glossar

Geschlecht: soziale Konstruktion die kausal von der biologischen Wahrnehmung Differenzen zwischen Individuen schafft, begrifflich inhärente Einheit von *sex* und *gender*

Geschlechterarrangement: analytische Bezeichnung für den Fokus auf geschlechtliche Lebenswelten

Geschlechterleitbild: Vorstellung, Meinung und Idee von Geschlecht

Geschlechterpraxis: soziales Handeln, Verhalten und Praktiken die abhängig von der Geschlechtsidentität divergieren

Geschlechterstruktur: grundlegende Regeln und Mechanismen die die geschlechtliche Differenz aufrechterhalten

Hegemonial/ Hegemonie: „faktische Überlegenheit politischer, wirtschaftlicher o. ä. Art“ (Duden, 2019) aus der Nomenklatur der Politikwissenschaft stammend, wurde es u. a. von Raewyn Connell (1995) in den Sozialwissenschaften aufgenommen, als hegemonial werden die als überindividuell mächtig empfundenen gesellschaftlichen Phänomene beschrieben, denen man sich als Person nicht vollkommen entziehen kann; hegemoniale Gesellschaft hat definitorische Ähnlichkeiten zum Terminus Mehrheitsgesellschaft, jedoch den Vorteil, dass der Begriff keine quantitative Festlegung hat

Hijab: Kopfbedeckung die weiblich und muslimisch konnotiert ist

Integration: unterschiedliche Abläufe zur Auseinandersetzung, Anpassung bzw. Eingliederung von Individuen/Gruppen in vormals nicht bekannte Konstrukte, Sozialisierung im Erwachsenenalter, Integrationsleistung ermöglicht Zusammenhalt der Gesellschaft

Kategorie: Begriff der Grounded Theory zur Bezeichnung eines Phänomens, Überbegriff von Codes/ Konzepten

Kode/ Konzept: Begriffe der Grounded Theory für ein spezifisches Momentum eines Phänomens

Methodologischer Nationalismus: sozialwissenschaftliche Analysen die geopolitisch gerahmt sind, Antonym: Transnationalismus

Transkulturalität: epistemologischer Ansatz und ontologische Theorie, bei der man Kulturen nicht als homogene Einheiten betrachtet

Transnationalität: Ebene der Betrachtung die über nationalstaatliche Grenzen hinweg erklärt

10.2 Zusammenfassung / Abstract

Zusammenfassung

Die historische Vernachlässigung der Repräsentation von Migrantinnen in der Sozialforschung und im gesellschaftlichen Diskurs machen eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der lebensweltlichen Geschlechterkonstruktion von migrierten Frauen drängend. Mit kritisch sensibilisierenden Theorien der Intersektionalität, der Transnationalität und Transkulturalität wurden junge Immigrantinnen aus den Ländern des Arabischen Frühlings qualitativ interviewt, um die Forschungsfrage der kontextuellen und veränderbaren Herstellung von Geschlechterarrangements im Migrationsprozess zu beantworten.

Die Ergebnisse, die mit dem Forschungsstil der Konstruktivistischen Grounded Theory und der Kodiertechnik nach Strauss und Corbin interpretiert wurden, zeigen Aspekte der Integration und Marginalisierung gleichzeitig auf und betten sie in Erklärungsmuster von transkulturellen Identitäten ein. Geschlechterpraktiken haben sich bei den jungen Muslimas u.a. in Bezug auf den nationalstaatlichen Rahmen gewandelt: das empirisch emergierte Konstrukt des rechtsstaatlichen Kapitals erklärt eine emanzipatorische Integrationsform, mit dem Immigrantinnen den gesetzlichen Schutz als Ressource aneignen, um ihre liberalen Geschlechterleitbilder zu praktizieren. Das Verlassen der Herkunftsgesellschaft erleichtert den Frauen interkulturelle und demokratische Praktiken zu üben. Erforschte Geschlechterleitbilder bleiben in ihrer binären und essentialistischen Dichotomie im Migrationsprozess bestehen. Die soziale Integration, die subjektiv als marginal wahrgenommen wird, erweist sich als maßgeblich für Geschlechterpraktiken im Integrationsprozess.

Schlagwörter: Immigration, Integration, Geschlecht, Frauen, Weiblichkeit, Geschlechterarrangement, Grounded Theory, Transnationalismus

Abstract

The historical neglect of female migrants representation in research and in social discourse makes a scientific engagement regarding the gender-construction of migrants an urgent topic of research. Underpinned with critical theories of intersectionality, transnationality and transculturality, young immigrant women from the countries of the Arab Spring were interviewed in a qualitative research design, in order to answer the contextual and changeable questions of the construction of gender arrangements in the migration process. The results were formed through the research approach of the Constructive Grounded Theory and the technique of coding after Strauss and Corbin. Gender practices among young Muslims in Austria were partly changed in accordance to the national framework. The scientific construction of constitutional-law-capital (*rechtsstaatliches Kapital*) works as an agency for liberal gender practices for the female immigrants. Leaving the home society makes it easier for women to practice intercultural and democratic practices. Researched gender models remain in their binary and essentialist dichotomy in the migration process. The social integration, which appears in the subjective view as marginal, is crucial for the gender practices in the integrations process.

Key Words: Immigration, integration, gender, women, femininity, gender arrangement, Grounded Theory, Transnationalism

10.3 Tabellen

Tabelle 1: Gender Inequality Index

GII (Gender Inequality Index)		
	2017	2010
Irak	0.506	0.521
Jemen	0.834	0.820
Syrien	0.547	0.540
Tunesien	0.298	0.320
(Österreich	0.071	0.103)

(UNDP, 2019), eigene Darstellung.

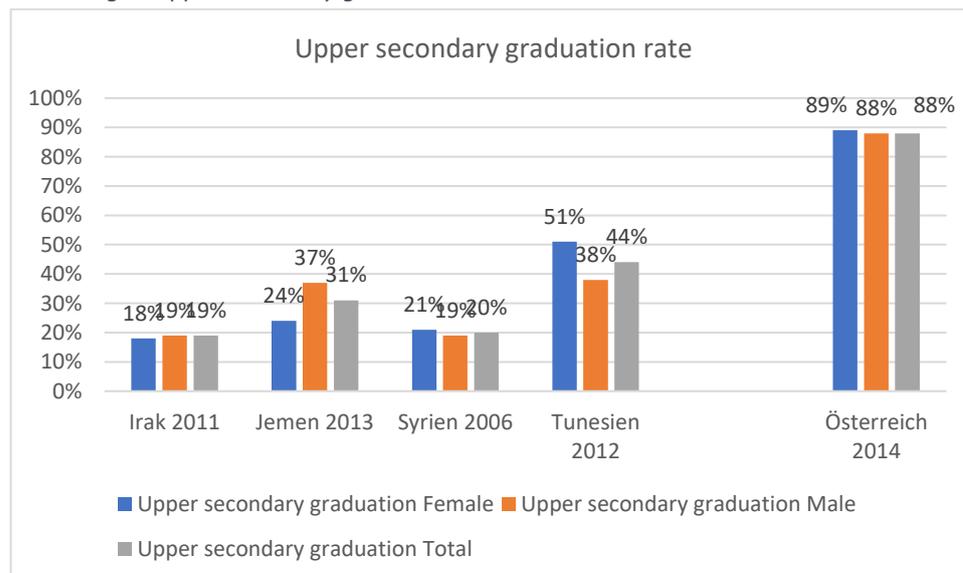
Tabelle 2: Labor force, female (% of total labor force) 2018

Irak	14,4824337
Jemen	7,74567539
Syrien	14,5641632
Tunesien	26,5052912
Österreich	46,7001579

(The World Bank, 2019), eigene Darstellung.

10.4 Diagramme

Abbildung 9: Upper secondary graduation rate



(Education Inequalities, 2006, 2011, 2012, 2013, 2014), eigene Darstellung.

10.5 Interviewdokumente

Kurzfragebogen

Alter: _____

Erstsprache(n)/ Muttersprache(n): _____

Religionszugehörigkeit: _____

Längste Zeit meines Lebens verbracht in (Ort/ Stadt und Land): _____

Alter bei der Migration nach Österreich: _____

Anzahl an Schwestern: _____

Anzahl an Brüdern: _____

Hast du Kinder? Wenn ja, wie viele? _____

Mein höchster Bildungsabschluss: _____

Mein Beruf/ aktuelle Tätigkeit: _____

Höchster Bildungsabschluss der Mutter: _____

Beruf der Mutter: _____

Höchster Bildungsabschluss meines Vaters: _____

Beruf des Vaters: _____

- Meine Familie hatte in meinem Herkunftsland
- ... oft zu wenig Geld
 - ... immer mittelmäßig/ genug Geld
 - ... viel Geld

Einwilligungserklärung

Ich erteile hiermit mein Einverständnis, freiwillig an dem Gespräch zum Thema „Geschlechterbilder“ teilzunehmen. Ziel der durchgeführten Studie ist es herauszufinden wie sich Geschlechterstereotype durch die Integration in Österreich verändern. Das Gespräch dient der Ausarbeitung einer Diplomarbeit an der Universität Wien. Meine Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

- Ich verstehe worum es in diesem Projekt geht.
- Ich mache freiwillig bei diesem Interview mit.
- Ich kann jederzeit auch nach Beginn des Interviews das Gespräch abbrechen und muss dafür keine Gründe nennen.
- Ich wurde darüber informiert, dass das Gespräch aufgezeichnet und dann verschriftlicht wird.
- Ich bin damit einverstanden, dass das Gespräch aufbewahrt und damit gearbeitet wird.
- Meine Daten werden pseudonymisiert und der Personenbezug gänzlich entfernt (Anonymisierung) sobald dieser nicht mehr notwendig ist. Aussagen werden also so verwendet, dass niemand feststellen kann, wer was gesagt hat.
- Mein Name wird an keiner Stelle im Forschungsmaterial oder in Veröffentlichungen der Ergebnisse genannt.
- Ich hatte die Möglichkeit, Fragen zum Projekt und zur Verwendung der Gespräche zu stellen, habe die Antworten verstanden und habe zurzeit keine weiteren Fragen mehr.
- Ich hatte ausreichend Zeit, mich zur Teilnahme an dem Gespräch zu entscheiden.
- Ich weiß, dass ich meine Zustimmung auch in der Zukunft jederzeit zurückziehen kann, ohne dass ich dafür einen Grund nennen muss und ohne, dass diese Entscheidung Nachteile für mich haben wird.

Hiermit erkläre ich meine freiwillige Teilnahme an dem Gespräch.

Name: _____

Datum: _____

Unterschrift der/des Befragten: _____

§UCHE NACH GESPRÄCHSPARTNERINNEN

Bei meiner Abschlussarbeit für das Studium der Soziologie schreibe ich über weibliche Immigrantinnen in Österreich. Dafür würde ich sehr gerne mit solchen Personen sprechen.

Ich suche nach Gesprächspartnerinnen die bereit wären mir über ihr Leben in Österreich zu erzählen. Es interessiert mich zu erfahren, wie weibliche Immigrantinnen Männer und Frauen wahrnehmen, denen sie hier begegnen. Ich würde auch gerne wissen, wie sich das Leben für Frauen durch die Migration verändert hat.

Dafür möchte ich Personen, mit folgenden Eigenschaften, zu einem Gespräch bitten:

- Interesse und Sprachfähigkeit (Deutsch) für Gespräch über Geschlechterkulturen
- Weiblich
- Alter: 24-33
- Alter bei der Migration: 15-24
- Erstsprache: Arabisch
- Migration aus den Staaten des Arab. Frühlings (Ägypten, Bahrain, Kuwait, Irak, Jemen, Jordanien, Libanon, Libyen, Marokko, Oman, Syrien & Tunesien) nach Österreich
- Frauen deren Mütter keiner regelmäßigen Lohnarbeit nachgehen/ nachgingen

Die Gespräche werden in einem möglichst **entspannten** Treffen stattfinden (wo & wann ist offen) und sind **anonym** und **vertraulich**.

Mein Name ist Ana Sticker und ich bin 27 Jahre alt. Durch meine Reisen in ferne Länder interessiert es mich zu erfahren wie es Migrantinnen in Österreich geht.

Es würde mich sehr freuen, wenn du dich mit mir treffen willst! 😊

شكرا جزيلاً

Ana Sticker

Telefonnummer: [REDACTED]

E-Mail: [REDACTED]

البحث عن مشكلات

أدخل رسالة البريد الخاصة في وجهت الدراسات العليا
البحث عن بعض المشكلات التي قد يتطرح أن يحدثها عن تجاربهم الشخصية وملاحظاتهم ومشاهداتهم في
التصميم.
الهدف من الرسالة هو: توضيح ما هي الغموض بين النساء التي توجد في كلاً من سوريا والتصميم؟ وكيف أثر ذلك هذه
الغموض؟ وكيف تعالجت معها؟
لذلك البحث عن بعض النساء اللاتي عشن في سوريا ويتحدثن اللغة العربية (اللغة الأم) ، وأعمارهن بين 15 و 21 عاماً
لأنه أن تحدثت العربية وعلقاً (B1) وبمستوى) ويتحدثن اللغة الألمانية بشكل جيد
ولم يكن يعرفن وتصرفن في التصميم
: في إطار العجائز سوف تحدث مع العديد من النساء اللاتي ولدن في سوريا عن بعض النقاط
وما هي الغموض التي رأيتها بين الرجال والنساء في كلاً من سوريا والتصميم؟ -1
ما هي التغييرات في تفكيرك عن النساء والرجال في التصميم وتناول قدرتها عليها-2
أنا لست أناهتكم وأرى نفسي كمرأة من القلائد الذين يعملون في مجالات العجزة والأقليات والجنس
ومن خلال بحوثي وأبحاثي ومن مختلف قارات العالم استطعت أن اكتسب خبرات كثيرة في التصميم الثقافي ، ومن خلال
تدريسي في علم الاجتماع أنجزت بعض العجائز في هذا المجال

Ana Sticker

Telefonnummer: [REDACTED]

E-Mail: [REDACTED]

Per Du

Studie und Gesprächsziel vorstellen

Einverständniserklärung und Mikro

~~Mikro~~ einschalten

Gesprächsziel erklären

Stichwortleitfaden

Deskriptiv

Ich war noch nie in Syrien. Glaubst du Frauen in Syrien sollen, können und müssen anders sein als in Österreich? Kannst du mir sagen wie ich als syrische Frau anders wäre als als österreichische Frau? Wie kann ich mir vorstellen, dass es ist eine Frau in Syrien zu sein?

Könntest du mir sagen welche Unterschiede es für Frauen in **Syrien und Österreich** gibt?

Gibt es **Orte** in denen Sie sich in Österreich als Frau aufhalten, an denen sie in Syrien als Frau nicht sein dürften?

Hat sich für dich als Frau etwas **verändert** seit du in Österreich bist? Machst du hier in Österreich etwas anders, das du in Syrien als Frau nicht machen könntest?

Gehen **Mädchen und Jungs** in Österreich anders miteinander um als in Syrien?

Warst du einmal über ein Verhalten von Frauen in Österreich **überrascht**?

Warst du einmal über ein Verhalten von Männern in Österreich **überrascht**?

Norm

Glaubst du es **sollte Unterschiede** zwischen Männern und Frauen geben?

Machst du Unterschiede zwischen Männern und Frauen? Hat sich das mit deiner Ankunft in Österreich verändert?

Glaubst du es gibt etwas worin **Männer besser** sind als Frauen und etwas worin **Frauen besser** sind als Männer?

Möchtest du später als **Mutter** etwas **anders** machen als deine Mutter?

Per Du?

Mich und Studie vorstellen

Einverständniserklärung und Mikro

Mikro einschalten

Gesprächsziel erklären

Stichwortleitfaden 1

Ich war noch nie in [Land]. Kannst du mir erzählen wie es dir und den Frauen in [Land] geht, die du persönlich kennst?

... ist das bei den Männern anders?

Hast du Unterschiede zwischen Männern und Frauen gesehen, die du aus [Land] kennst?

Wie ist das Leben für dich in Österreich? Hat sich für dich etwas verändert seit du in Österreich bist? Machst du hier in Österreich etwas anders, das du in [Land] (nicht) machen konntest? Gibt es hier etwas was du nicht machen solltest und darfst?

Hast du in Österreich Einschränkungen, Freiheiten, Möglichkeiten und Probleme?

Haben sich deine Zukunftsvorstellungen, Wünsche und Pläne hier in Österreich verändert?

Warst du einmal über ein Verhalten von Frauen in Österreich überrascht?

Warst du einmal über ein Verhalten von Männern in Österreich überrascht?

Gehen Mädchen und Jungs in Österreich anders miteinander um als in Syrien?

Denkst du, dass du dich österreichischen Männern gegenüber anders verhältst als [Nationalität] gegenüber? Hast du dein Verhalten gegenüber Männer geändert? Gehst du hier in Österreich mit Männer anders um als in Syrien?

Wie geht es den Frauen, die du hier in Österreich kennst, die auch aus [Land] gekommen sind?

Stichwortleitfaden 2.0

Schlüsselkategorien: rechtsstaatliches Kapital, Hijab, Männerunwissen

- **Ich war noch nie in Syrien.** Glaubst du Frauen in Syrien sollen, können und müssen anders sein als in Österreich? Kannst du mir sagen wie ich als syrische Frau anders wäre als als österreichische Frau? Wie kann ich mir vorstellen, dass es ist eine Frau in Syrien zu sein? Kannst du mir sagen was sich bei dir als Frau mit der Migration nach Österreich verändert hat?
- Wie geht es dir mit dem österreichischen System bezogen auf Informationen für das tägliche Leben (Ausbildung, Arbeit, Schule, Recht,...)?
- In welchem Bereich ist dir staatliche Hilfe wichtig? Wo wirst du in Zukunft staatliche Hilfe brauchen?
- Wurde in deinem Leben in Österreich die Frauengleichberechtigung einmal thematisiert? Von wem und wo?
- Welchen Einfluss hat das Hijab-Tragen für die Beziehung zwischen Mann und Frau?
- Wie stellst du dir ein gutes Zusammenleben mit einem Mann vor?
- Welche Erwartungen hast du an einen Mann?
- Was bedeutet es für dich Frau zu sein?
- Wie oft hast du mit österreichischen Männern zu tun?
- Wie ist dein Verhältnis zu arabischen Männern und zu österreichischen Männern? Gibt es Unterschiede?
- Ist es dir wichtig, dass dein Partner aus einem bestimmten Land ist, eine bestimmte Religion hat, eine bestimmte Sprache spricht, und dir in diesen Punkten ähnlich ist?
- Hast du hier in Österreich oder hattest du in deinem Herkunftsland mehr Kontakte mit Männern?

11 Bibliographie

- Al Jazeera. (2011). *Oman's ruler dismisses ministers*. <https://www.aljazeera.com/video/middleeast/2011/03/20113565533194678.html>
- Al Jazeera. (2012). *Jordan's prime minister resigns*. <https://www.aljazeera.com/news/middleeast/2012/04/2012426135051510986.html>
- Anderson, B. (1998). *The Spectre of Comparison. Nationalism, Southeast Asia, and the World*.
- Anthias, & Yuval-Davis. (1983). Contextualizing Feminism: Gender, Ethnic and Class Divisions. *Feminist Review*, 15, 62–75.
- Appaduraj, A. (1991). Global Ethnoscapes. Notes and Queries for a Transnational Anthropology. In R. G. Fox (Hrsg.), *Recapturing anthropology: Working in the present*. School of American Research Press : Distributed by the University of Washington Press.
- Archer, M. S. (2017). *Structure, culture and agency: Selected papers of Margaret Archer* (T. Brock, Hrsg.). Routledge, Taylor & Francis Group.
- Arslan, E. (2019). Die Symbolische Ordnung schlägt zurück: Wie die etablierten Kräfte „Gutmenschen“ angreifen. In E. Arslan & K. Bozay (Hrsg.), *Symbolische Ordnung und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft*. Springer VS.
- Assaad, R. (2011). Demographics of Arab Protests. *Council of Foreign Relations*. <https://www.cfr.org/interview/demographics-arab-protests>
- Aumüller, J. (2009). *Assimilation: Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept*. Transcript.
- Bachmann-Medick, D. (2018). *Migration: Changing concepts, critical approaches* (1st edition). De Gruyter.
- Bareeq Education. (2017). *Syrian Women's Perceptions of Women's Rights, Work, Education, and Vocational Skills*.
- BBC. (2011). *Hezbollah and allies topple Lebanese unity government*. <https://www.bbc.com/news/world-middle-east-12170608>
- Beauvoir, S. de. (2018). *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau* (U. Aumüller & G. Osterwald, Übers.; Neuausgabe, 18. Auflage). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Beck, U., & Grande, E. (2010). Jenseits des methodologischen Nationalismus. *Soziale Welt*, 61(3–4), 187–216. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2010-3-4-187>
- Bednarek-Gilland, A. (2015). *Researching values with qualitative methods: Empathy, moral boundaries and the politics of research*. Ashgate.
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (1966). *The Social Construction of Reality. A Treatise in Sociology of Knowledge*. Penguin Books.
- Beth Harry, Sturges, K. M., & Klingner, J. K. (2005). Mapping the Process: An Exemplar of Process and Challenge in Grounded Theory Analysis. *Educational Researcher*, 34(2), 3–13. <https://doi.org/10.3102/0013189X034002003>
- BMI. (2010). *Asylstatistik 2010*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asylstatistik_Jahresstatistik_2010.pdf
- BMI. (2011). *Asylstatistik 2011*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asylstatistik_2011.pdf
- BMI. (2013). *Asylstatistik 2012*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asylstatistik_Jahr_2012.pdf
- BMI. (2014). *Asylstatistik 2013*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asylstatistik_Jahresstatistik_2013.pdf
- BMI. (2015). *Asylstatistik 2014*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2014.pdf
- BMI. (2016). *Asylstatistik 2015*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2015.pdf
- BMI. (2017). *Asylstatistik 2016*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Jahresstatistik_Asyl_2016.pdf

- BMI. (2018). *Asylstatistik 2017*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl-Jahresstatistik_2017.pdf
- BMI. (2019a). *Asylstatistik 2018*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl-Jahresstatistik_2018.pdf
- BMI. (2019b). *Asylstatistik 2019*. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/2019/Asylstatistik_September_2019.pdf
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 229–242). Schwartz. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_15
- Bourdieu, P. (2010). Ökonomisches Kapital—Kulturelles Kapital—Soziales Kapital. In D. Kimmich, S. Schahadat, & T. Hauschild (Hrsg.), *Kulturtheorie*. Transcript-Verl.
- Bourdieu, P. (2018). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (B. Schwibs, Übers.; 26. Auflage 2018). Suhrkamp.
- Brüsemeister, T. (2008). *Qualitative Forschung: Ein Überblick* (2., überarb. Aufl.). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bryant, A., & Charmaz, K. (2007). Grounded Theory in Historical Perspective: An Epistemological Account. In A. Bryant & K. Charmaz (Hrsg.), *The SAGE handbook of Grounded Theory* (Paperback ed., reprinted). Sage Publ.
- Burkart, G. (2008). Lebensalter. In H. Willems (Hrsg.), *Lehr(er)buch Soziologie: Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge Band 2*. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Butler, J. (2006). *Gender trouble: Feminism and the subversion of identity*. Routledge.
- Butler, J. (2018). *Das Unbehagen der Geschlechter* (K. Menke, Übers.; Deutsche Erstausgabe, 19. Auflage). Suhrkamp.
- Cambridge Dictionary. (2019, April 13). *Intersectionality: Bedeutung im Cambridge Englisch Wörterbuch*. Cambridge Dictionary. <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/intersectionality>
- Carastathis, A. (2016). *Intersectionality: Origins, contestations, horizons*. University of Nebraska Press.
- Castles, S., & Miller, M. J. (1993). *The age of migration: International population movements in the modern world*. Guilford Press.
- Charmaz, K. (2000). Grounded theory: Objectivist and constructivist methods. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hrsg.), *Handbook of Qualitative Research* (2. Aufl.). Sage Publications. https://www.researchgate.net/publication/284669098_Grounded_theory_objectivist_and_constructivist_methods_in_Denzin_NK_Lincoln_Ys_edcs_Handbook_of_Qualitative_Research_second_edition_sage_publications
- Charmaz, K. (2006). *Constructing grounded theory*. Sage Publications.
- Charmaz, K. (2009). Shifting the Grounds. Constructivist Grounded Theory Methods. In *Developing grounded theory: The second generation*. Left Coast Press.
- Charmaz, K. (2012). The Power and Potential of Grounded Theory. *Medical Sociology online*, 6(3). http://www.medicalsociologyonline.org/resources/Vol6Iss3/MSO-600x_The-Power-and-Potential-Grounded-Theory_Charmaz.pdf
- Charmaz, K. (2014). *Constructing grounded theory* (2nd rev. and exp. ed.). Sage Publications.
- Clancy-Smith, J. (2017). Lessons from a Small Place: The Dignity Revolutions in Tunisia, North Africa, and the Globe. In M. L. Haas & D. W. Lesch (Hrsg.), *The Arab Spring: Change and resistance in the Middle East* (Second edition). Westview Press.
- Clarke, A. E. (2019). Situating Grounded Theory and Situational Analysis in Interpretative Qualitative Inquiry. In A. Bryant & K. Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory, 2nd edition* (2nd edition). SAGE Inc.
- Coe, C., & Alber, E. (2018). Age-Inscriptions and Social Change. *Anthropology & Aging*, 39(1), 1–17.
- Connell, R. (1995). *Masculinities*. University of California Press.
- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics [1989]. *Feminist Legal Theory*, 57–80. <https://doi.org/10.4324/9780429500480-5>
- de Beauvoir, S. (1951). *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Rowohlt.

- Dey, I. (2007). Grounding categories. In A. Bryant & K. Charmaz (Hrsg.), *The SAGE handbook of Grounded Theory* (Paperback ed., reprinted). Sage Publ.
- Dilthey, W. (1990). *Die geistige Welt: Einleitung in die Philosophie des Lebens ; erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften* (8., unveränd. Aufl.). Teubner [u.a.].
- Drüeke, R., & Fritsche, K. (2015). Geflüchtete in den Medien – Medien für Geflüchtete. *Medien Journal*, 4.
- Duden. (2019). *Hegemonie, die*. Bibliographisches Institut GmbH. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Hegemonie>
- Durkheim, É. (1992). *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Suhrkamp.
- Education Inequalities. (2006). *Upper Secondary Completion Rate*. https://www.education-inequalities.org/countries/syrian-arab-republic/indicators/comp_upsec_v2#?dimension=all&group=all&age_group=|comp_upsec_v2&year=|2006
- Education Inequalities. (2011). *Upper Secondary Completion Rate*. https://www.education-inequalities.org/countries/iraq/indicators/comp_upsec_v2#?dimension=all&group=all&age_group=|comp_upsec_v2&year=|2011
- Education Inequalities. (2012). *Upper Secondary Completion Rate*. https://www.education-inequalities.org/countries/tunisia/indicators/comp_upsec_v2#?dimension=all&group=all&age_group=|comp_upsec_v2&year=|2012
- Education Inequalities. (2013). *Upper Secondary Completion Rate*. https://www.education-inequalities.org/countries/yemen/indicators/comp_upsec_v2#?dimension=all&group=all&age_group=|comp_upsec_v2&year=|2013
- Education Inequalities. (2014). *Upper Secondary Completion Rate*. https://www.education-inequalities.org/countries/austria/indicators/comp_upsec_v2#?dimension=all&group=all&age_group=|comp_upsec_v2&year=|2014
- Ehrkamp, P. (2013). 'I've had it with them!' Younger migrant women's spatial practices of conformity and resistance. *Gender, Place & Culture*, 20(1), 19–36. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2011.649356>
- Eisewicht, P., & Grenz, T. (2018). Die (Un)Möglichkeit allgemeiner Gütekriterien in der Qualitativen Forschung – Replik auf den Diskussionsanstoß zu „Gütekriterien qualitativer Forschung“ von Jörg Strübing, Stefan Hirschauer, Ruth Ayaß, Uwe Krähnke und Thomas Scheffer. *Zeitschrift für Soziologie*, 47(5), 364–373. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2018-0123>
- Endruweit, G., Trommsdorff, G., & Burzan, N. (Hrsg.). (2014). *Wörterbuch der Soziologie* (3., völlig überarb. Aufl.). UVK Verlagsgesellschaft mbH mit UVK/Lucius ; UTB.
- Erdal, M. B., & Pawlak, M. (2018). Reproducing, transforming and contesting gender relations and identities through migration and transnational ties. *Gender, Place & Culture*, 25(6), 882–898. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2017.1372378>
- Esser, H. (2014). Integration und »Multikulturalität«. In S. Luft & P. Schimany (Hrsg.), *Integration von Zuwanderern. Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven*. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414385>
- Expertenrat für Integration. (2018). *Integrationsbericht 2018. Zahlen, Trends und Analysen – Integration von Frauen im Fokus*. Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres. <https://www.bmeia.gv.at/integration/integrationsbericht/>
- Farrokhzad, S. (2012). „Es kommt schon mal vor, dass er staubsaugt.“ Geschlechterarrangements – von Leitbildern und Realitäten im interkulturellen und intergenerativen Vergleich. In E. Hausbacher, E. Klaus, K. Poole, U. Brandl, & I. Schmutzhart (Hrsg.), *Migration und Geschlechterverhältnisse. Kann die Migrantin sprechen?* Springer VS.
- Farrokhzad, S., Ottersbach, M., Tunç, M., & Meuer-Willuweit, A. (2011). *Verschieden—Gleich—Anders? VS* Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92712-1>
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters: Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Leske + Budrich.
- Ferguson, S. (2016). Intersectionality and Social-Reproduction Feminisms: Toward an Integrative Ontology. *Historical Materialism*, 24(2), 38–60. <https://doi.org/10.1163/1569206X-12341471>

- Flick, U. (2016). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (Originalausgabe, 7. Auflage). rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Foucault, M. (1983). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Suhrkamp.
- Frangipane, M. (2015). Different types of multiethnic societies and different patterns of development and change in the prehistoric Near East. *PNAS*, 112(30), 9182–9189.
- Froschauer, U., & Lueger, M. (2009). *Interpretative Sozialforschung: Der Prozess* (1. Aufl.). Facultas.wuv.
- Fuchs-Heinritz, W., & König, A. (2014). *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*. UVK.
- Funk, W. (2018). Das Unbehagen der Geschlechter. In *Gender Studies*. UTB.
- Gatt, S., Hazibar, K., Sauermann, V., Preglau, M., & Ralser, M. (2016). Migration from a gender-critical, postcolonial and interdisciplinary perspective. *Österreichische Zeitschrift Für Soziologie*, 41(S3), 1–12. <https://doi.org/10.1007/s11614-016-0236-4>
- Ghaderi. (2014). *Politische Identität- Ethnizität-Geschlecht Selbstverortungen politisch aktiver MigrantInnen*.
- Giddens, A. (1986). *The constitution of society: Outline of the theory of structuration* (1. paperback ed). Univ. of California Press.
- Giddens, A. (1988). *Die Konstitution der Gesellschaft*. Campus Verlag.
- Gildemeister, R., & Wetterer, A. (1992). Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In G.-A. Knapp & A. Wetterer (Hrsg.), *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*. Kore.
- Glaser, B., & Holton, J. (2004). Remodeling Grounded Theory. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Vol 5, Media and Opinion Research. <https://doi.org/10.17169/fqs-5.2.607>
- Glaser, B., & Strauss, A. (1967). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Aldine.
- Glaser, B., & Strauss, A. (1991). *Status passage* ([Nachdr. der Ausg.] LondOn 1971). Repro Pfeffer.
- Glaser, B., & Strauss, A. (2005). *Awareness of dying*. Aldine Transaction.
- Glaser, B., & Strauss, A. (2006). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Aldine Transaction.
- Glaser, B., & Strauss, A. (2007). *Time for dying*. Aldine Transaction.
- Glick Schiller, N., Basch, L., & Blanc-Szanton, C. (2015). Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In A. Langenohl, R. J. Poole, & M. Weinberg (Hrsg.), *Transkulturalität: Klassische Texte*. transcript.
- Goffman, E. (1976). Gender Display. In E. Goffman (Hrsg.), *Gender Advertisements* (S. 1–9). Macmillan Education UK. https://doi.org/10.1007/978-1-349-16079-2_1
- Goffman, E. (1977). The Arrangement between the Sexes. *Theory and Society*, 4, 301–331.
- Goffman, E. (2017). *Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag* (Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 17. Auflage). Piper.
- Gulina, O. R. (2010). *Rechtspolitische und rechtliche Probleme der Zuwanderung: Dargestellt anhand der Zuwanderer aus den GUS-Staaten*. Univ.-Verl.
- Gulmohamad, Z. K. (2014). The Rise and Fall of the Islamic State of Iraq and Al-Sham (Levant) ISIS. *GlobalSecurity Studies*, 5(2).
- Habib, N. (2018). *Gender Role Changes and their Impacts on Syrian Women Refugees in Berlin in Light of the Syrian Crisis*.
- Hageman-White, C. (1989). Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren ... In C. Hageman-White & M. Rerrich (Hrsg.), *FrauenMännerBilder*.
- Hahn, S. (2000). Wie Frauen in der Migrationsgeschichte verloren gingen. In K. Husa, C. Parnreiter, I. Stacher, & T. A. Abou Chabake (Hrsg.), *Internationale Migration: Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?* (1. Aufl.). Brandes & Apsel.
- Han, P. (2006). *Theorien zur internationalen Migration: Ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentralen Aussagen*. Lucius & Lucius [u.a.].

- Hark, S., & Villa, P.-I. (2017). *Unterscheiden und herrschen: Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*. transcript.
- Havlin, T. (2015). Shift in social order – shift in gender roles? Migration experience and gender roles. *Current Issues in Personality Psychology*, 3(3), 3(3).
- Heath, H., & Cowley, S. (2004). Developing a grounded theory approach: A comparison of Glaser and Strauss. *International Journal of Nursing Studies*, 41(2), 141–150. [https://doi.org/10.1016/S0020-7489\(03\)00113-5](https://doi.org/10.1016/S0020-7489(03)00113-5)
- Heintz, B. (Hrsg.). (2001). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 41: Geschlechtersoziologie*. Westdt. Verl.
- Heiser, P. (2018). *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung: Eine Einführung entlang klassischer Studien*. Springer VS.
- Herwartz-Emden, & Westphal, M. (1999). Frauen und Männer, Mütter und Väter. Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien. *Zeitschrift für Pädagogik*, 45, 885–902.
- Hesse-Biber, S., & Flowers, H. (2019). Using a Feminist Grounded Theory Approach in Mixed Methods Research. In *The Sage handbook of grounded theory, 2nd edition* (2nd edition). SAGE Inc.
- Hestermann, T. (2018). *Das schwarze Loch: Berichterstattung über in Deutschland lebende Eingewanderte und Geflüchtete. Inhaltsanalyse von aktuellen Fernsehformaten und überregionalen Tageszeitungen 2017*. https://www.researchgate.net/publication/328150039_Das_schwarze_Loch_Berichterstattung_uber_in_Deutschland_lebende_Eingewanderte_und_Gefluchtete_Inhaltsanalyse_von_aktuellen_Fernsehformaten_und_uberregionalen_Tageszeitungen_2017
- Hillmann, K.-H. (2007). *Wörterbuch der Soziologie* (5., vollständig überarbeitete und erw. Aufl.). Kröner.
- Hirschauer, S. (2014). Die Geschlechter der Soziologie. An den Grenzen eines Beobachtungsschemas. *Soziologische Revue*, 37(2). <https://doi.org/10.1515/srsr-2014-0024>
- Hobsbawm, E. J. (2005). *Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780* (3. Aufl.). Campus-Verl.
- Hoesch, K. (2018). *Migration und Integration: Eine Einführung*. Springer VS.
- Holtug, N. (2016). Multiculturalism and Social Cohesion. In R. Hsu & C. Reinprecht (Hrsg.), *Migration and integration: New models for mobility and coexistence*. V&R Unipress, Vienna University Press.
- Idema, H., & Phalet, K. (2007). Transmission of gender-role values in Turkish-German migrant families: The role of gender, intergenerational and intercultural relations. *Zeitschrift für Familienforschung*, 19(1).
- IOM. (2017). *World Migration Report 2018*. https://publications.iom.int/system/files/pdf/wmr_2018_en.pdf
- IOM. (2019). *Glossary on Migration. International Migration Law*. International Organization for Migration. https://publications.iom.int/system/files/pdf/iml_34_glossary.pdf
- Kallmeyer, W., & Schütze, F. (1976). Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In D. Wegner (Hrsg.), *Gesprächsanalysen*.
- Kalra, V. S., Kaur, R., & Hutnyk, J. (2015). Sexuelle Grenzen der Diaspora. In A. Langenohl, R. J. Poole, & M. Weinberg (Hrsg.), *Transkulturalität: Klassische Texte*. transcript.
- Karatnycky, A. (2002). Muslim Countries and the Democracy Gap. *Journal of Democracy*, 13(1), 99–112.
- Kenny, M., & Fourie, R. (2015). *Contrasting Classic, Straussian, and Constructivist Grounded Theory: Methodological and Philosophical Conflicts*. 21.
- Kraemer, K. (2008). Integration und Desintegration. Wie aktuell sind diese Schlüsselbegriffe noch für eine moderne Gesellschaftsanalyse? *Swiss Journal of Sociology*, 43(1), 37–53.
- Kretschmer, D. (2017). Explaining differences in gender role attitudes among migrant and native adolescents in Germany: Intergenerational transmission, religiosity, and integration. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 44(13), 2197–2218. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1388159>
- Kuhn, T. S. (1996). *The structure of scientific revolutions* (3rd ed). University of Chicago Press.

- Lamont, M., Pendergrass, S., & Pachucki, M. (2015). Symbolic Boundaries. In *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (2. Aufl., Bd. 23, S. 850–855). Elsevier.
<https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.10416-7>
- Lange, A., & Xyländer, M. (2008). Jugend. In H. Willems (Hrsg.), *Lehr(er)buch Soziologie: Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge Band 2*. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Langenohl, A., Poole, R. J., & Weinberg, M. (2015). Vorwort. In A. Langenohl, R. J. Poole, & M. Weinberg (Hrsg.), *Transkulturalität: Klassische Texte*. transcript.
- Lenz, K., & Adler, M. (2010). *Geschlechterverhältnisse*. Juventa-Verl.
- Liang, Z. (2007). The Sociology of Migration. In C. Bryant & D. Peck, *21st Century Sociology* (S. 1-487-1-495). SAGE Publications, Inc. <https://doi.org/10.4135/9781412939645.n49>
- Liebig, T. (2018). "Dreifach benachteiligt?: Ein erster überblick über die integration weiblicher flüchtlinge". *OECD Publishing*.
- Lockwood, D. (1971). Soziale Integration und Systemintegration. In W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*. Kiepenheuer & Witsch.
- Lueger, M. (2010). *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden* (1. Aufl.). facultas.wuv.
- Lutz, H. (2017). Geschlechterverhältnisse und Migration. In H. Lutz & A. Amelina (Hrsg.), *Gender, Migration, Transnationalisierung, Eine intersektionelle Einführung*. transcript Verlag.
<https://doi.org/10.14361/9783839437964>
- Lutz, H., & Amelina, A. (2017). *Gender, Migration, Transnationalisierung, Eine intersektionelle Einführung*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839437964>
- Lutz, H., & Amelina, A. (2018). *Gender and Migration. Transnational and Intersectional Prospects*. Routledge.
- Mannheim, K. (2009). *Schriften zur Wirtschafts- und Kulturosoziologie* (A. Barboza & K. Lichtblau, Hrsg.; 1. Aufl.). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Marx, K., & Engels, F. (1968). *Marx—Engels—Werke. Bd. 23: [Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie ; Bd. 1, Buch 1. Der Produktionsprozeß des Kapitals* (21. Aufl., unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1962). Dietz Verlag.
- McCaffrey, P. (Hrsg.). (2012). *The Arab Spring*. H.W. Wilson.
- McCall, L. (2005). The Complexity of Intersectionality. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 30(3), 1771–1800. <https://doi.org/10.1086/426800>
- Mead, G. H. (2000). *Mind, self, and society: From the standpoint of a social behaviorist*. Univ. of Chicago Press.
- Mecheril, P., & Hoffart, B. (2009). Adoleszenz und Migration. Zur Bedeutung von Zugehörigkeitsordnungen. In V. King & H.-C. Koller (Hrsg.), *Adoleszenz—Migration—Bildung*. Springer Fachmedien.
<http://public.ebib.com/choice/publicfullrecord.aspx?p=749625>
- Mey, G., & Mruck, K. (2011). *Subjektivität und Selbst-/Reflexivität in der Grounded-Theory-Methodologie* (G. Mey & K. Mruck, Hrsg.; 2., aktualisierte und erweiterte Auflage). VS Verlag.
- Michel, B. (2010). *Global City als Projekt: Neoliberale Urbanisierung und Politiken der Exklusion in Metro Manila*. transcript.
- Middle East Online. (2011). *Moroccan king to make reforms with constitutional body*. <https://middle-east-online.com/en/moroccan-king-make-reforms-constitutional-body>
- Mihçiyazgan, U. (2015). *Der Irrtum im Geschlecht*. Transcript-Verlag. <http://public.ebookcentral.proquest.com/choice/publicfullrecord.aspx?p=4348324>
- Morse, J. M. (Hrsg.). (2009). *Developing grounded theory: The second generation*. Left Coast Press.
- Moser, A. (2010). *Kampfzone Geschlechterwissen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92473-1>
- Mruck, K., & Mey, G. (2019). Grounded Theory Methodology and Self-Reflexivity in the Qualitative Research Process. In A. Bryant & K. Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory, 2nd edition* (2nd edition). SAGE Inc.

- Nasser-Eddin, N. (2017). Gender performativity in diaspora. Syrian refugee women in the UK. In J. Freedman, Z. Kivilcim, & N. Özgür Baklacioğlu (Hrsg.), *A gendered approach to the Syrian refugee crisis*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Nathaniel, A. K. (2011). An Integrated Philosophical Framework that Fits Grounded Theory. In V. B. Martin & A. Gynnild (Hrsg.), *Grounded theory: The philosophy, method, and work of Barney Glaser*. Brown-Walker Press.
- Neckel, S., & Sutterlüty, F. (2010). Negative Klassifikationen und ethnische Ungleichheit. In D. Zifonun & M. Müller (Hrsg.), *Ethnowissen: Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Perchinig, B. (2010). Migration, Integration und Staatsbürgerschaft -was taugen die Begriffe noch? In H. Langthaler (Hrsg.), *Integration in Österreich: Sozialwissenschaftliche Befunde*. StudienVerl.
- Pessin, L., & Arpino, B. (2017). *Country-of-Origin Gender Ideology and Immigrants' Gender Role Attitudes Toward Women's Employment*. RECSM Working Paper Number 51.
- Pfau-Effinger, B. (1996). Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48(3), 462–492.
- Pfau-Effinger, B. (1997). Zum theoretischen Rahmen für die Analyse internationaler Differenzen in der gesellschaftlichen Integration von Frauen. In Deutsche Gesellschaft für Soziologie, S. Hradil, K.-S. Rehberg, A. Pischel, T. Platz, & Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften: Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996*. Campus.
- Pfau-Effinger, B. (2000). *Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs*. Leske & Budrich.
- Pfau-Effinger, B. (Hrsg.). (2001). Wandel wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterpolitiken im soziokulturellen Kontext. In *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 41: Geschlechtersoziologie*. Westdt. Verl.
- Pries, L. (1997). Neue Migration im transnationalen Raum. In L. Pries (Hrsg.), *Transnationale Migration* (1. Aufl.). Nomos Verl.-Ges.
- Pries, L. (2010). *Transnationalisierung: Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prodoliet, S. (1999). Spezifisch weiblich: Geschlecht und Migration. Ein Rückblick auf die Migrationsforschung. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 17(1/2).
- Rebhan, H. (2014). *Entwicklung zur Demokratie in Österreich: Verfassung, Kampf um Gleichstellung und Demokratiedebatten in der Habsburgermonarchie (1867-1918)*. Tectum Verlag.
<http://site.ebrary.com/id/10904778>
- Rechnungshof Österreich. (2019). *Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl—Bericht des Rechnungshofes*. Rechnungshof Österreich. https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/Asyl_2019_46.pdf
- Reichertz, J. (2007). Abduction: The Logic of Discovery of Grounded Theory. In A. Bryant & K. Charmaz (Hrsg.), *The SAGE handbook of Grounded Theory* (Paperback ed., reprinted). Sage Publ.
- Reichertz, J. (2013). *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung: Über die Entdeckung des Neuen* (2., aktualisierte und erw. Aufl.). Springer VS.
- Reichertz, J. (2016). *Qualitative und interpretative Sozialforschung: Eine Einladung*. Springer VS.
- Reichertz, J. (2019). Abduction: The Logic of Discovery of Grounded Theory. In A. Bryant & K. Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory, 2nd edition* (2nd edition). SAGE Inc.
- Reichertz, J., & Wilz, S. (2016). Welche Erkenntnistheorie liegt der GT zugrunde? In C. Equit & C. Hohage (Hrsg.), *Handbuch Grounded Theory: Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Beltz Juventa.
- Reinprecht, C. (2006). *Nach der Gastarbeit: Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft*. Braumüller.
- Reinprecht, C. (2010). Empirisch gestützte Reflexionen zur Bestimmung des Integrationserfolges im Migrationskontext. In H. Langthaler (Hrsg.), *Integration in Österreich: Sozialwissenschaftliche Befunde*. Studien Verlag.

- Rettber, J. W., & Gajjala, R. (2016). Terrorists or cowards: Negative portrayals of male Syrian refugees in social media. *Feminist Media Studies*, 16(1), 178–181. <https://doi.org/10.1080/14680777.2016.1120493>
- Reuters. (2011). *Bahrain's king gives out cash ahead of protests*. <https://af.reuters.com/article/commoditiesNews/idAFLDE71A24Z20110211>
- Reuters. (2017). *Iraq declares final victory over Islamic State*. <https://www.reuters.com/article/us-mid-east-crisis-iraq-islamicstate/iraq-declares-final-victory-over-islamic-state-idUSKBN1E30B9>
- Römhild, R. (2015). Jenseits ethnischer Grenzen. In W.-D. Bukow, E. Yildiz, & M. Hill (Hrsg.), *Nach der Migration: Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Transcript.
- Rosiny, S. (2011). *Ein Jahr „Arabischer Frühling“: Auslöser, Dynamiken und Perspektiven*. GIGA. https://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_nahost_1112.pdf
- Said, E. W. (2017). *Orientalismus* (5. Auflage). S. Fischer.
- Scheibelhofer, P. (2018). *Der fremd-gemachte Mann: Zur Konstruktion von Männlichkeiten im Migrationskontext*. Springer VS.
- Schofer, E., & Meyer, J. W. (2005). The Worldwide Expansion of Higher Education in the Twentieth Century. *American Sociological Review*, 70(6), 898–920. <https://doi.org/10.1177/000312240507000602>
- Scholl, A. (2014). Die Logik qualitativer Methoden in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbek-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 1–13). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05723-7_2-1
- Simmel, G. (1908). Exkurs über den Fremden. In *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Duncker & Humblot.
- Simmel, G. (1998). *Philosophische Kultur: Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne* (Neuausgabe). Wagenbach.
- Sollund, R. A., & Liam Leonard (Hrsg.). (2012). *Transnational migration, gender and rights* (First edition). Emerald.
- Sowers, J. L., & Rutherford, B. K. (2017). Revolution and Counterrevolution in Egypt. In M. L. Haas & D. W. Lesch (Hrsg.), *The Arab Spring: Change and resistance in the Middle East* (Second edition). Westview Press.
- Statistik Austria. (2019a). *Bevölkerung am 1.1.2019 nach detailliertem Geburtsland und Geschlecht bzw. Altersgruppen*. Statistik Austria. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html
- Statistik Austria. (2019b). *Bevölkerungsstand nach Geburtsland weiblich 24-33 Jahre 2019*. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/tableView/tableView.xhtml>
- Statistik Austria. (2019c). *StatCube*. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/dataCatalogueExplorer.xhtml>
- Strasser, S. (2001). Dynamiken der Deterritorialisierung oder: Wie Bewegung in die Sozialanthropologie kam. In J. Schlehe (Hrsg.), *Interkulturelle Geschlechterforschung: Identitäten-Imaginationen-Repräsentationen*. Campus.
- Strauss, A. (2004). Methodologische Grundlagen der Grounded Theory. In J. Strübing & B. Schnettler (Hrsg.), *Methodologie interpretativer Sozialforschung: Klassische Grundlagentexte*. UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1991). *Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques*. Sage Publications.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz Psychologie Verlags Union.
- Strübing, J. (2008). *Grounded theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung* (2., überarb. und erw. Aufl.). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Strübing, J. (2011). Zwei Varianten von Grounded Theory? Zu den methodologischen und methodischen Divergenzen zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded theory reader* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). VS Verlag.

- Sveto Pismo. (1992). *Sveto Pismo—Stare in nove zaveze*. Delo.
- Täubig, V. (2009). *Totale Institution Asyl: Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration*. Juventa.
- Tenbruck, F., H. (1989). *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft Der Fall der Moderne*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:1111-201204091034>
- The Independent. (2011). *Thousands in Morocco march for rights*. <https://www.independent.co.uk/news/world/africa/thousands-in-morocco-march-for-rights-2247511.html>
- The World Bank. (o. J.). *Labor force participation rate, female (% of female population ages 15+) (modeled ILO estimate)*. Abgerufen 30. Oktober 2019, von <https://databank.worldbank.org/source/gender-statistics/Type/TABLE/preview/on#>
- The World Bank. (2019). *Gender Statistics*. <https://databank.worldbank.org/reports.aspx?source=gender-statistics>
- Treibel, A. (2009). Migration als Form der Emanzipation? Motive und Muster der Wanderung von Frauen. In C. Butterwegge & G. Hentges (Hrsg.), *Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung: Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik* (4., aktualisierte Auflage). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tschernokoshewa, E. (2001). Beobachtung von Differenz und Hybridität. In J. Schlehe (Hrsg.), *Interkulturelle Geschlechterforschung: Identitäten-Imaginationen-Repräsentationen*. Campus.
- UNDP. (2019). *Human Development Data*. <http://hdr.undp.org/en/data>
- UNHCR. (2018). *Global Report 2018*.
- UNHCR. (2019). *Global Trends. Forced Displacement in 2018*. <https://www.unhcr.org/5d08d7ee7.pdf>
- UNICEF. (o. J.). *Adolescent and Youth Engagement Strategic Framework*. Abgerufen 19. September 2019, von <http://www.unicef-emergencies.com/downloads/eresource/docs/Adolescents/63792683.pdf>
- von Radetzky, M.-C., & Stoewe, K. (2016). Bildungsstand syrischer Flüchtlinge—5 Gerüchte auf dem Prüfstand. *Institut der deutschen Wirtschaft Köln*, 20. https://www.iwkoeln.de/fileadmin/publikationen/2016/280548/Syrische_Fluechtlinge__IW-Kurzbericht.pdf
- Walby, S., Armstrong, J., & Strid, S. (2012). Intersectionality: Multiple Inequalities in Social Theory. *Sociology*, 46(2), 224–240. <https://doi.org/10.1177/0038038511416164>
- Wallerstein, I. (1974). *The Modern World-System I. Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century*. Academic Press.
- Wallerstein, I. (2002). *The capitalist world-economy: Essays* (Repr., transferred to digital print. 2002). Cambridge Univ. Press [u.a.].
- Weber, M. (1972). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. J.C.B. Mohr.
- Weber, M. (1985). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (J. Winckelmann, Hrsg.). J. C. B. Mohr.
- Welsch, W. (1994). Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen. In F. Duve (Hrsg.), *Sichtweisen. Die Vielfalt in der Einheit*.
- West, C., & Zimmerman, D. H. (1987). Doing Gender. *Gender and Society*, 1(2), 125–151. JSTOR.
- Westphal, M. (2004). *Migration und Genderaspekte*. Bundeszentrale für politische Bildung.
- Westphal, M. (2007). Geschlechterstereotype und Migration. In Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.), *Zwangsverheiratung in Deutschland* (Band 1). Nomos.
- Wikipedia. (o. J.). *Arab Spring*. Abgerufen 12. Jänner 2018, von https://en.wikipedia.org/wiki/Arab_Spring#cite_note-Oman_shuffles_cabinet_amid_protests-145
- Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2. Aufl.). Transcript.
- Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (2. Aufl.). Asanger.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>
- Yildiz, E. (2015). Postmigrantische Perspektiven. Aufbruch in eine neue Gesellschaft. In W.-D. Bukow, E. Yildiz, & M. Hill (Hrsg.), *Nach der Migration: Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Transcript.

- Yıldız, E. (2016). Das strategische Geflecht von Migration, Ethnizität und Geschlecht. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 41(S3), 29–45. <https://doi.org/10.1007/s11614-016-0238-2>
- Yuval-Davis, N. (2006). Intersectionality and Feminist Politics. *European Journal of Women's Studies*, 13(3), 193–209. <https://doi.org/10.1177/1350506806065752>
- Zölch, J. (2019). *Migration in der Adoleszenz: Eine Biographische Studie Zu Jungen Männern Aus Spätaussiedlerfamilien*. Springer Vieweg. in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <https://public.e-bookcentral.proquest.com/choice/publicfullrecord.aspx?p=5799360>